

# Schlesische Provinzialblätter.

I 8 0 1.  

---

Neuntes Stück. September.

---

Wohlgemeinte Vorschläge zur Abschaffung der Quacksalberey in Schlesien.

Ehre den vernünftigen Arzt! denn seine Kunst ist ein Ausfluß der Gottheit, welcher tausendfältiges Heil der leidenden Menschheit wiederfahren läßt. — Das ist ein Zuruf, der jedem Menschen und vorzüglich jedem Schlesier theuer und heilig seyn sollte. Aber wie wenig entspricht die tägliche und meine eigne neunjährige Erfahrung diesem herzlich gemeinten Wunsche. Laboranten, Militäten = und Schachtelträger durchstreifen Jahr aus Jahr ein das liebe schöne Schlesien. Auf öffentlichen Jahrmärkten bieten Hausirer ihre Waaren ungehindert feil; Wurmdoctoren und Zahnärzte, Scholzen, Scharfrichter und Schäfer, ach! leider auch oft Männer in Amt und Würden, treiben mit Kräuterthee, Wundsalben, Augenwasser, Zahntinkturen und Wunderessenzen einen ausgebreiteten Unfug, und streben jeder

Medicinal = Verbesserung, jeder Belehrung des gemeinen Mannes, jeder Einschränkung ihrer verderblichen Aſterarzeney mit empörender Unverſchämtheit entgegen. Unter dieſen Umſtänden und bey den kraftloſen Bemühungen unſerer Obrigkeit, dieſem Unweſen ein Ende zu machen, bleibt dem Menſchenfreunde und dem Arzte nichts weiter übrig, als öffentlich Vorſchläge zu thun, durch welche, nach ſeinen Erfahrungen und Einſichten, die Regierung und das Publikum aufmerkſam gemacht und beſtimmt wird, ſo viel zur Unterdrückung und Verminderung — denn an eine gänzliche Ausrottung iſt wohl niemals zu denken, der Aſterarzeney beizutragen, als nach den ſtatt habenden Verhältniſſen gegenwärtig gethan werden kann und darf. Daher ſey es denn auch mir erlaubt, hier einige Momente aufzuſtellen, welche, meines Erachtens, eines Hauptaugenmerkes werth ſind, und die ich zur näheren Prüfung, Berichtigung und Anwendung allen den Perſonen empfehle, denen ihr Amt und ihre Kenntniſſe die nöthigen Erforderniſſe verſchaft haben, um über meine Vorſchläge mit Unpartheilichkeit und Einſicht ein richtiges Urtheil fällen zu können.

Viele Pfuſcherey entſteht und wird begünſtigt durch diejenigen Aerzte, denen es an Kenntniſſen, an einem empfehlungswürdigen Betragen und an dem mediziniſchen *savoir faire* mangelt, um ſich und ihre Wiſſenſchaft in gehörigem Anſehn zu erhalten. Daher:

1. Ist eine genaue, nicht oberflächliche, Prüfung der anzustellenden Aerzte nöthig, und ihnen praxis medica, ohne Unterschied der Person, zu versagen, wenn, wie das oft bey Aerzten, die vorher Wundärzte oder Apotheker waren, und dann ein halbes Jahr die Universität frequentirten, der Fall ist, große Lücken in den nöthigen pathologischen, physiologischen, physikalischen und chemischen Kenntnissen bey dem Examine bemerkt werden.

Sieht sich also der junge Arzt durch die Strenge, welche von künftig an bey den Prüfungen herrschen wird, in die Nothwendigkeit versetzt, den größten Fleiß auf die Erlernung jener medizinischen Hülfswissenschaften zu verwenden; entspricht er, wenn die Prüfung beendigt ist, den Wünschen und den gerechten Ansforderungen des collegii medici: so kann er auch alsdann mit Recht erwarten, daß ihm Schutz bey seinen Vorrechten, Ruhe und Sicherheit bey der Ausübung seiner Wissenschaft zugestanden werden wird. Daher:

2. ist es nöthig, daß auch den schlesischen Aerzten — wie das in andern Ländern der Fall ist — mehr Schirm von oben, mehr Unterstützung bey gerechten Klagen gewährt, daß



3. keinem Zahnarzte, keinem Wurmdoktor, Niemanden mehr ein Privilegium: praxin medicam ausüben zu dürfen, ertheilet wird.

Großen, ja fast noch größeren Schaden, als die wirklichen Quacksalber, richten die Laboranten, Krummhübler, Hausirer, Schachteln- und Oelitärenträger an. Sie sind eine, im Stillen durch das Land schleichende, Pest, welche dem armen Landmanne, den gutmüthige Einfalt und grobe Unwissenheit verleitet, Geld, Gesundheit und Ruhe kostet. Also auch hier, wie in andern Ländern:

4. fort mit allen diesen chemischen Nachdruckern, welche den Apothekern so nachtheilig sind, als Trattner in Wien und Schmieder in Karlsruhe den Buchhändlern, die dem Staate manchen brauchbaren Bürger entziehen, und nur den Todtengräber und ihren eigenen Geldbeutel bereichern. Fort mit ihnen! fort von den Jahrmärkten, auf welchen sie bis dahin so vielen Unfug verübten! Möge das Ausland, wenn es Geschmack an Laboranten-Arzney findet, diese pseudo-chemischen Präparate kaufen. Wir verlangen sie nicht, wir verabscheuen sie!



Mit der Ausführung dieser vier Vorschläge wäre schon etwas, aber bey weitem noch nicht Alles, zur Ausrottung der Pfücher und der Pfücheren in der Arzney gethan. Dem Kreisphysiko sind bey dem besten Willen oft die Hände gebunden. Die Pest der Quacksalberey läßt sich nicht mit einemmale dämpfen. Der Kreisarzt wird durch die ewigen Requisitorial-Schreiben ermüdet; er unterliegt dem Drucke der juristischen Kurialien, den Weiterschweifigkeiten prozessualischer Formalitäten, dem ewigen Referiren und Protokolliren. Seine Thätigkeit war groß, aber sie ist erschlaft. Er wird träge zum Guten, und die Hyder der Pfücheren hebt auf das neue ihr Haupt empor. Daher:

5. gebe man den Kreis-Physicis größere und ausgedehntere Vollmacht, daher erlaube man denselben, wo bey unberufenen Aerzten Arzneymittel gefunden werden, solche wegnehmen und zerschlagen lassen zu dürfen, daher fodere man die Gerichtsämter auf, bey eintretenden Fällen dem Kreisphysico den schleunigsten Beistand zu leisten, und vergönne den letzteren — wie das ebenfalls in andern Ländern der Fall ist — mit der jedesmaligen Orts-Obrigkeit über einen solchen

chen

chen Vorfall brevi manu verhandeln zu können.

Daher ist es denn auch ferner nöthig:

6. daß die Kreisphysici mehreremale im Jahre auf den Dörfern, in welchen Ackerärzte gehaußt haben, oder noch ferner Unfug treiben, unvermuthete Untersuchungen mit Anziehung der Gerichtsobrigkeit anstellen, und durch diese gleich an Ort und Stelle, bey befundener Strafwürdigkeit, an dem Uebertreter vollziehen lassen zu dürfen.

Diese Strafe muß aber nicht, wie das bisher der Fall war, in Geldstrafe bestehen, sondern der Strafwürdige muß durchaus:

7. am Leibe und an der Ehre, ohne Unterschied der Person, öffentlich, in Gegenwart der ganzen Gemeinde gezüchtigt werden.

Das fruchtet; das wirkt; das giebt ein abschreckendes Beispiel. Manche Pfuscher, denen mit ihrer Celebrität auch ein ansehnliches Vermögen zugewachsen ist, verschmerzen eine Geldstrafe von zehn und mehreren Thalern sehr bald; lachen dann im Stillen über die hohe Medizinaljustiz und wissen sich an ihren Kunden schon hinlänglich schadlos zu halten, ihren erlittenen Verlust

ist oft zweifach zu ersetzen. Daher darf ein Aſterarzt nie durch Geldbuße geſtraft werden. Das iſt eine falſche, dem Zwecke ganz zuwider laufende Maxime. Aber für einen Fall iſt Geldſtrafe nützlich und anwendbar. Nämlich:

8. auch diejenigen Perſonen, welche von Pfüſchern gebraucht haben, ſind mit einer Strafe zu belegen. Dieſe können ihre Thorheiten durch Entrichtung einer Geldſumme büßen; ſie werden darin, durch zweifachen Schaden gewißigt, für die Zukunft vielleicht klüger werden.

Die Geſchäfte der Kreisärzte mehrten ſich ſtets ſehr, wenn er jene Obliegenheiten (Pro. 5. 6.) getreu erfüllen will. Aber dafür muß er künſtlich auch beſer bezahlt werden. Das war gegenwärtig bey den mehrſten ſchleſiſchen Phyſikaten nicht der Fall. In Sachſen trägt das niedrigſte Phyſikat 100 Thaler und ein gutes Deputat ein; größere reichen an 3 — 400 Reichsthaler. Wie ſieht es aber mit den Phyſikaten in Schleſien aus? Daher:

9. ſetze man den Phyſicus einen ehrenvollern Gehalt und ein größeres Deputat aus, gebe ihnen Vorſpann, ſetze denſelben anſtändige Diäten aus, und laſſe ihnen vorzüglich



züglichen kräftigen Schutz und schleunige Unterstützung angedeihen.

Dafür liegt aber den Kreisärzten außer jenen (Pro. 5. 6.) Verpflichtungen noch ob:

10. alle Monate genaue Geburts-, Krankheits- und Sterbe-Listen; über die Ab- oder Zunahme der Pflüscherey Berichte; bey gehaltenen Revision der Dörfer die Erfundnisse an die Behörde einzusenden, und bey epidemisch grassirenden Krankheiten die armen Patienten auf den Physikats-Dörfern unentgeltlich zu besuchen und zu heilen.

Prediger können viel thun; können, auf dem Lande besonders, mit vollen Kräften der Pflüscherey entgegenarbeiten, und durch Vorstellungen, Zureden und Ermahnungen von der Kanzel und am Krankenbette dem Arzte thätig die Hand bieten. Daher:

11. muß jeder Prediger gehalten seyn und bey seiner Ordination angewiesen werden, bey einer, von ihm selbst zu wählenden, Veranlassung wenigstens einmal im Jahre über diesen Gegenstand öffentlich zu reden, und der Gemeinde dabey das Schädliche und Straffällige der Pflüscherey

Pfuscherey und des Zutrauens auf  
Asterärzte lebhaft und dringend  
ans Herz zu legen suchen.

Ungleich würde es von großem Nutzen  
seyn, wenn:

12. die Prediger, an das Krankenbette eines ihrer Gemeindeglieder gerufen, sich sorgfältig erkundigten; was und von wem während der Krankheit gebraucht, ob ein ordentlicher Arzt oder ein Pfuscher consultirt worden sey? und davon an die Behörde baldigst Nachricht gelangen ließen.

Publicität ist ein kräftiges Mittel Unfug aller Art zu steuern. Das erhabene collegium medicum zu Berlin sieht die Nützlichkeit derselben ein, und hat, laut einer Anzeige in der Berliner Zeitung, bey einer vorgefallenen medizinischen Untersuchung von diesem wohlthätigen Geschenke der Gottheit einen schönen Gebrauch zu machen gesucht. Daher ertheile man endlich:

13. allen Verhandlungen, welche von diesem Jahre an zur Ausrottung der Asterärzneyen geschehen, die größtmögliche Publicität und schone dabey Niemanden, wer er auch sey, und lasse auf alle Art und Weise

Weise den Zweck solcher Bemühungen zum Wissen des gebildeten und ungebildeten Publikums gelangen.

Das wird Lob und Ehre den Männern, welche dabey behülflich waren und wirkten; das wird reichen Segen dem Staate, welchem dieses Heil wiederfährt, und Gesundheit, Ruhe und fröhliches Leben den leidenden Bürgern dieses Staates gewähren. O! wären diese schönen Zeiten nicht mehr fern! —

---

#### Vierter Brief

Herr A. an seinen Schwiegersohn

Herrn B.

Thenerster Sohn!

So nannte ich Sie sonst mit inniger Freude! und nicht die Verbindung mit meiner Tochter allein, sondern noch mehr Ihr eigener Werth, Ihre Biederkeit, Ihre helle Vernunft, machten Sie meinem Herzen unendlich theuer. Wie soll ich nun den Schmerz ertragen, mich in demjenigen getäuscht zu sehen, den ich von ganzer Seele schätzte und liebte? Armer Greis! nur der Anblick der Rechtschaffenheit und des Glückes deiner Kinder erheitert bisher deine letzten Lebenstage; und auch diese einzige Freude wird dir geraubt!

Entschul-



Entschuldigen Sie den gekränkten Vater, wenn sich im Verfolge dieses Schreibens seine Empfindlichkeit zu lebhaft ausdrücken sollte; und den Mann, wenn er offen und freymüthig tadelte, was Tadel verdient. Sie haben sich dem Spiel ergeben, und bis zur Vergessenheit Ihrer heiligsten Pflichten, als Vatte, Vater und Staatsdiener, sich davon hinreißen lassen. Gram und Mangel drücken schon mein Kind und meine Enkel; Schande und Verachtung werden bald nachfolgen! Wie war das möglich? Sonst flohen Sie das Spiel aus Grundsatz; warum haben Sie ihn aufgegeben? Der einzige Vorwand könnte der seyn, daß dieser Grundsatz zu Ihren neuen Verbindungen nicht mehr passe. Aber täuschen Sie sich doch nicht zu Ihrem eigenen Verderben! Hören Sie meine Gründe, warum ein Mann Ihres Standes, der auf Vernunft und edle Denkart Ansprüche macht, nie das Spiel zu seinem gewöhnlichen Zeitvertreibe wählen dürfe; und wenn Sie nichts erhebliches dagegen einzuwenden haben, so geben Sie das Kartenspiel auf, zur Ehre der Vernunft und eines rechtschaffenen Charakters, wenn die Liebe zu den Ihrigen nicht mächtig genug ist, Sie davon zurückzubringen.

Das Kartenspiel ist schon an sich keine Beschäftigung für Männer. Kinder spielen; erwachsene Leute treiben nützlichere Dinge. Selbst ihre Erholungsstunden suchen sie zum Gewinn für den Geist

Geist oder zur Stärkung der Gesundheit zu nützen. Keines von beiden kann Ihnen das Kartenspiel geben. Mitglieder der höchsten Stände werden vielleicht durch ihre Verhältnisse zuweilen genöthiget, mit Menschen zusammenzukommen, die sie zu wenig kennen, um ein Gespräch mit ihnen anzuknüpfen: mögen sie dann, nothgedrungen zur Karte greifen. Mag der Kränkliche oder Gekrankte, dem Arbeit und Sprechen zu schwer fällt, die peinliche Langeweile mit Spiel vertreiben. In solchen und wenigen ähnlichen Fällen ließe sich das Kartenspiel noch entschuldigen; aber in der Regel gehört es, zumahl als gewöhnlicher Zeitvertreib, nur für reiche Müßiggänger, für Geist- und Charakterlose Menschen, oder für Gauner, die den Erwerbzweig gefahrloser Dieberey sehr behaglich finden. Jeder thätige Geschäftsmann hingegen, jeder Verständige und Gebildete, jeder Edeldenkende, jeder Gatte und Vater sollte sich dieses Zeitvertreibes schämen.

Sagen Sie mir, wo bleibt dem Beamteten jedes Standes, wenn er redlich seine Pflichten erfüllen will, Zeit zum Kartenspiele übrig? Ueberall mehren sich die Geschäfte, und doch sollen sie mit Fleiß und Ueberlegung verrichtet werden; das fordert der Staat von seinen Dienern mit Recht. Er macht auch noch, mit eben dem Rechte, auf einen Theil ihrer Zeit außer den eigentlichen Arbeitsstunden Anspruch. Sie sollen sich immer mehr

Kennt-



Kenntnisse und Brauchbarkeit für ihr Fach zu erwerben suchen, sich vor Schlendrian und Stummerey verwahren und das Vaterland nicht hintergehen, wie schon mancher junge hoffnungsvolle Mann that, dem eben dieser Hoffnung wegen ein Amt anvertraut wurde, und der in Kurzem durch Spiel und Zerstreuungssucht zu einem bloß mechanischen, verächtlichen Söldling herabsank. Berechnen Sie nun die Zeit, welche ein rechtschaffener Staatsdiener seinem Vaterlande schuldig ist, nehmen Sie die Stunden dazu, die er den Angelegenheiten seines Hauses, dem Wohl seiner Familie und seiner Freunde widmen muß: wie wenig vom Tage wird ihm zur eigentlichen Erholung übrig bleiben! Und wird er diese Erholung bey den Karten finden? Bis zur Ermüdung saß er am Arbeitstische, und nun soll er sich wieder vor den Kartentisch hinpflanzen! Mit aller Anstrengung richtete er die Gedanken auf seine Geschäfte, und nun soll er sie wieder viele Stunden lang aufs Spiel heften, — denn vom Spielen kommt man sobald nicht los. Körper und Geist verlangen zur Abwechselung eine freyere Thätigkeit, und er soll beyde aufs neue einzwängen, nicht aus Pflicht, sondern um sich zu erhohlen. Welcher Widerspruch! Andere ist es mit dem Müßiggänger. Des zwecklosen Herumlaufens, der Zerstreuung und Langenweile müde, will er seine Beine und Gedanken bey der Karte fixiren. Er schläft

vielleicht



vielleicht bis an den Mittag und setzt sich nun, nach eingenommener Mahlzeit zum Spiele, wie zur Arbeit; nur daß seine Beschäftigung weder ihm noch andern nützt. Wie kann sich der thätige nützliche Mann einem solchen Zeitverderber gleich stellen? einem Menschen, den man eigentlich von Staats und Exempels wegen in ein Arbeitshaus schicken sollte; denn er verführt, da er nicht allein spielen kann, auch geschäftige Leute zum Müßiggange, und das kann dem Staate unmöglich gleichgültig seyn.

Sagen Sie mir weiter, lieber Sohn, welches Vergnügen, welche Erhohlung der gebildete und geistvolle Mann beym Kartenspiele findet? Er geht in Gesellschaft, um Ideen mitzutheilen, zu empfangen, zu berichtigen; er will, als denkendes und empfindendes Wesen, mit ähnlichen Wesen Kenntnisse und Gefühle wechseln, und erblickt sich statt dessen in einem Kreise stummer, untheilnehmender Geschöpfe, die einander höchstens daum ansehen und mit abgebrochenen Worten anreden, um sich gegenseitig die Taschen zu leeren; wie gefräßige Gaule an Einer Krippe, die von dem Nachbar Notiz nehmen, um sein Futter an sich zu reißen. Ist das ächte Geselligkeit, ist das vernünftiges, menschliches Beisammenseyn, wenn wir unsere Körper um einen Tisch her zusammentragen, um dem Geiste nach desto abwesender zu seyn? oder ist jenes, wenn wir durch

gegen-

gegenseitige Unterhaltung einander erheitern, die süßen Bande der Achtung und Freundschaft fester knüpfen, unsere Kenntnisse bereichern, Einseitigkeit und Vorurtheile ablegen, so manchen Antrieß zu nützlichen und edeln Thaten empfangen, und mit Gewinn für die Ausbildung des Verstandes und Beredlung des Herzens, aus der Gesellschaft scheiden? Fragen Sie sich doch einmal nach einem durchspielten Abende aufrichtig: was habe ich in diesen Stunden — nicht Gutes gethan, nein — nur welches Vergnügen habe ich genossen? habe ich die vernünftige Absicht jeder Zerstreuung und Erholung erreicht? und Sie werden sich vor Ihrer Vernunft nimmermehr rechtfertigen können.

Ich kenne die Entschuldigungen mancher Spieler. „Was soll man immer sprechen“ sagen sie, oder: „Spielen ist besser, als sich mit faden Stadtneuigkeiten unterhalten, oder verläumdern.“ Freylich wissen rohe und unwissende Leute nicht viel Bescheutes zu sprechen, aber wir werden sie doch nicht etwa durchs Kartenspiel zu vernünftigen Gesellschaftern ziehen wollen? das würden sie eher werden, wenn man ihnen durchs Spiel die Zeit zur Ausbildung nicht raubte. Indes wissen sich doch auch Personen von geringer Bildung sehr froh zu unterhalten, wenn sie ihr Beysammenseyn nicht über die Zeit ausdehnen, die einem geschäftigen Menschen zur Erholung gebührt. Unter dieser Bedingung kann es aber

dem



dem Gebildeten noch viel weniger an Stoff zum Gespräche fehlen. Was die Stadtneuigkeiten betrifft, so möchte ich sie wohl in Schutz nehmen, vorausgesetzt, daß sie nicht zu kleinlich und läppisch sind. Darf es mir denn gleichgültig seyn, was an meinem Bohnhorre und mit meinen Bekannten vorgeht? Wir lesen Zeitungen, um das Treiben der Menschen und ihre Begebenheiten in entfernten Ländern zu erfahren, und fürchten dabey den Vorwurf einer müßigen Neugierde nicht. Ist nun nicht Ziererey, von der Handelsweise und den Schicksalen meiner nächsten Anwohner, die auf mein Wohl einen so unmittelbaren und bedeutenden Einfluß haben, nichts wissen zu wollen? Wer aber spielt, um nicht zu verläunden, der kommt mir vor, wie einer, der in die heil'gen Flammen springt, damit ihn die Lust nicht anwandle, sich zu ersäufen. Welche schreckliche Fertigkeit im Lügen muß nicht ein Mensch besitzen, der sich dagegen nicht anders zu verwahren weiß, als durch hartnäckiges Verstummen! Wir können es freylich nicht vermeiden, in unsern Gesprächen zuweilen ungünstige Urtheile über andere zu fällen; aber nicht jedes solche Urtheil ist Verläumdung, und noch weniger hat jedes Gespräch unter vernünftigen Menschen die Beurtheilung anderer zum Gegenstande.

Aber, sagt ein anderer Kartenfreund, um seiner Leidenschaft einen vernünftigen Anstrich zu geben:



geben: „Das Spiel gewöhnt an Aufmerksamkeit, übt Nachdenken und Scharfsinn.“ Allein, abgesehen davon, daß leidenschaftliche Spieler am liebsten Hazardspiele wählen, bey denen nicht Nachdenken, sondern Zufall die Hauptrolle spielt: so möchte ich doch wissen, ob es gleichgültig sey, an welchen Gegenständen wir unsern Scharfsinn üben. Zum Betrage und zu heimlichen Diebereyen ist auch Scharfsinn erforderlich, und mancher Kartouche hat herrliche Proben davon abgelegt. Dennoch ist mir nicht bewußt, daß irgendwo die Obrigkeit solche Gaunerstreiche belobt hätte; sie klopft vielmehr die scharfsinnigen Herren auf die Finger. Es giebt ja, außer unsern Berufsgeschäften, noch genug würdigere Gegenstände um unsere Geisteskräfte daran zu üben; und überdies sind die Früchte der Verstandesübung im Spiele eben nicht sehr sichtbar: Ich wollte Ihnen starke Spieler nennen, mit denen man kaum zwey vernünftige Worte sprechen kann, und die alles Nachdenken so scheuen, als hätten sie ein Gelübde dagegen gethan.

Der thätige und gebildete Mann wird im Kartenspiele vergeblich Erholung suchen, aber der rechtschaffene und sittlichgute wird es sogar verabscheuen. Ich übergehe jene Schamlosen und Niederträchtigen, welche die Karte zum eigentlichen Erwerbsmittel machen, und vom glücklichen oder falschen Spiele sich nähren und gütlich thun.

So tief sind Sie, mein Sohn, noch nicht gesunken. Aber haben Sie denn bemerkt, wie nachtheilig das Spiel auch auf den Charakter desjenigen wirkt, der sich ihm zum bloßen Zeitvertreibe ergiebt? wie es die Liebe zu pflichtmäßiger Thätigkeit erzieht, in Trägheit und Müßiggang stürzt, die unedelsten, menschenfeindlichsten Neigungen weckt und nährt? Wo finden Sie bey einem Spieler jenes regsame und ausdauernde Streben, um seinen Wirkungskreis ganz auszufüllen, jenes Fortschreiten in Kenntnissen und Geistesbildung, jenen lebhaften Sinn für alles Gute und Gemeinnützige, kurz, jene schönen Züge, die den thätigen und edeln Mann bezeichnen? Welche Tugend kann bey demjenigen aufkommen, den nur gemahlte As und Buben interessiren, und dem es höchste Wonne und letzter Lebenszweck ist, solche Figuren zu mischen? Wollen Sie mit eigenen Augen die Wirkungen des Kartenspiels auf Sittlichkeit sehen, so beobachten Sie einmal die Gesellschaft am Spieltische. Der eine lächelt schadenfroh über das Unglück des mitspielenden Freundes; neidisch bemerkt ein anderer die guten Karten des Nachbarn; und Wuth ergreift den dritten bey fortdauerndem Verluste. Oft brechen diese löblichen Empfindungen der Spieler in Stichelreden, Zänkereyen und Feindseligkeiten aus. Kann man ein sichrerer Recept zur Angewöhnung häßlicher Neigungen geben, als dieses: Spiele täglich



täglich Karten? Sagen Sie mir nicht, man könne sich gewöhnen, gleichgültig bey'm Spiele zu bleiben; das ist gegen die Natur. Höchstens wird derjenige seinen Verlust mit einiger Gelassenheit ertragen, der ihn bald wieder zu ersetzen hofft; aber bey fortdauerndem Unglück muß selbst den leichtsinnigsten Verschwender Unmuth ergreifen. Oft läßt auch die Miene des Spielers Ruhe, und im Innern tobt Verdruß oder Schadenfreude. Bemerken Sie ferner die Ungerechtigkeiten und Inconsequenzen, wozu das Spiel verleitet. Heute wirft der Kartenspieler mit Thalern herum, und morgen sucht er dafür Pfennige zu erwuchern. Jetzt giebt er zur Unterstützung eines Nothleidenden oder einer nützlichen Anstalt ein Paar Groschen, und in wenigen Stunden zahlt er bey'm Spiele, vielleicht dem liederlichsten Verthuer, eine Hand voll Gold hin! „Ja, aber in der Hoffnung, es heut oder morgen wieder zu gewinnen.“ Ist diese Hoffnung so sicher? oder ist's für einen rationablen Menschen nicht ehrenvoller, soviel als er nach einem vernünftigen Ueberschlage seiner Bedürfnisse entbehren kann, zu einem guten Zwecke nach eigener Einsicht zu verwenden, als sich bey hellem Tage oder brennenden Lichtern so viel nehmen zu lassen, als dem Zufall beliebt, damit es Andere nach ihrer Laune gebrauchen? Und wie erniedrigt doch das Spiel seine Verehrer zum schändlichsten Eigennutz, zur verächtlichsten



Habsucht! Ich habe junge Männer gekannt, die mir, ehe sie des Spiels gewohnt wurden, gestanden, sie strichen ihren Gewinn jedesmahl mit Schaam und innerem Widerstreben ein. Dieß zarte und edle Gefühl erstickt der Spieler am Kartentische; er gewöhnt sich, ohne verhältnißmäßige Mühe, und trotz des Schadens und Verdrusses anderer, mit Wohlbehagen seine Börse zu füllen, und macht sich so die Denkart des Diebes eigen. Abgehärtet gegen die Gefühle der Billigkeit, erröthet er nun nicht mehr, auch anderswo zu ärndten; wo er nicht säete, zuzugreifen, wo es etwas zu gewinnen giebt, und was ihm in die Hände kommt, für gute Beute zu erklären. Was künftigherth ihn, ob ein Anderer begründetere Ansprüche darauf habe, ob Wittwen und Waisen weinen; wird doch auch beim Kartenspiele keine Rücksicht auf solche Nebensachen genommen! Was würde aus dir, mein Vaterland, wenn unter denen, die deine Kinder erhalten, pflegen, schützen, und zu immer höherem Wohlstande leiten, die Spielsucht einrisse, wenn sie bey der Karte sich üben, ihre Pfleglinge zu vergessen und zu bezuguben! Die Hand aufs Herz, mein Sohn! Has dieser elende Zeitvertreib, außer der Zerrüttung ihrer Vermögensumstände, das Streben nach weiterer Ausbildung, den Trieb zu nützlicher Thätigkeit, das uneigennützig Wohlwollen gegen Ihre Mitmenschen, kurz so manche der edelsten

stein Neigungen, nicht auch bey Ihnen geschwächt?  
 Gegen Leute, denen das alles gleichgültig ist, die  
 im Taumel thierischer Genüsse nicht die geringste  
 Achtung ihrer Menschheit aufkommen lassen, will-  
 de ich kein Wort davon verlihren; sie mögen fort-  
 spielen. Indesß sie die Karten in der Hand halten,  
 ist doch jeder außer dem Spielzimmer vor dem  
 Ausbruche ihrer zügellosen Leidenschaften sicher.  
 Aber Sie gehörten ja sonst nicht zu denen, die es  
 für rühmliche Aufklärung ansehen, wenn sie von  
 ihrer erhabenen menschlichen Bestimmung um ei-  
 ne Sprosse tiefer, zu den Hausthieren herabstei-  
 gen. Soll ich Sie noch erinnern, wie sehr die  
 Spielsucht gegen die Pflichten eines Hausvaters  
 streite? Wir wollen voraussetzen, er sey ein glück-  
 licher Spieler, oder Gewinn und Verlust halten  
 bey ihm das Gleichgewicht: so darf er doch auf  
 den Rathen eines sorgsamen und zärtlichen Gat-  
 ten und Vaters keine Ansprüche machen. Er  
 verrichte seine Geschäfte in oder außer dem Hause,  
 so ist er während dieser Zeit für seine Familie nicht  
 da. Nach geendigter Arbeit entzieht er sich ihr  
 wieder; er eilt zu den Karten, und wälzt der  
 Gattin die ganze Last häuslicher Sorgen zu. Sie  
 allein soll Ordnung im Hauswesen erhalten, und  
 die Aufsicht und Erziehung der Kinder überneh-  
 men. Wie ungerecht! Oder soll sie mitspielen?  
 Der Himmel verhüte in Gnaden, daß diese Pest  
 auch unter dem weiblichen Geschlecht einreisse;  
 dann



dann wäre erst das Unglück vollendet. Dann würden eheliches Glück und die edelsten häuslichen Freuden noch feltner, die Familienbande noch loserer, und die Jugend noch ausgearteter. Schon jetzt sucht der Knabe eine Ehre darin, mit Karten zu spielen, statt seine Lektion zu wiederholen. Was sollte er nicht? Es ist ja Lieblingsbeschäftigung seines Vaters, Unterhaltung der Angesehensten, Hauptsache bey allen Zusammenkünften solcher, an deren Stelle er einst in der Welt auftreten soll. So zerkniet er denn schon früh den Keim reger Wißbegierde und nützlicher Thätigkeit, der vielleicht in ihm lag; und in den Jahren der Ausbildung hascht er unverschämt nach einem Amte, nicht um zu leben und zu nützen, sondern um sich vom Staate Geld zum Spiel und Luxus zahlen zu lassen, und das Vaterland ist betrogen. Spielten die Mütter auch, dann müßten wir Finsdelhäuser für eheliche Kinder errichten, um sie dort an der und der unnatürlichen Eltern Stelle pflegen und von ihrem verderblichen Beyspiele unangesteckt erhalten zu können.

Mit tiefem Schmerze, lieber Sohn, komme ich zu der Wirkung des Spielgeistes, die bey Ihnen am sichtbarsten ist, zur Zerstörung Ihres eigenen Wohlstandes und Ihrer Ruhe. Konnten Sie Gattin und Kinder opfern, konnten Sie Ihrer, mit sichtbarer Nührung begleiteten Zusage vergessen, als ich Ihnen meine Tochter in die

Arme



Arme führte: „Bey Gott, ich will sie glücklich machen, so viel in meinen Kräften steht!“ so vergessen Sie doch wenigstens Ihrer selbst nicht. Vergleichen Sie jene Tage, da Sie von den unglücklichen Karten noch nicht bezaubert waren, mit Ihrem jezigen Zustande. Damals waren Sie von Vielen geliebt, von Allen die Sie kannten geachtet; jetzt fliehen die tugendhaftesten ehemaligen Freunde den Spieler, jetzt sind Sie den kränkendsten Demüthigungen und Drohungen Ihrer Gläubiger bloß gestellt. So manchen frohen Genuß fanden Sie einst im Zirkel Ihrer Freunde; beschämt müssen Sie sich ihn nun, aus Mangel, versagen. Ordnung, Ruhe, Heiterkeit, wohnten sonst in Ihrem Hause; jetzt herrscht Verwirrung, gegenseitiges Zutrauen ist entflohen, und jedes nicht befriedigte Bedürfniß, jede traurige Miene, jede Thräne der Ihrigen martert Sie mit der bittersten, und was das Schlimmste ist, mit verdienten Vorwürfen. Ehemals begleitete Sie der Friede, den das Bewußtseyn erfüllter Pflichten giebt, in Ihre Schlafkammer; jetzt scheuchen Furien, — der Verdruß über unglückliches Spiel, Reue und Schaam den Schlummer von Ihren Augen. O mein Sohn! mein Sohn! wie können Sie sich selbst so hassen? Warum entfernten Sie nicht schon längst die Ursache Ihres fürchterliche Unglücks? Es stand ja in Ihrer Macht. Ich traue es Ihrer Denkungsart zu,

daß

daß Sie schon oft den Vorsatz faßten, sich im Spiele zu mäßigen, aber Sie waren nicht stark genug, ihn auszuführen; vielleicht, weil es niemanden schwerer fällt, aufzuhören wenn er sollte, als dem Spieler. Sie stürzten sich in den Strom, und doch sollte er Sie nicht mit sich fortreißen. Warum blieben Sie nicht lieber am Ufer? Ganz, ganz müssen Sie dem Kartenspiele entsagen, wenn Glück und Ruhe wieder bey Ihnen einkehren sollen. Gesezt, Sie wären im Stande, es abzufürzen, gesezt das Glück begünstigte Sie, wie es Ihnen bisher zuwider war, oder Sie vermöchten Ihre Spielgenossen dahin, nur eine unbedeutende Kleinigkeit zum Preise des Gewinners festzusetzen: so blieben doch immer, die Gewöhnungen zum Müßiggange, die für bessere Beschäftigungen verlorne Zeit, und das Wachsthum an schlechten Neigungen, hinlängliche Gründe, Sie und jeden Edel denkenden dem Spiele abwendig zu machen.

Aber was konnte Sie wohl, lieber Sohn! trotz alles Unglücks, das Ihnen der Kartentisch nur zu fühlbar verursachte, bis jezt daran fesseln? was konnte Sie abhalten, einen Zeitvertreib zu verabschieden, der Sie und die Ihrigen an den Rand des Verderbens brachte? Ueberall höre ich Sie antworten, „wird gespielt; wie kann ich das ändern? In jeder gebildeten Gesellschaft macht das Kartenspiel einen wesentlichen Theil gemeinschafts-



„schaftlicher Vergnügungen aus. Wer sich nicht  
 „mönchisch absondern, auf den Umgang mit der  
 „feinen Welt nicht Verzicht leisten, ihre Achtung  
 „nicht verlihren, oder vortheilhafte und ehren-  
 „volle Verbindungen nicht zerreißen will, muß  
 „sich nach der allgemeinen Sitte bequemen, und  
 „mit spielen.“ Sie haben Recht und auch Un-  
 recht. Es ist wahr, die Spielsucht hat große  
 Fortschritte gemacht, und sie aus der Welt zu  
 bannen, mag und kann ich so wenig als Sie, un-  
 ternehmen. Es wäre grausam, allen den Müß-  
 sigen, Faulen, Geistesarmen und Nachahmern,  
 die nur das Spiel vor der Verzweiflung und dem  
 Selbstmorde schützt, ihren einzigen Trost rauben  
 zu wollen; und wäre man hart genug, Gewalt  
 für Menschenliebe ergehen zu lassen: wo triebe  
 man das Heer auf, sie zu besiegen? Alle Armeen  
 der großen Nation wären zu schwach dazu. Al-  
 lein, daß wegen der allgemeinen Verbreitung des  
 Kartenspiels, jeder Vermünftige, wenn er nicht  
 einsam und verachtet sein Leben zubringen will,  
 es zum Zeitvertreibe wählen müsse, kann ich Ih-  
 nen schlechterdings nicht zugeben. Ich bin ohne  
 Spiel alt geworden, und hatte nie Langeweile.  
 Auch fand ich noch immer einige gebildete Freun-  
 de, deren Umgang mir Erheiterung war. Sie  
 selbst lebten ja ehemals ohne Spiel nicht einsam,  
 sondern in der glücklichsten Verbindung mit gleich-  
 gesinnten Männern. Knüpfen Sie diese Verbin-  
 dungen



dungen wieder an, suchen Sie wieder Erholung  
 von der Last der Geschäfte im Kreise Ihrer Freun-  
 de und Ihrer Familie, in wohlgewählter Lektüre.  
 O wie viel heiterer wird Ihr Geist, wie viel edler  
 und wohlthätiger werden Ihre Empfindungen  
 seyn, bey'm Anblick der regen und milden Natur  
 und Ihrer hüpfenden Kinder, als in der Gesell-  
 schaft müßiger und eigennütziger Spieler, und  
 mit Zerrbildern beflexter Kartenblätter! Aber  
 „Sie stehen mit angesehenen Personen in Bekann-  
 schaft. Sie werden von ihnen zum Spiele auf-  
 gefordert, und müssen sich fügen.“ Müssen?  
 doch wohl nur, daß ich's frey heraus sage, aus  
 Eitelkeit und falscher Schaam. Denn außerdem  
 sehe ich nicht ein, warum ein Mann, den weder  
 Ungeschicklichkeit noch niedrige Handlungen zu  
 sklavischer Unterwürfigkeit nöthigen, ein Spiel  
 nicht ausschlagen dürfte? Etwa, um nicht, als  
 ein Sonderling gegen allgemeine Sitte anzustos-  
 sen? Das Bequemen nach eingeführten Gebräu-  
 chen finde ich nicht unrecht, so lange Vernunft  
 und Sittlichkeit dadurch nicht gefährdet werden;  
 aber wenn es die vernünftigsten Ueberzeugungen,  
 die heiligsten Pflichten, das Glück und den Wohl-  
 stand der Anfrigen gilt, die wir um der Mode wil-  
 len aufopfern sollen: dann ist der, welcher sich  
 ihr bequemt, ein Thor und ein Verbrecher, und  
 der Sonderling, welcher ihr widersteht, ein Wei-  
 ser und Tugendhafter. Wie? ich soll ein Tages-  
 dieb,

blieb, ein Räuber an meinen Kindern, ein unredlicher Staatsdiener werden; ich soll die edelsten Triebe in mir ersticken und mich an die schädlichsten Neigungen gewöhnen, um nur den Modeton mitzuhalten? können mich die Vortheile der ansehnlichsten Verbindungen, für den Verlust des Höchsten, was ich als moralisches Wesen besaß, entschädigen? Um die Achtung verständiger und guter Menschen hat es bey dem rechtschaffenen und nützlichen Manne keine Noth; und was kann diesem an der zweydeutigen Achtung der angesehensten Spieler liegen, die ihm für die Selbstverachtung und für die Geringschätzung der Tugendhaften, die den Pflichtvergessenen allemahl trifft, nimmermehr Ersatz geben können? Was nützte Ihnen, mein Sohn, bisher die geheuchelte Werthschätzung und Freundschaft eines Mannes, wie der Graf N. ist, der schlecht genug dachte, Sie zum Spiele zu verführen, um Elend und Schande über Ihr Haus zu bringen? Ich kenne meine Tochter; lieber würde sie Hungers sterben, als schändlich handeln; aber schon der einzige Gedanke sollte Sie gegen den Grafen empören: „Das ist der Niederträchtige, der mich an den Abgrund des Verderbens führt, um dann die Ehre meines Weibes als den Preis, für den er mich retten will, zu fordern.“

Wenn wir nicht so sehr an Eitelkeit kränkelten, so könnten thörichte und verderbliche Moden, wie

das



daß Kartenspiel, gar nicht aufkommen, oder sie würden sich nicht lange erhalten. Wenn zum Beispiele Sie, in Verbindung mit einigen gebildeten und rechtschaffnen Männern, dem Spiele entsagten, und Ihre Gründe dazu gelegentlich bekannt machten: so stehe ich dafür, die Karten würden sich an Ihrem Wohnorte in Kurzem nur noch schüchtern zeigen, und endlich ganz in die Schlupfwinkel derjenigen verkriechen, an denen dem gemeinen Wesen wenig liegt. Es würde nach und nach zum Kennzeichen des verständigen und edeln Mannes werden, nicht zu spielen. Mancher würde diese Enthaltung wenigstens darum nachahmen, um doch auch für Klug zu gelten; ob ich gleich gern gestehe, daß der Vornehme, wäre er auch weiter nichts, als dies, leichter Nachahmer findet, als der Verständige. Aber, daß ist ja der Jammer jeziger Zeit, daß wir entnervte Weichlinge nicht Selbstständigkeit und Muth genug besitzen, zur Thorheit zu sagen: „du bist Thorheit;“ daß wir Sklaven des zerstörendsten Luxus sind; daß wir, zu klein für wahre Ehrbegierde, uns kindischer Eitelkeit hingeben, durch Anschmiegen an die Vorurtheile Höherer, und durch Nachahmung ihrer Lebensweise glänzen wollen, sollten wir auch darüber Haus und Hof, Ruhe und guten Mahmen einbüßen; daß, wenn wir irgend einen angesehenen Mann Kindererz treiben sehen, wir alle, bis zum Nachtwächter herab, über Hals und



und Kopf eilen, diese Kinderen nachzuthun. O! über die Sklaven, die so viel von Freyheit raisonniren, und die jeder Schwachkopf, der einen höhern Titel als sie hat, am Gängelbände herumführen kann!

Noch einmahl, lieber Sohn! ich sehe nicht ein, was uns zum Spiele nöthigen könnte. Ist mein Entschluß bekannt, daß ich nicht spiele, so wird mir nicht leicht jemand Karten anbiethen; und thut ers dennoch, so bin ich schon aus Arzigkeit verbunden, mich für jezt aus seiner Gesellschaft zu entfernen, weil er mir deutlich und beschämend genug zu verstehen giebt, daß ich ihm lästig bin. Denn, so bald er zu mir sagt: „Wollen wir nicht ein Spielchen machen?“ so heißt das doch nichts anders, als: „Lieber Freund! die Zeit wird mir mit Ihnen lang; eigentlich hätten wir nicht zusammenkommen sollen, oder wir sollten uns jezt trennen. Aber gehen will ich Sie nicht heißen. Ueberdies bin ich zum Arbeiten zu faul, und da mirs an Stoff zum Gespräche gebricht, so laßt uns spielen! Dann sehe ich Sie mit doppeltem Vergnügen länger in meiner Gesellschaft; denn ich vertreibe mir die Zeit, wie sichs für Leute unseres Schlages gebührt, und bekomme noch Diäten dafür, wenn mirs glückt, Ihnen einige Groschen oder Thaler abzunehmen.“ Dieser Rath, sich zurückzuziehen, wenn die Leute mit uns, oder wir mit ihnen, außer dem Spiele nichts

nichts mehr anzufangen wissen, ist auch in großen Gesellschaften anwendbar. Freylich würde alsdann die artige Welt seltener zusammen kommen, und sich etwas früher, als bisher, trennen müssen, aber desto besser! Wir würden weniger Gesellschaft, und mehr Geselligkeit unter uns haben; wir würden unsere Zusammenkünfte mehr für das Bedürfnis vernünftiger Unterhaltung und unschädlicher Erholung berechnen. Aber wir wollen das Vergnügen der Gesellschaft zu oft, und zu lange genießen, und tödten es dadurch. Müssen denn die Menschen durchaus alles übertreiben? Müssen wir denn jede Stunde, die uns von Geschäften übrig bleibt, außer dem Hause, oder dem Kreise unserer Familie zubringen? Laßt uns einander seltener sehen, und dadurch die Unnehmlichkeiten des Umgangs würzen. Statt mitten unter Menschen, die nicht reden wollen, oder können, aus Verzweiflung zur Karte zu greifen, und sich Verdruß und Sittenverderbniß zu holen, ist wahrlich vernünftiger, nach Hause eilen, und in Ermangelung irgend einer bessern Beschäftigung, seinem Knaben Knallbüchsen bohren, oder der Hausfrau Schwefellichte ziehen. \*) Das wird den

\*) Der Einfall des Alten klingt seltsam. Dessen ungeachtet getraue ich mir das Büchsenbohren, statt der Karten, sogar in großen Gesellschaften, in kurzer Zeit einzuführen, wenn nur ein recht Vornehmer mit seinem Beispiele vorangehen wollte. Unsere Generation ist nicht so starrig, wie die Urgroßväter; sie läßt sich lenken. Das Büchsenmachen sollte sich



den Geist wenigstens nicht schlechter bilden, als das Kartenspiel, und das Herz nicht verschlimmern. Ich habe noch keinen recht verständigen und tugendhaften Mann gefunden, der nicht die Kunst verstanden hätte, sich für und mit sich selbst öfters zu beschäftigen; und ich irre gewiß nicht, wenn ich eben dieser Selbstbeschäftigung einen großen Antheil an seinem Verstande und seiner Rechtschaffenheit zuschreibe. Aber viele fliehen vor ihrer innern Leere in Gesellschaft, bemerken sie dort wieder, versuchen sie mit Kartenbildern zu füllen, und verdrängen dadurch auch den letzten Rest, der ihnen von Vernunft und moralischem Gefühle noch übrig war.

Hören Sie auf, mein Sohn! ich beschwöre Sie, hören Sie auf, an Ihrem und Ihrer Familie

in Monathsfrist so weit verbreiten, daß die Verrfertigung der Werkzeuge dazu, einen neuen ansehnliche Industriezweig ausmachen, und die hausirenden Juden mit Bohren und Holzstäbchen in ihren Ränzeln, die Straßen verengen würden. Kein Collegium medicum wäre im Stande, den Vermüthungen des heilsamen Gliederbannes Einhalt zu thun, bis die Mode wieder aufhörte, und die Reihe, um bey der Ordnung des Briefstellers zu bleiben, an die Schwefellichtchen käme. Wie würde der Schwefel im Preise steigen! und wie würden die Damen seinen Geruch so erquickend finden, wenn es Mode wäre, ihn in Gesellschaft zu machen! Zum Exempel. Vor mehreren Jahren strickte Alles, selbst in den Backstuben, Tilet, und es ist noch so gar lange nicht, daß an manchen Orten wenige Leute von gutem Tone ohne ihr joujou ausgingen.

Anmerk. des Einsenders.

milie Verderben zu arbeiten. Scheuen Sie den Schritt nicht, sich vom Spiele und von dem, der Sie dazu verführte, muthig los zu machen; es ist der erste Schritt, den Sie Ihrem wiederkehrenden Glück entgegen thun. Handeln Sie dabey als offener ehrlicher Mann, und sagen Sie dem Grafen unverhohlen, wie Sie die Zerrüttung Ihres Hauswesens, die Störung Ihres ehelichen Friedens, die Vorwürfe übertretener Vaterpflichten, und die nahe Aussicht auf Elend und Schande nicht länger ertragen könnten und wollten, und daß Sie also dem Spiele, der einzigen Ursache Ihres Unglücks, entsagen müßten. Erklären Sie eben dieß Ihren übrigen Spielfreunden, und jeder, der Ihre Erklärung mit Hohnlächeln beantwortet, ist ein Ungeheuer. Sein Spott bringe Ihnen Ehre, und Sie können es unter die glücklichsten Begebenheiten Ihres Lebens zählen, seiner los geworden zu seyn.

Mit heißer Sehnsucht erwarte ich die Nachricht, die mich in den Stand setzen soll, Sie, wie ehemahls, freudig und mit Stolz meinen theuern und geliebten Sohn nennen zu können.



Nachtrag  
über Strassenbetteley der Kinder.  
Zur Beherzigung vorgelegt.

Heil Dir! denn Du hast mein Leben, die Seele  
mir gerettet Du —  
Hilf Gott! wie wird das Glück erfreut, der Helfer  
einer Seele seyn!

Der edle unbekannte, vom achten Patriotismus  
beseelte Verfasser des Aufsatzes in den schlesischen  
Provinzialblättern, XXXII, B. v. J. vom  
Monat Juli, Seite 42 — 50, über Strassen-  
betteley der Kinder, verdiente, we-  
gen dieses berührten, höchst wichtigen Gegenstandes,  
von Allen, nicht bloß gelesen, sondern  
vielmehr beherzigt zu seyn — wie mit vere-  
einter Kraft, auf Herbeyschaffung der Mittel,  
ernstlich gedacht werden könne; diesem abscheulichen,  
Stadt und Land entehrendem, verderblichen  
Uebel, und allen seinen schrecklichen Folgen,  
auf das wirksamste und zweckmäßigste abzuheben.

Wer dieses als ganz unerhebliche Kleinigkeit  
ansehen — an der Ausführbarkeit verzweifeln —  
um, entweder seine ihm von Gott anvertrauten  
Glücksüter, nicht in Anspruch zu nehmen —  
oder seinen Hang zur Gemächlichkeit dadurch zu  
beschönigen — glauben wollte: daß die Zeiten  
— so etwas auszuführen, längst vorüber wären —  
daß es in unsern Tagen keine Männer

von solchem Gefühl für Menschenwerth — be-  
 seelt mit Vaterlandsliebe mehr gäbe? —  
 Sollte — wenigstens ein Jahrzehend — sich mit  
 solchen verwahrloseten Kindern, ganz allein be-  
 schäftigen; und ihr Elend in üßte sein Herz rüh-  
 ren! — Und ihn auf die vorhandenen Beispiele  
 edler Menschenfreunde aufmerksam machen, die  
 so gern Menschenelend zu mindern bereitwillig  
 sind. Ich rede aus Erfahrung — und freue mich  
 bey dieser Gelegenheit, allen mir unbewussten,  
 Gott allein bekannten Wohlthätern, die das ehe-  
 malige Armen-Schul-Institut zu Bernstadt, wo  
 selbst ich als Schullehrer angestellt war — men-  
 schenfreundlich unterstützten: meinen warmsten  
 Dank hiemit öffentlich abzustatten! Zu klein war  
 der Ort — zu schwach meine Kräfte — die über  
 11 Jahre lang, immer auf täuschende Hoffnung,  
 mit aller Resignation erduldeten Last, noch länger  
 hin allein zu tragen! Daher die gänzliche Auf-  
 lösung, durch meine nothgedrungene Emigration,  
 unvermeidlich war.

Hier in Breslau, woselbst ich in gleicher Qua-  
 lität bey E. Hochlöbl. v. Dollfsschen Emir. Regi-  
 ment seit beynabe 4 Jahren angesetzt bin, ist ein  
 so wichtiges höchstnöthiges Unternehmen aus-  
 führbarer! — Denn so viele löbliche Erzie-  
 hungs Anstalten hieselbst auch verrichtet und er-  
 weitert worden sind — so reichen sie doch nicht  
 hin, daß Fremde darinnen aufgenommen wer-

den



den können — daß Selbst die hier in Garnison befindlichen Hochlöblichen Regimenter, öfters in Verlegenheit gerathen, ihre Vater- und Mutterlosen Waisen unterzubringen.

Folgende Thatsache mag als Ursach und Belag des Gesagten dienen.

Am 16ten August des Abends nach 9 Uhr hörte ich unter dem Fenster meines Nachbars, auf dem Schweidnitzer Anger, ein Kind kläglich weinen — dieß lockte die Leute, und mich, aus dem Hause. Ein kleiner, mit einigen Lumpen behangener Bettelknabe, gegen 7 Jahr alt, Namens Carl Gumman, dessen Mutter gestorben, und der Vater von Sr. Hochfürstl. Durchl. von Pless Füßelier Bataillon desertirt ist, den hatte ein Züchner L. in R. S. zu sich genommen, welchem er alle Tage 7 Sgl. erbetteln mußte, und wenn er diese nicht brachte, wurde er von dem Manne mit der Schmeckoster (ein von Ruthen zusammen geflochtener Zopf) und von derselben Frau mit einem dreyfachen Strick, hart geschlagen, zur Thür hinausgeworfen, und erhielt die Nacht bey ihnen kein Obdach. Dieß Unglück soll ihn schon mehr Male betroffen haben. Aber denselben oben angeführten Tag schien ihm das Glück gerade am wenigsten günstig zu seyn. Er hatte nur ein Gröschel und etwas Brod. Aus Furcht der bekannten Strafe verkroch sich der Kleine des Abends in einem und dem andern Hause, wurde

aber bemerkt, und herausgejagt — nun fand er nirgends kein Haus mehr offen, wo er sich hätte verbergen können. Dies war auch der Fall bei mir, und in meiner Nachbarschaft. Ich nahm den Knaben auf — allein mit einer bloßen Nachtherberge war ihm doch wahrlich nicht geholfen —

Meine Bemühungen glückten mir am frühen Morgen so ziemlich, daß ich die unentbehrlichsten Kleidungsstücke aufbringen konnte; seine Lumpen, voll wimmelndes Ungeziefer, wegzuworfen, und seinen Kopf, der ebenfalls davon strotzte, so wie seinen ganzen Körper vom Schmutz zu reinigen. Anfänglich wollte ich seiner Haare schonen, da dieses aber nicht anging, so mußten sie ihm am Kopfe glatt abgeschnitten werden, damit durch die Bürste alles weggebracht wurde. Als er gebadet und gewaschen ward, sahe man auf seinen kleinen Armen, Rücken und Hinterßiß, blaue, gelbgrünlichte Flecke — Spuren von der Mißhandlung des Züchters F. und seiner Frau. Mein kleiner Wilde gewann nun mit dem reinlichen Anzuge bald ein besseres Ansehen. Was mich noch beunruhigt, ist seine Vereinigung und Bekleidung. Von dem biedern menschenfreundlichen Herrn D. Birchow erhielt der Knabe Salben und einige Pulver zum Abführen wieder die Kräfte, und seine Hände, Füße und ganzer Leib fangen an heil zu werden. Ich suche ihm nun die Kenntniß der Buchstaben



Buchstaben bezubringen, wovon ich ihm einige zur beständigen Ansicht mit Kreide an die Thüre schreibe — sie ihn mit denen im Buche vergleichen und auffuchen lasse. Nur die Benennung derselben, die er oft verwechselt, fällt ihm schwer zu behalten. Bey dem Schlafengehen und Aufstehen spreche ich ihm ein kleines Kindergebet vor. ic.  
 So viel als Thatsache zum Belag meines Prologs!

Vielleicht möchte denn doch noch jemand fragen: Ob denn noch eine Erziehungsanstalt, wo auch fremde Kinder darinnen aufzunehmen wären — zu errichten, so nöthig und wichtig sey?

Nöthig? — Die Bettelkinder wachsen ben- nahe alle wild auf. Von früher Jugend an zum Müßiggange gewöhnt, mit allen Liederlichkeiten und boshaften Streichen bekannt — weil sie alles durchkriechen, Gelage, Hecken und Sträucher — wo sie so vieles sehen und hören, was vom Abschaum des Pöbels verübt wird — auf den Straßen herumlaufen und am Wege sitzen, um von den Vorübergehenden ein Almosen zu erbetteln! Ihre Zahl nimmt täglich zu — ich will von denen nichts sagen, die sich kleine Kinder borgen, und sie vor ihre eigene ausgeben, um nicht arbeiten zu dürfen, und gutmüthige Menschen zu hintergehen! Lügen, Rauben und Stehlen, was sie nur gelegentlich auf ihren Schleichwegen

wegen bey offenen Thüren unbemerkt ertappen können — ist ihr zweites Geschäft! Weit entfernt, daß sie in erwachsenen Jahren einen Geistlichen ums Christenthum behelligen würden!? Man erlaube mir, nur etwas Weniges von dem würdigen Herrn Verfasser des oben an der Spitze angeführten Aufsatzes herzusetzen.

„Eine Klasse von Bettlern (ist) auf die der Himmel mit besonderm Mißfallen niedersteht. Auf ihre Pfade fällt die Trauer Thräne des Geistes der Menschheit. Diese Klasse sollte jeder Patriot und Menschenfreund mit tiefem Schmerz vor seiner Thüre sehen, und mit gewissem, hafter Härte, unbegabt — wegweisen \*) denn hier besonders ist jedes gegebene Thüralmosen, Hochverrath am Wohl des Landes und der Menschheit! Ich meine die bittenden Kinder. &c.“

Da Breslau die Hauptstadt ist, wo so viele Menschen von allen Seiten herzufließen — und wo auch Hülfbedürftige ihre rechtliche Hülfe suchen — und finden können — Warum sollten hülfbedürftige Kinder, nah oder fern — die doch Eigenthum des Staates sind — von dieser ihnen zukommenden rechtlichen Wohlthat ausgeschlossen bleiben? O wie viele Tausende könnten da in Zukunft gerettet — zu brauchbaren Mitgliedern

\*) Wäre es nicht besser, sie auf der That ergreifen, und einer dazu fundirten Erziehungsanstalt überliefern?



der menschlichen Gesellschaft gebildet — und zum Nutzen des Staates erzogen werden? Wie leer und öde müßten da nicht Gefängnisse werden?

Wichtig? — Dies ergiebt sich schon aus dem bereits Angeführten — und wie könnten wir auch hiebei die Hand ruhig in Schoos legen — und dennoch zu Gott erhörlich beten wollen: „Dein Reich komme — dein Wille geschehe?“ Gottes Wille aber ist — daß Allen Menschen geholfen werde, und zum Erkenntniß der Wahrheit kommen!.

Wäre ich ein vielvermögender, vor der Welt angesehener Mann — weil die Menschen gewöhnlich mehr auf den Mann, als die Sache selbst sehen — so wollte ich mit getrostem freudigem Muth, vorn an die Spitze vor die Fronte treten, und rufen: Herzu alle — die ihr dem Herrn angehört — die ihr Gott und euer Vaterland liebt, und treue Bürger eines Staates seyn wolkt! — Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten — und wirket, weil es noch Tag ist! — Wie viele Vermittelte sterben kinderlos, und wissen eigentlich nicht, wozu sie ihren Nachlaß am Besten anwenden sollen? Daher so manche sonderbare Vermächtnisse!

Hier zeige ich Ihnen, theure Menschenfreunde! ein sehr großes mit Dornen und Unkraut verwildertes wüste liegendes Feld — das gereinigt — gedüngt — und bearbeitet werden muß

muß — und wovon Sie die reichsten Früchte dem Staate verschaffen können — und den überschwenglichen Segen — die reinsten Himmelsfreuden von Gott in jener Ewigkeit gewiß zu erwarten haben!

Breslau, den 28. August 1801.

Joh. Friedr. Finger.

### Auch ein sehr nöthiges Wort über die Verderbtheit des Gesindes.

(Ein Dialog zwischen dem Hrn. v. A. und einem benachbarten Pächter B., als sich Beide von ohngefähr auf der Grenze eines ihrer aneinander stoßenden Felder begegneten.)

**Hr. v. A.** (Der mit drohendem Backel quer Feld ein kommt) Nein, in eine solche Wirthschaft müsse doch auch das — — habe wieder rasenden Aerger und Verdruß gehabt! Guten Morgen, Herr B.

**B.** (Dankt ihm höflichst.)

**A.** (Hört nicht drauf, sondern fährt wieder fort zu fulminiren) — — Woher doch auch diese Verderbtheit des Hofgesindes kommen mag? Und seit man nicht mal mehr so viel Gewalt hat, das Volk nach Belieben zusammenprügeln zu dürfen, (mit dem Backel luftfreiche machend) seit dem ist nun gar kein Auskommens mehr.



B. (gang kaltblütig) Mit wem denn? Wer macht ihnen denn so viel Aerger?

A. Wer! Wer! Und sie fragen erst? Oder sind Sie vielleicht der Einzige, der (beißend) nie Ursach hat, mit dem Gesinde unzufrieden zu seyn?

B. He nun, der Einzige gerade nicht. Sehn Sie, ich denke wie Preussens Könige von Friedrich I. an, der diese Maxime zu einem allgemeinen Staatsprinzip gemacht wissen wollte, bis auf Friedrich Wilhelm III., d. h. den Gerechten, gedacht haben: Summ cuique. Und damit bin ich immer gut gefahren.

A. Wie man's nehmen will. So lang ich den Stock noch brauchen durste, bin ich auch gut gefahren.

B. Abgerechnet die kleinen Prozesse, die Ihnen der Stock zuwege gebracht hat, und bei denen Sie, meines Wissens, nicht so gut gefahren sind. Haben Sie schon das July-Stück der schl. Provinzialbl. gelesen?

A. Ja! ja! das Predigen soll abgeschafft werden — ist recht gut.

B. Dafür behüt uns lieber Herr Gott! Nein, nur das allzuvieler Predigen; und das ist recht gut. Aber das mein' ich nicht. Ich meine das Gespräch, was von der Verderbtheit des Gesindes handelte, worüber sie ebenfalls klagen.

A. Das ging ja wohl nur die Städter an.

B. Traf's aber auf'n rechten Fleck. Mögen sich's

sich's auch immer Einige auf dem Lande annehmen, wo man überhaupt noch manches hinzusetzen könnte. Aber wer will's gern rügen?

A. Apropos, was haben Sie denn mit dem Gesinde-Edikt gemacht, das nun schon wieder veraltet ist? Ich habe Sie schon ein ganzes Jahr drum fragen wollen, habe sie aber immer nicht zu sehn gekriegt, so nah wir uns wohnen.

B. Das traf weder mich noch mein Gesinde. Wie Sie wissen: so dienen die Unterthanen meines Pacht-Gütlechens ohnehin nur 3 Jahr gegen geringes Lohn, dann hörts auf. Und selbst dieses geringe Lohn beträgt mehr, als in jener Taxe vorgeschrieben ist.

A. Ja, bei mir auch. Aber ich habe den Leuten vorrechnen lassen, wie sie nun weniger zu fordern hätten, als sie bisher bekommen.

B. Wenn nämlich der folgende Paragraph nicht da stünde: Daß da, wo sie mehr bekämen, diese Taxe nicht dazu gemißbraucht werden sollte, um die Leute nun auf ein geringeres Lohn herab zu setzen —

A. Das muß ich ganz übersehn haben.

B. Glaub's wohl!

A. Das Beste ist, daß die Leute selbst meinen, es müsse nicht gültig seyn, denn es sey ja nicht von der Kanzel verlesen worden. Und wie gesagt, 's ist nun was Altes, und auf meinem Güte bleibt's auch im Alten.



B. Folglich auch in Ansehung der Diensthahre?

A. Bei mir ist das von je her gewesen, daß die Leute nicht wissen, wie lange sie eigentlich dienen müssen.

B. Sie wollen sagen: daß die Leute nur zu wohl wissen, daß sie ewige Sklaven sind. Und das ist und bleibt, bei Gott! doch hart — sehr hart!

A. (ganz verwundernd) Wie so?

B. Und Sie fragen erst? Erinnern Sie sich nicht, daß Sie vergangne Weihnachten einer Magd erlaubten, sich 'nmal anderswo zu vermietthen, wahrscheinlich, weil sie kaum ihre Blöße noch bedecken konnte, denn sie hatte schon lange Jahre auf ihrem Hofe gedient. Jetzt ist sie bei dem Bauer E., und wenn sie erst etwas wieder auf den Leib hat: so wett' ich, sie muß wieder auf den Hof, oder — zum Gärtner.

A. Ganz natürlich!

B. Und Sie klagen über verdorbnes Gesinde?

A. Aber Bauern und andre Leute auf dem Lande klagen auch.

B. Sehr natürlich, weil ihr Gesinde irgend mal Hofegesinde gewesen ist. Indessen giebt's auch Herrschaften, die nicht klagen.

A. (bitter) Wie z. B. der Herr B., der —

B. (fährt fort) Daß man von mir sagt: ich sei geradezu, das thut nichts — versündige mich doch nicht an meinen Brüdern. Und wenn ich  
auf

auf diesen Chapitre gebracht werde: so red' ich immer gern grad' durch. Als Pächter könnt' ich mich ja für doppelt befugt halten, die Unterthanen recht zu tyrannisiren. Und obenein noch bei solch' einem kleinen Pachtgütchen, das etwann den zehnten Theil i h r e s Guts ausmacht, könnt' ich's für drei- auch zehnmal erlaubter haben, als Sie, wenn ich anders — Trugschlüsse machen wollte. Aber was würd' ich davon haben? — — Und dann gäb's noch Einen mehr, der über schlechtes Volk, über verdorbnes Gesinde klagte.

A. (sieht nach der Uhr.)

B. Daß viele unglückliche Ehen meist eine unselige Folge dieses ewigen Hofdienstes sind; daß es meist daher komme, daß unter der ärmern und niederern Klasse der schlesischen Landbewohner so wenig tüchtige Weiber und brave Mütter gefunden werden, das bedenken nur zu Wenige. Erst verdorben gemachtes Gesinde; künftig verdorbne Männer und Weiber; ruchlose Väter und Mütter; und Kinder, die — für den Galgen gezogen werden. (Er fängt an wärmer zu werden.)

Hören Sie, Herr v. A., ich habe zwar nur ein Pächter-Herz, aber — Gott weiß es! (indem er mit der Hand an sein Herz schlägt) dies Herz

A. (bracht mit dem Backel allerley Züge auf dem Erphoden.)

B. Ohnlängst begegnete mir, mit rothgepeinten Augen, das Weib, die vor kurzem den



J. geheirathet hat, der da unten in Ihrem Dorfe wohnt, und grüßte mich. Wie geht's? frag ich. Ein Strom von Thränen war ihre Antwort. Schluchzend und mit abgebrochnen Worten bracht ich endlich so viel heraus: 15 Jahr auf dem Hofe gedient — kein Hemd' auf dem Leibe — aus Desperation den läuderlichen Kerl genommen, um des ewigen Dienens los zu werden, ob ichs gleich wußte, daß er sich alle Tage toll und voll säuft, und des Nachts auf Spikbuberey ausgeht — hat eine unheilbare Krankheit — Prügel in Menge — aus einer Sklaverey in die andre — — wenn mich unser Herr Gott nicht bald aus diesem Jammerthal erlöst: so — —

A. (einsinkend) Haben Sie nicht einmal als Amtmann gedient?

B. Leider, ja! In meinem letzten Dienst war ich jedoch die kürzeste Zeit. Der Herr kam einst dazu, als ich auf das Gesinde nur schmalte, wo ich nach seiner Meinung hätte mit dem Prügel drein schlagen sollen, und — ich wurde auf dem Fleck dimittirt.

A. Ja, das glaub' ich. So ein Amtmann, wie der B. ist, werden Sie nicht gewesen seyn. Ich habe so im Vorbeireiten mehr als einmal meine innige Freude gehabt, wenn ich sah, daß er die Leute durchwackelte, Comme il faut.

B. Dafür haben Sie ihn, was er hätte vorhersehn können, vergangne Sonntags = Nacht auch

auch wiederum durchgewackelt. Comme il faut.

A. Und was that der Herr v. E.?

B. Da dieser ein erklärter Feind solcher Unruhen ist, und sich auf keinerlei Art und Weise, seine guten armen Unterthanen zu drücken, erlaubt; vielmehr ihnen, wo er weiß und kann, Erleichterung zu verschaffen bemüht ist: so konnte er, als er nun wirklich solchen Unterthanendruck von Seiten seines Beamten entdeckte, vor der Hand nichts weiter thun, als was mein letzter Herr mit mir gethan hatte, nur aus dem entgegengesetzten Grunde — er gab ihm auf dem Fleck seine Dimission.

A. (hastig) Also ist er zu haben?

B. Zu Ihren Befehlen! Besonders hab' ich die Ehre, Ihnen zu sagen, daß er auch für's ewige Dienen des Gesindes stimmt. Denn das ist sein Grundsatz: „je sklavischer diese Menschen behandelt, desto besser!“

A. Ganz richtig. Furcht ist das einzige Mittel, wodurch man das Volk im Zaum halten kann.

B. Ich habe immer in der irrigen Meinung gestanden: Liebe sey das große und schöne Bewittel, wodurch man die Erfüllung jeder, auch der schwersten, Pflicht bewirken könne. Heut sind's, wo ich nicht irre, gerad 10 Jahr, daß ich hieher als Pächter gezogen bin. Sie werden sich noch erinnern, daß nur alle Welt, auch Sie selbst, vor diesen Unterthanen hange machte, weil noch nie-



mand mit denselben hatte auskommen können; und heut sagt mir Mancher — Sie selbst haben's schon oft zu mir gesagt: „Ja, wer solche Unterthanen, wer solch Gesinde hätte, wie Sie!“ Woher mag dies kommen?

A. Aber sagen Sie mir mal: wie soll's mit meinen Hofegärtnern werden, wenn ich das ewige Dienen abschaffen wollte? Beinahe werd' ich's auch für eine Art von Sklaverei halten. Das verdamnte Ding geht mir jetzt ordentlich im Kopf herum, seit Sie mir das gesagt haben. Indes, 's ist schon zu meines Vaters Zeiten so gewesen; 's ist unter mir immer so geblieben; 's ist noch diese Stunde so — Sie sehn, das geht nicht zu ändern, das muß nun schon ewig so bleiben.

B. Und doch ging's an andern Orten. Bedürfen denn z. B. die Gärtner solche starke, robuste, 30jährige Mägde? Werden sie arm dadurch werden, wenn ein jeder seiner Dienstmagd auch wirklich einen Thaler Lohn und etliche Ellen Leinwand jährlich zulegt? Haben ihre Kinder in der Zukunft nicht das nämliche Loos zu erwarten? Wird nicht — — doch es ist wahrlich unnöthig, einem, der selbst Oekonom ist, die mannichfachen Mittel herzuzählen, wodurch jenem Uebel abgeholfen werden kann. — Suchen Sie einmal auf des Hrn. v. C. Gütern, wo das alles lange vor jenem Edikt schon geändert und abgeschafft war, ob Sie wohl einen einzigen klagenden, oder im

Alter gar betteln gehenden Hofegärtner, oder andre ähnliche Paffen für die Gemeine antreffen werden?

A. Ich will nicht hoffen, daß das Auspielung seyn soll?

B. Es thut mir sehr leid, wenn Sie sich auch hier wieder getroffen fühlen. Meine Absicht war's wenigstens nicht. Noch beleidigte ich nie einen mit Wissen und Willen. Aber zum Besten der leidenden Menschheit redete ich von jeher gern ein Wort. Das Hofegesinde gehört an mehreren Orten noch immer zum leidenden Theile. Bedenken Sie, damit ich nur eins noch erwähne, auch das einmal. Auf ihrem Hofe werden ohngefähr 16 Menschen dienen, vielleicht auch Mehrere. Diese bekommen z. B. wöchentlich  $\frac{3}{4}$  Quart (oder 3 Quartierel) Butter. Rechnen Sie nun diese 16 Menschen auf 6 Tage — denn des Sonntags, heißt, haben sie Fleisch — und jeden Tag nur 2 Mahlzeiten: macht 192 Portionen. In so viel Theile müssen sie nun jene Quantität Butter theilen, und davon soll das Essen gemacht heißen. Fleisch bekommt Ihr Hofegesinde alle 7 Tage einmal, d. h. am Sonntag, und zwar pro Knecht für zwei Gröschel, pro Magd und Junge aber für einen Kreuzer. Davon schlußse einer nun auf die übrigen Gerichte. — Und können Sie läugnen, daß das nach wie vor so geblieben ist? Was soll nun das Gesinde thun?

Sie



Sie müssen, nolens volens, zu Dieben werden. Und — das sind sie denn auch. *Exempla sunt odiosa!*

Hier werden Sie sagen: also klagt man doch mit Recht über die Verderbtheit und Gottlosigkeit des Gesindes! Leider nur zu sehr! — Aber fragen werden Sie hoffentlich jetzt nicht mehr, wie Sie vorhin in der Hitze frugen: „Woher doch auch diese Verdorbenheit des Hofgesindes?“ Eben so wenig werden Sie eine andre Frage jetzt noch aufwerfen dürfen: woher das viele Diebsgesindel auf den Dörfern? — Und wenn ich dann an solchen noch Klagen über das (entweder muthlos oder desperat gemachte) Gesinde höre: o das läßt mich nicht schweigen; läßt mich noch weniger, wie Sie's vielleicht vermutheten, in Ihre Klagen, Drohungen und Verwünschungen mit einstimmen. Ueberhaupt, daß niemand weniger, als schlesische Gutsbesitzer, über schlechtes Gesinde klagen sollte, wage ich sogar zu behaupten — ich rede aus Erfahrung — daß es nur von ihnen selbst abhängt, gutes oder verdorbenes Hofgesinde zu haben. — — O! daß doch Alle so dächten, wie ein Freiherr von Rothkirch-Trach dachte! (Man s. den Anhang zu den schles. Provzb. vom Monat July S. 255 u. f.) Und daß doch Alle in Hinsicht ihres Gesindes so glücklich lebten, als — der Pächter B.!!

An Madam U n z e l m a n n.

Breslau, den 12. September 1801.

Der Bühne, sagt man, gleicht das Leben  
Und unsre Freuden einem Traum.

Gestalten kommen und entschweben,  
Woher? wohin? wir wissen's kaum.

Ach, daß an uns in diesen Tagen  
Das alte Sprichwort sich bewährt!

Wir alle stehn betrübt und klagen:

„Der Traum entflieht, den wir genährt.“

Es kam zu uns ein holdes Wesen,  
Schön, wie ein Dichter je eins schuf,  
(Wir hatten viel von ihm gelesen;  
Doch war es schöner, als der Ruf.)

Und reichte tausendfache Gaben,  
Von denen jede lieblich war,  
Dem ernstest Greis, dem muntern Knaben,  
Dem Mädchen, wie dem Jüngling, dar.

Auch mocht es jammern oder scherzen,  
Begnügt seyn, oder sauer sehn. —

Wir öffneten ihm stets die Herzen,  
Und rühmten laut und dankten schön.

Und nun schlüpft morgen unsre Freude,  
Die kleine Charis, wieder fort.

Was thaten wir Ihr denn zu Leide?

Wir lauschten ja auf jedes Wort.



Schon sehn die Jünglinge und Alren  
Und stumm sich an und Jedes spricht:  
„Wir hätten Sie so gern behalten.  
So Viebes ward uns lange nicht.“

Doch stehen die, in deren Mitte  
Du heute weißt, mit trüberm Blick:  
D' höre gütig ihre Bitte:  
Und komme bald zu uns zurück!

Wir denken sonst: „Gewünscht von Allen  
Ward fruchtlos Ihre Wiederteher.  
Ach, sicher hat's Ihr nicht gefallen.“  
Und das zu denken wird uns schwer.

Aus einem Schreiben des D. Nowack  
in Schmiedeberg, an P. E.

Sie sind in der That ein vollkommener Eudä-  
monist: aber Ihr Maasstab der fortschreitenden  
Cultur des Menschengeschlechts, ist bey aller der  
Originalität, mit der Sie seine Ehre zu retten su-  
chen, nicht der richtige. Sie suchen in den wich-  
tigen Fortschritten der Schutzpockenimpfung That-  
sachen für Ihren Eudämonismus und machen ge-  
rade durch Ihre Ansichten den größten Theil der  
jet lebenden Menschen zu Abderiten.

Die Ausrottungspockenimpfung ist nur noch  
Sache der einzelnen Menschen, leider noch nicht  
der Staaten, noch nicht der gesammten Mensch-  
heit. An Ihnen ist also das individualisiren! Sie  
werden zuerst die Regel für Ihr Urtheil suchen  
müssen. Zählen Sie blos die Fortschritte, un-  
bekümmert um Triebfedern und Beweggründe,  
weil

weil Sie ein für allemahl durchaus die unbedingte Moralität derselben voraussetzen: so zählen Sie nur den Inhalt eines Klingelbeutels, und singen das Lob der wachsenden Moralität der gesammten Menschheit, ohne zu bedenken, ob wahres Interesse fürs Gute, innres Pflichtgesetz, Gewohnheit, Unbesorgtheit, Ueberfluß, Dürftigkeit, falsche Schaam oder die neue Klingel ihn gefüllt haben. Lassen Sie Ihre Idee von der so mächtig wachsenden Moralität der Gesinnungen der Menschen fahren, und begnügen Sie sich mit der Legasität pflichtmäßiger Handlungen, durch welche Triebfedern sie auch veranlaßt seyn mögen, — dann bin ich mit Ihnen Eudämonist, ohne mich mit Ihnen selbst, zu täuschen.

Dem sey indeß wie ihm wolle, — ich freue mich Ihnen bey Ihrem Liebling geschäfte volle Gnüge leisten zu können. Ich zähle seit Anfang des May bis heute 60 Impflinge. Unsr Stadt hat 3000 Einwohner. Mehr können Sie von unserm Interesse für die Sache der Menschheit nicht erwartet haben. Alle Stadien der Schutzpocken gehn äußerst leicht, und ohne alle Bedenklichkeiten für Arzt und Nichtarzt vorüber, und neuerdings angestellte Gegenimpfungen mit Kinderpockengift haben uns den Werth der erstern auf immer gesichert.

Aber mein Eudämonist, bekämpfen Sie den Aberglauben der Schwachen und die Vernünftelosen — der Vernünftigen?! Seyn Sie ein Demosthen, rotten Sie den lächerlichen Glaubensartikel von angebohrner Kinderblatternmaterie aus, beweisen Sie immerhin, daß die Kinderblattern eine neue Krankheit seyen, die erst seit einigen Jahrhunderten die unzähligen Tausende zu Schlachtopfern gemacht habe, beweisen Sie, daß Millionen Sterbliche in einer Reihe von Jahrtausenden leben



leben, daß die beglückte Menschheit der höchsten Fülle der Gesundheit genoß — ehe die Kinderpocken erschienen, zeigen Sie die Lächerlichkeit der Tendenz des Zweckes unsers Daseyns, wenn unser Urheber seine Wesen nur zu einem Giftbecher voll aqua tophana geschaffen habe. Der Mensch ist zum Glauben erzogen! — nun so lassen Sie ihn an Ihre Beredsamkeit glauben, dann ist ein verlorner Glaubensartikel ersetzt!

Sollte es nicht Ihr Lieblingsgeschäft seyn: die Vertilgung des medicinischen Terrorismus zu bezwecken? — Die Menschheit liegt im Argen! Die Menschennatur wandelt durch schleichendes thierisches Gift, in thierische um. Noch ein Jahrzehend, und der Genius der Menschheit flucht von den umgethierten, o einst so edlen Naturen! So declamirt der Terrorist. Sagen Sie ihm, daß seine thierischen Lieblingsspeisen, daß die Genüsse der Schweine: Kinder: und Kälberbraten, wie die Delikatessen seiner Dame, ihr unersättlicher Appetit nach Gänsen &c. längst diese Umwandlung veranlaßt haben müßten! fragen Sie: wie ein 1000 Theilchen eines Tropfens das bewirken können solle, was täglicher Genuß thierischer Substanzen nimmermehr vermögen? Sie fragen zu viel, mein Freund, Kopf und Magen erhalten sich die innigst verwandte Selbstständigkeit ihres Eigensinns. Verlangen Sie demnach von dem Organ der Sprache mehr als den Sinn für Genüsse? Noch mehr! Doch — ich verweise Sie auf die Geschichte der wichtigsten Entdeckungen, z. B. auf die Geschichte des Kartoffel: Anbaues — das Treiben und Drängen gegen die zu ihrer Zeit so wohlthätige Kinderpockenimpfung — auf das Schicksal der Wetterableiter! Und — was sind unsre Schuttpocken anders, als die wohlthätigsten Ab-

leiter

leitet einer die moralische und physische Natur aufblühender Generationen zerstörenden Pest?

Schon in einem Jahrzehend, mein Freund, fengert die dankbare Menschheit in den Normalgestalten einer neuen Generation in schönen edlen ungestörten Umrissen, in tausend und aber tausend erhaltenen Leben den vollkommensten Triumph der wohlthätigsten Erfindung des entflohenen Jahrhunderts.

### Menschenzahl in Schlessien im Jahr 1801.

Luras	661	Gleiwitz	2731
Bauerwitz	1482	Ober Glogau	2231
Bernstadt	2498	Glogau	9053
Beuthen	1733	Goldberg	5574
Beuthen im Glogau-		Gottberg	1992
schen Depart.	2522	Greiffenberg	2298
Bollenhain	1301	Grottkau	1551
Breslau	59692	Grünberg	6806
Brieg	8249	Guhrau	2689
Bunzlau	3568	Guttentag	1215
Canth	967	Habelschwerdt	2626
Constadt	1100	Hannau	2304
Creuzburg	2159	Herrnstadt	1404
Cosel	2139	Hirschberg	6076
Falkenberg	1314	Hohen Friedberg	463
Festenberg	1460	Hultschin	1054
Frankenstein	4013	Hundsfeid	681
Frenburg	1544	Jauer	4639
Freystadt	2798	Juliusburg	648
Friedeberg	1665	Katsher	1311
Friedland	995	Krappitz	1114
Glatz	6697	Köben	813
		Landest	



Landed	1065	Ples	2236
Landeshut	2985	Polkwitz	1203
Landsberg	537	Prausnitz	1712
Lahn	463	Priebus	2769
Leobschütz	3162	Primkenau	888
Lewin	1110	Rattibor	3457
Leschütz	807	Raudten	1106
Liebau	1749	Reichenbach	3102
Liebenthal	1129	Reichenstein	1303
Liegnitz	6880	Reichthal	904
Löwen	1075	Reinertz	1585
Lublinitz	1192	Rosenberg	1349
Löwenberg	3049	Rybnitz	1282
Postau	1252	Sagan	4568
Medzibor	941	Schmiedeberg	3735
Militzsch	1297	Schlama	572
Mittelwalde	1230	Schönberg	1733
Münsterberg	2384	Schönau	838
Ramslau	2594	Schurgast	397
Raumburg am B.	692	Schweidnitz	7699
Raumburg am D.	1062	Schwiebus	2914
Reiffe	7307	Silberberg	1498
Reusatz	1585	Sohrau	1679
Neurode	2853	Sprottau	2289
Neumarkt	1936	Steinau	1902
Neustadt	3469	Strehlen	2724
Neustädtel	1000	Striegau	2335
Nimptsch	1120	Stroppen	560
Nikolai	1233	Gr. Strehlitz	975
Nels	4008	Sulau	561
Nhlau	2335	Tarnowitz	1342
Nppeln	2963	Tost	722
Ottmachau	1714	Trachenberg	1838
Parchwitz	816	Trebnitz	1346
Patschkau	2132	Tschirnau	847
Peiskretscham	1839	Ujest	1052
Pitschen	1278	Wanssen	696

Waldbenburg	1591	Czeladz	963
Warnbrunn	1881	Zanow	665
Wartenberg im Bresl.		Kozieglow	1366
Depart.	1461	Kromwolow	734
Wartenberg im Glog.		Pelow	666
Depart.	671	Mrznglod	733
Wartha	684	Ogradzinice	488
Wilhelmsthal	324	Olstyn	358
Winzig	1458	Pilica	2060
Wohlau	1256	Szezeforin	1032
Wunschelburg	1350	Siewierz	1147
Wüstenhals	1797	Slawom	1476
Zobten	955	Wlodowice	948
Zuk	2254	Zarki *)	2027
Zwizn	1310	In den Städten	342454
Namen der Kreise:			
Beuthen	15618	Publiniz	19027
Bolsenhain	53029	Puben	18905
Breslau	48279	Militisch	29248
Brieg	20388	Münstenberg	17055
Bosel	20736	Ramslau	17663
Creutzburg	16003	Reisse	125618
Falkenberg	14272	Neumarkt	25618
Freystadt	24851	Neustadt	42766
Glah	80615	Rimptsch	20096
Grattkau	26104	Dele	36763
Goldberg	28764	Dhlau	22556
Glogau	50094	Oppeln	46618
Grünberg	22941	Plesse	54509
Huhrau	16803	Pilica	28154
Hirschberg	64544	Rattibor	43553
Jauer	18660	Reichenbach	28322
Leobschütz	61767	Rosenberg	20555
Liegnitz	25911	Sagan	29847
Löwenberg	91159	Schweidnitz	65142
Nordzeim und Nimfi sind Dörfer.			



Schwiebus	10232	Loß	36515
Siewierz	23391	Trebnitz	33471
Sprottau	15471	Wartenberg	20509
Steinau	12859	Wohlau	29962
Strehlen	13929	In d. Dörfern	1,569,553
Gr. Strehlitz	15362	In Schlessien	1,912,008
Striegau	16455	ohne das Militair,	

## Historische Chronik.

### Bekanntmachung.

Die Pflichten, welche Sr. Majestät uns in Absicht des katholischen Schulwesens in Schlessien aufzulegen geruhet haben, nöthigen uns, nicht allein für den wissenschaftlichen Unterricht, sondern auch für die sittliche Bildung der studirenden Jugend zu sorgen. Oft wurde diese auf den Gymnasien und der Universität vernachlässigt, weil die Eltern damit genug gethan zu haben glaubten, ihre Söhne ohne alle Empfehlung dorthin zu schicken, wo sie dann ganz ohne Aufsicht, ohne Unterstützung, in Verlegenheiten, und sich allein überlassen waren. Es würde überflüssig seyn, die üble Folgen hiervon genauer auseinander zu setzen.

Wir haben daher bestimmt:

1) daß kein Jüngling auf den Gymnasien hier zu Glogau, Sagan, Oppeln, Meisse und Glatz angenommen werden soll, wenn er nicht von seinem Vater oder Mutter, oder Vormund, oder einer betrauten Person zur Aufnahme dem Rector vorgestelt wird. Bei dieser Gelegenheit ist denn auch wegen der Wohnung und dem Unterhalt des Studenten das Nöthige in Ordnung zu bringen.

Hievon muß dem Rector Anzeige gemacht werden, und zugleich ist demselben zu eröffnen, zu

welcher künftigen Lebensart der Schüler bestimmt sey, damit die Ordnung seines Studierens ihm darnach vorgezeichnet werden könne.

2) Da eine gute Aufführung und Sittlichkeit auch außer der Schule ein Hauptgegenstand der Erziehung ist, so haben die Schul-Instituts-Prediger, als praktische Religionslehrer, die Pflicht übernehmen, darauf besonders, so viel es die Umstände erlauben, Acht zu haben. Sie werden daher den Schülern in deren häuslichen Verhältnissen mit Warnungen und Rath an die Hand gehen, bey zugestoßenen Krankheiten für ihre Unterstützung nach Möglichkeit sorgen, ihre abwesende Eltern oder Andere von dringenden Fällen benachrichtigen, und überhaupt sich als den erstesten Freunde beweisen. Der Schüler kann sich also in Verlegenheiten vorzüglich an sie wenden, und die Eltern können sie den Predigern besonders empfehlen, auch sich von Zeit zu Zeit Nachrichten über ihre Söhne von ihnen erbitten.

Die Schul-Instituts-Prediger werden zwar diese Bemühungen unentgeltlich übernehmen; die Königl. Schul-Direction ist aber überzeugt, daß wohlhabende Eltern, denen das Wohl ihrer Söhne am Herzen liegt, denselben durch ganz freiwillige Erkenntlichkeits-Bezeugungen einige Aufmunterung werden zukommen lassen.

Breslau, den 1. Septbr. 1801.

Königl. Preuß. Katholische Schul-  
Direction für Schlesien.

Grünberg, den 1. August 1801.

Zur Aufnahme der Stadt Grünberg u. des gemeinen Besens-Besten ist pro 1800 Nützliches geschehn:

In der Stadt ist ein massives Wohnhaus und eine massive Branntweinbrennerey angelegt.

In den Vorstädten ist an publicen Gebäuden



von dem hiesigen Tuchmacher-Gewerk ein neues Spinn-Haus ganz massiv aufgeführt, und damit die Stadt sehr verschönert worden.

An Privat-Gebäuden sind 5 alte hölzerne Häuser niedergerissen und in völlig massiv verwandelt worden, so wie auch 9 neue Häuser, und 4 neue Garnison-Pferdeställe nebst 9 dazu gehörige Einquartierungs-Stuben mit Ziegeln ausgeflochten, gedeckt und mit massiven Schorsteinen versehen worden sind.

An massiven Brand-Giebel sind 2, an Remisen und an Stallungen 4 angebauet worden.

An blechernen Dachrinnen sind in der Stadt und Vorstädten 16 aufgelegt worden.

Von den vorhandenen hölzernen Schorsteinen sind 77 in massiv verwandelt worden.

Seit dem 1. Juny 1800 ist eine besondere Laternen-Strassen-Erleuchtungs-Casse etabliret, deren jährliche Einnahme u. Ausgabe 260 Rtlr. beträgt.

Die Stadt wird in der Ringmauer nunmehr durch 6 große Frankfurther auf Seilen, 2 dergleichen auf Pfählen, 13 Cylinder und 31 blecherne Laternen erleuchtet.

Bei der evangelischen Kirche ist die Orgel und dessen Chor von einem legitirten Capital staffiret worden, welches zum Wohlgefallen der Bürgerschaft gereicht.

Vom 1ten Juny v. J. bis Ende May d. J. sind 16 Tuchmachermeister, sämtliche Einländer zugegetreten, und 638 Meister und Wittwen betreiben mit 306 Gesellen und 90 Lehrlingen die Tuchmacher Profession auf 630 gehenden Stühlen.

An Wolle ist pro 1800 eingeführt worden:

aus Südpreuß	15741	Stein
— Breslau	7440	—
Vom Lande	1005	—
	24186	Stein

und verarbeitet ist worden, incl. des vorjährigen Bestandes 39855 Stein, und ist in diesem Jahre der Preis der Südpreussischen Wolle um  $1\frac{1}{2}$  Rtlr. pro Stein gestiegen.

In eben diesem Zeitraum sind an Tüchern fabricirt worden:

Nro. 5  $\frac{1}{4}$  breit 772 Stück

— —  $\frac{1}{2}$  — 2391 —

Nro. 4  $\frac{3}{4}$  — 6251 —

— 3  $\frac{1}{2}$  — 15265 —

24679 Stück.

deren Hauptdebit nach Rußland, Süd- und Ostpreußen und die Schweiz ist.

Außer diesen sind auch noch in Anno 1802 folgende Fabricata verfertiget worden, als:

255 Stück Sohlleder

489 — Kuhlleder

705 — Kalbleder

250 — Schaafleder

} von den Gerbern.

188 große Hütze

262 mittlere

109 kleine

} von den Hutmachern.

718 paar große Strümpfe

968 — mittlere

428 — kleine

234 — Handschuhe

} von den Strickern.

190 Centner Taback von dem Tabackspinner.

8 Schock feine Leinwand

30 — mittlere

40 — grobe

8 — Schachwiz

15 — zu Handtüchern

15 — buntgestreifte

18 — mittlere ) Leins-

30 — grobe ) wand

24 — halbmollene

24 — grobmollene

} von den Leinwebern.



Durch den Bau der neuen Spinn-*schule*, wor-  
inne auf 4 Hoppeschen Spinn-*Maschinen* und 30  
bis 40 großen holländischen Rädern gesponnen  
wird, hat sich die feine Wollspinnerei sehr vermehrt.

Auch hat sich im vorigen Jahr ein Blattbinder  
und ein Mechanicus niedergelassen, welcher letz-  
tere die Spinn-*Maschine* nach dem Hoppeschen  
Modell zur Zufriedenheit der Fabricanten verfer-  
tigt hat.

Der Weinertrag ist voriges Jahr 1959 Eimer  
gewesen, anstatt sonst 18, 20 bis 24000 Eimer  
Wein gewonnen worden sind.

Die Menschenzahl hat Ende May 1801 betra-  
gen:

A. Vom Civil:	männlich.	weiblich.
Männer	1486	—
Weiber	—	1699
Söhne	1117	—
Töchter	—	1478
Gesellen	497	—
Knechte	70	—
Jungen	190	—
Mägde	—	269
	3360	3446

B. Vom Militair:		
Weiber	—	163
Söhne	128	—
Töchter	—	137

C. Von Urläubern:		
Weiber	—	23
Söhne	19	—
Töchter	—	12
	3507	3781

7288

In Haisacmen werden 124 aus der städtischen Armeencasse verpflegt, und wird alle mögliche Rücksicht genommen, um diesen Fond zu Vermehren, damit noch mehrere Hülfsbedürftige verpflegt werden können.

### Auszug der Populationslisten des Altbendorfer Kirchsprengels im achtzehnten Jahrhundert.

In diesem Pfarrkirchsprengel, wozu nebst Altbendorf dem bekannten Wallfahrtsorte, auch die Ortschaften Niederrathen, Hirschjunge und Kaltenbrunn gehören, wurden vom 1. Jenner 1701 bis 31. Dec. 1800:

1) Getrauet 954 Paar; 2) Geböhren: Männliche, eheliche 2174, uneheliche 87, todtgebohrne 37, zusammen 2298. Weibliche, eheliche 2046, uneheliche 64, todtgebohrne 20, zusammen 2130; überhaupt wurden also gebohren 4428. 3) Gestorben sind männliche 1877, weibliche 1921, überhaupt 3798. Unter den Geböhrenen sind 47 Paar Zwillinge und 630 sind mehr gebohren, als gestorben.

Nachweisung der Menschenzahl, der Getrauten, Geböhrenen und Gestorbenen in der Grafschaft Glaz, im Jahr 1800.

In selber lebten überhaupt, jedoch mit Auschluss des dienstthuenden Militärs und der Protestanten zu Glaz, 47535 männliche und 51849 weibliche, zusammen 99384 Menschen; darunter waren Communicanten 33217 männliche und 38325 weibliche, zusammen 71542. Von diesen wurden 769 Paar getrauet.

Kinder



Kinder wurden gebor. ehliche: männl. Geschl.	1927
weibl.	— 1852
uneheliche: männl.	— 97
weibl.	— 85
Außer diesen sind noch todtgeb. männl.	— 39
weibl.	— 19
zusammen	4019

Gestorben sind: männliche 1682, weibliche 1790, zusammen 3472; es sind also 542 Menschen mehr geboren als gestorben. Von diesen endigten 16 Personen bei der Niederkunft, 44 an den Folgen derselben, 22 durch Unglücksfälle und 3 durch Selbstmord ihr Leben. Nach diesen Angaben heirathete von 258 Menschen einer, von 28 Menschen starb einer; von den Geborenen war das 22te Kind ein uneheliches und das 69te ein todtgeb.

### Wetter: Einschlag zu Seyffersdorf ben Hirschberg.

Der 29. July d. J. wäre beinahe für unsern Ort eine traurige Erneuerung und Jahresfeier der am 31. July des vor. J. uns betroffenen schrecklichen Feuersbrunst geworden, die in einer einzigen Stunde den ganzen herrschaftlichen Oberhof mit 12 andern Wohnungen und Zubehör in die Asche legte. Mittags um 1 Uhr zogen nehmlich einige schwere Gewitterwolken südöstlich vom Gebürge auf, die ihre furchtbare Nähe bald durch mehrere heftige Donnerschläge ankündigten. Wir saßen eben an der herrschaftlichen Tafel, die diesen Tag, außer der häuslichen Familie v. Uechtritz, noch aus einigen benachbarten adlichen Freunden derselben und meiner eignen Person bestand, und ahneten nichts von der nahen Gefahr, die uns umschwebte. Es wurde unterdeß nach und nach immer dunkeler im Zimmer, und man sprach

mehr

mehr im Ernst als im Scherze, vom Lichte: Anzündend; ein Beweis, daß das Gewitter grade über uns stand. Mit einem Male saßen wir in lauter Feuer und wie von leuchtenden Kugeln umgeben, und zugleich erfolgte ein kurzer aber fürchterlicher Knall, fast so, als wenn eine Bombe einschlug, wobei Jedem sein Gefühl schon sagte: das hat eingeschlagen! zumal, da auch in diesem Augenblicke mehrere ausgeworfene Fensterscheiben von der andern Seite des Schlosses flirrend niederfielen. — Die Gesellschaft stürzte auseinander und auf die Thüre zu; und hier erhob sich gleich beim Oefnen ein lautes Klaggeschrey wie von einer vom Blitz getroffenen oder betäubten Person. Wir fanden auch bald auf dem letzten Absatze der Treppe das Kammermädchen der gnädigen Frau zu Boden geworfen, doch völlig lebend und bey sich, und eilten, als diese aufgehoben und weggebracht war, die Treppe hinauf, um zu sehen, wo das Feuer eigentlich sey. Hier kam uns denn, wie auch schon unten im Hause, ein dicker Rauch und Schwefeldampf entgegen, womit der ganze obere Saal angefüllt war; und nun zeigte auch der durch die Schlüssellocher neu hervorbrechende Dampf sehr bald, daß das Gewitter am Thurme herunter in die beyden übereinander befindlichen Thurmstuben eingeschlagen hatte, bey deren augenblicklicher Oefnung eine große Rauchwolke hervorbrach, die man aber durch das schleunige Schließen der Thüre so lange wieder zurückzudrängen suchte, bis man Wasser herbengeschafft und sich überzeugt hatte, daß kein Feuer vorhanden war. — Es war also glücklicher Weise ein sogenannter kalter Schlag gewesen und der Blitz hatte nicht gezündet; aber seine angerichteten Zerstörungen waren groß; und sobald man nur im

Stand



Stande war, seinem wahrscheinlichen Gange nachzuspüren, so erstaunte man über die zahllosen Spuren der Verwüstung, die das Werk eines einzigen Augenblicks gewesen waren. Genau und mit Gewißheit läßt sich freylich der Weg nicht bezeichnen, den der Blitz nahm; denn er scheint sich sehr bald in mehrere Nester zertheilt zu haben; so viel ist indeß wahrscheinlich, daß er am Thurme, gleich unter der Ziffertafel, seinen Anfang nahm; denn hier scheint er an dem blechernen Gesimse seinen Leiter gefunden und von da sich weiter verbreitet zu haben. — In senkrechter Richtung hat er hier mehrere Ellen lang die Thurmmauer aufgewühlt, ohne jedoch das Innere des Thurms oder die Uhr zu beschädigen; dann ist der Hauptstrahl im Schorsteine des Kamins der untern Thurmstube herabgefahren, hat durch beide gewölbte Stuben den Schorstein gesprengt und die Ziegel auseinander geworfen, ein Paar sogenannte Schleppeisen getrennt und ordentlich abgerückt, mehrere Bretter und Balken zersplittert, die Hauptmauer des Gebäudes oberwärts bis zum Durchsehen gespalten, die Dach- und Bodensenster der nämlichen Seite herausgeworfen und besonders in den beiden Thurmstuben gewüthet. Hier war das ganze Kamin zertrümmert, eine Kabinetthüre herausgeschlagen, ein Tisch und Oer-Repositoryum in kleine Stücke zerbrochen, die obern Fensterscheiben fast alle gesprengt und ausgeworfen, oder vielfach gesplittert und kleine Löcher durchgeschlagen, ein Bettvorhang losgerissen, in einem gläsernen Galanterie-Schränken Alles durch einander gerückt und das Glas entzwen, und mehrere größere und kleinere Oefnungen in die Mauer gemacht, besonders auch unter einem Bilde mit einem vergoldeten Rahmen, so wie überhaupt mehrere Bilder

E

von

von den Wänden losgerissen waren. Oben auf  
 dem Saale war der Blitz durch die Mauer und  
 das eine Fenster gegangen und hatte das Blei ge-  
 schmolzen, so wie auch die Treppe herauf oder  
 herunter; denn an der Wölbung desselben hats-  
 te er sich mehrmals gestoßen. Bis in den Keller  
 hinab war der Strahl gedrungen, so wie aus der  
 untern Thurmstube theils in ein daran stoßens  
 des Speisegewölbe, das ebenfalls ganz mit Rauch  
 angefüllt war, wo er Gefäße heruntorgeworfen  
 und das Fenster ausgestossen hatte, theils an  
 dem obern Theile des linken Hausthürflügels hin-  
 aus, wo er einige Holzspäne losgerissen, und wie-  
 der in ein andres Gewölbe dicht neben der Wohn-  
 stube, worin wir speiseten, das durch eine Thüre  
 mit dieser verbunden ist; hier war der Blitz unter  
 einem Schranke hin und am Fenster wieder her-  
 ausgefahren. Zum Glück oder Unglück hatte er  
 überall viel Zugluft gefunden und wahrscheinlich  
 auch durch ein offnes Saalfenster einen Theil sei-  
 nes Weges genommen; denn eben dieses zuzuma-  
 chen, war jenes Dienstmädchen noch einmal die  
 Treppe heraufgegangen, aber nur bis zur fünften  
 Stufe des 2ten Absatzes gekommen, wohin sie, wie  
 durch einen heißen Windstoß, zurückgeworfen  
 ward, ohne daß sie selbst vom Blitze etwas be-  
 merkt hatte. Da der obere Saal, die Treppe selbst  
 und der untere Hausflur groß, weit und geräumig  
 ist, so hatte sich hier der Blitz besser ausbreiten  
 können und dadurch vermuthlich noch einen großen  
 Theil seiner zerstörenden Kraft verloren; denn  
 daß der Strahl sehr stark und feuerreich war, zeig-  
 te sich auch dadurch, daß das Gewitter mit dem-  
 selben fast gänzlich entladen und bald vorüber war.  
 — Bei diesem großen Schrecken und Unglück  
 war jedoch in der That das Glück noch größer;

denn



denn der Blitz hatte nicht nur nicht gezündet, sondern auch Niemand beschädigt, was so leicht möglich war, wenn er nur zwei Schritte näher in das Tafelzimmer schlug, wo dann ohne Zweifel die ganze Tischgesellschaft getödtet oder wenigstens veräumbt war; denn die Wirkung des Strahls selbst verspürte Jeder schon an seinem eigenen Körper, der eine mehr, der andre weniger, entweder durch ein Brennen an den Ohren oder durch eine Art von elektrischem Schlag. Meine Empfindung dabei war so, als wenn mir Jemand den Kopf niederdrückte und ich elektrisirt wurde, so, daß ich selbst den Schmerz in den Armen und das Kriebeln in den Fingerspitzen, ganz so, wie von einem elektrischen Schläge, noch eine Weile nachher empfand. Zwei Tage nach diesem erschütternden Vorfalle, gerade am Jahrestage der vorjährigen Fenersbrunst, zog ein ganz ähnliches Gewitter, ebenfalls in der Mittagsstunde, auf, das denselben Gang nahm, und ohngefähr 100 Schritte von dem Schloßhofe wieder in einen Kirschbaum schlug, und die Rinde desselben löstrennte. — Noch ist zu bemerken, daß vor etlichen 30 Jahren schon einmal ein Gewitter auf ähnliche Art ins Schloß schlug und einen jetzt aufs neue berührten Balken splitterte; jedoch ohne bey weitem so viele Spuren der Zerstörung zurückzulassen, als diesmal.

Madame Unzelmann in Breslau.

(Beschluß.)

Madame Unzelmann hatte erst den bey weitem kleinern Theil ihrer versprochenen Gastrollen gegeben, als die Bemerkungen über sie niedergeschrieben wurden, die man im vorigen Monath dieser Blätter gelesen hat. Sie ist aber seit der

Zeit bis zum 12. Septbr. noch in einer ganzen Reihe von Darstellungen aufgetreten. Es sey also erlaubt, das kleine Werk, wozu Kunstliebe und die Bewunderung großer Talente eine unschuldige Veranlassung gaben, auf die kürzeste Art zu Ende zu bringen. — Sollte man das Wenige, was ich sagen wollte, der Meisterin, über welche ich zu schreiben wage, nicht würdig genug finden: so wird mich mein Vergnügen über diesen Beweis von feinerem Kunstsinne unter uns für den Verdruß eines fehlgeschlagenen Versuches völlig schadlos halten. —

Die nächste Rolle nach Maria Stuart war die Fürstin in Elisa Bahlberg. Welches Spiel? Mag eine Ursache mit in der Situation liegen, daß ich mich dieser Rolle der Mad. U. mit einer gewissen Vorliebe erinnere. Aber ich habe auch in der That nichts Vollkommeneres auf der Bühne gesehen, nichts, was ein größeres Fest für die Phantasie und zugleich für das Herz geben könnte. Sie gebraucht hier wieder, wie in der Orsina, das ganze, seltene Colorit des großen Welttons in der sanftesten Verflöschung; und der Ausdruck des Stolzes, mit einer so deutlichen Scharfzeichnung des innern Kammers verschmolzen, — wie meisterhaft! In der Orsina hat sie eine ähnliche Mischung der Affekte darzustellen: aber gleichwohl ist sie in dieser Rolle ein ganz verschiedenes Wesen. Ihr Stolz ist das Resultat der Erziehung, nicht des Charakters; Gutmüthigkeit und Wärme des Gefühls der allenthalben durchschimmernde Grund. Zuletzt bricht die Eisschale der Etikette; und wie dringend redet man die Natur zu jedem Herzen! Die Wahrheit ist es bey weitem nicht allem, welche hier wirkt: es ist zugleich jene unbeschreibliche Annath, welche den unwiderstehlichen



chen Reiz der Kunst ausmacht. Zwen gleich berühmte Darstellungen der M. U., Minna von Barnhelm und Eulalia, erfordern gleichwohl, wie es mir scheint, sehr ungleiche Talente. Die gemeinfaßliche Bühende findet leicht Mitgefühl; denn sie spricht eine leicht zu erregende Empfindung an. Dagegen fängt in Minna von Barnhelm eigentllich der Beyfall des Kenners an, der dauernnde, gewichtvolle Beyfall, der die größte Schmeicheln für eine Künstlerin enthält, welche die Stimmen des Publicums nicht zu zählen, sondern zu wägen pflegt. Wenn sich noch ein anderes Ideal einer Orsina denken läßt, als dasjenige, welches Mad. U., in seiner Art bewundernswürdig, ausführt: so ist es nicht möglich, sich eine andere Minna zu denken. Sie giebt das Geschöpf des Dichters — und welches Dichters! — mit schwer zu erreichender Vollendung, und ist die einzige, weil sie die vollkommenste ist. Zehn talentvolle Schauspielerinnen scheitern an dem Tone, der in dieser Rolle gehalten werden muß und doch so schwer zu halten ist, und nur einer, der einzigen, gelingt das Werk unserer Befriedigung. — So stattet sie auch mit unendlichem Reiz ihre Chatinka und mit unübertrefflicher Wahrheit ihre Louise in Cavale und Liebe aus. In einem solchen Munde verwandelt sich auch das Wort eines mittelmäßigen Dichters zu Golde, und die oft harte Kraftsprache Schillers im letztgenannten Stücke zerfließt in die sanfteste Harmonie. Ihre Sterbescene zu studiren, sollten alle Schauspielerinnen ihres Faches aus ganz Deutschland zusammen kommen. Es stirbt eine Blume ab, der man es noch ansieht, wenn sie verwelkt da liegt, was sie in ihrer Blüthe war. Andere, wie ich eine in L. sah, greifen frampfhafte um sich herum, daß auch die Gefühle der

der Zuschauer den Krampf bekommen. — Die rührende Wahrheit, die Mad. U. als Taubstumme ausdrückt, konnte nur ein völlig stockendes Herz ungerührt lassen. Ihre Lobrede steht in der Eunomia, in den Briefen, die über ihr Spiel von zwei Taubstummen selbst an sie geschrieben worden sind. Als Collin im Liederspiel, als Joseph in den beiden Savoyarden und als kleiner Matrose spielt sie wieder in einem Genre, für welches sie allein geböhren zu sehn scheint, obgleich sie es nicht weniger für alle übrigen ist. Alle die kleinen Gleichungen, um mich eines Lichtenbergischen Ausdrucks zu bedienen, womit sie jede dieser Rollen so meisterhaft individualisirt, sind so wahr und natürlich, daß man oft kaum begreift, wo sie alles das her hat. — Welcher Abstand von da bis hinauf zur Ariadne und Medea! In einer Krafterschöpfenden Sphäre vollendet sie den Triumph ihrer Kunst; und wer sich überzeugen will, wie viel die denkende Künstlerin vermöge, der muß Mad. U. in diesen Rollen des höhern Styls sehen, worin sie mehr Schwierigkeiten besiegt, als manche Schauspielerinnen auch nur zu kennen scheinen.

Da ich über Madame Ungelmänn nicht im Geiste eines Lichtenberg zu schreiben weiß, hoffe ich meine Leser durch die Bescheidenheit auszuzeichnen, die mich erinnert, hier abzubrechen. Wir haben sie an 25 Abenden in 31 Rollen gesehen, — genug, um uns rühmen zu dürfen, wir haben ihre Kunst nicht nur gekostet, wir haben sie in vollen Zügen genossen! Wer, auch in dem reifern Alter der Einsicht und der geübtern Beobachtung, noch die Jugend des Gefühls in sich bewahrt, von dem bin ich gewiß, daß er dem anspruchlosen Zeugniß bestimmen wird, das diese wenigen Wört-

ter



ter über sie enthalten. Und nur eine Versammlung von solchen Kunstfreunden bildet das Publikum, dem der Künstler mit Freuden seine edelste Kraft aufopfert. Andere Erscheinungen gehören unter die Rubriken, deren bloße Titel schon Ekel und Abscheu erregen. Wer wollte sich eben um deshalb länger dabei aufhalten, als der erste widerige Eindruck dauert, den sie hervorbringen? Dagegen ist das bleibende Andenken an eine Künstlerin, die zu allen Zeiten wenige ihres Gleichen hat, mehr noch als eine bloße schöne Pflicht der Humanität; es ist überall der unsichtbare Begleiter der Hochachtung, die ein anerkannt seltenes Künstlerverdienst mehr noch als sich erwirbt, — die es für sich erzwingt.

Breslau, den 20. Sept. 1801. C. F. S.

#### Künstliche Sonnen-Uhren.

Liebhavern der Gnomonick kündige ich hierdurch zwei dergleichen sehr nützliche und accurate Sonnenuhren an, welche unter allen Himmelsgegenden gebraucht, auch an jedem beliebigen Ort, ohne Kompaß, aufgestellt und wiederum zusammengelegt werden können. Auf der ersten kann man nächst den gewöhnlichen Tagesstunden auch den Auf- und Untergang der Sonne, nebst der Tageslänge auf jeden Ort erfahren, auch die Höhe aller Gegenstände genau messen. Die zweite kann, nebst den Tagesstunden und Höhenmessung, wegen ihrer Einrichtung auch als ein Winkelmesser gebraucht werden. Eine solche Sonnenuhr in Futteral und beyliegender ausführl. Erklärung kostet 1 Rthl. 10 Sgl. Briefe und Gelder an mich bitte gütigst zu frankiren.

Auerbach,

Cantor und zweiter Schullehrer der Herzogl. Stadtschule zu Bernstadt.

Getreide-

## Getreide-Preis für den Mon. August 1801.

## Der Breslauer Scheffel:

In	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
	Mt. fgl. d.	Mt. fgl. d.	Mt. fgl. d.	Mt. fgl. d.
Breslau	2 26 —	1 23 —	1 15 —	1 7 —
Brieg	2 20 —	1 20 —	1 14 —	— 24 —
Creuzburg	3 — —	2 — —	1 20 —	— 26 —
Frankenstein	3 11 —	1 27 —	1 15 —	— — —
Frenburg	3 17 —	2 5 —	1 25 —	1 5 —
Glatz	3 16 —	2 20 —	1 15 —	— 26 —
Gros Slogau	2 22 —	2 1 —	1 28 —	1 1 —
Grünberg	3 — —	2 3 —	1 15 —	1 6 —
Jauer	2 26 —	1 24 —	1 20 —	1 3 —
Leobschütz	3 — —	2 2 —	1 27 —	— — —
Liegnitz	3 — —	1 25 —	1 26 —	1 5 —
Namslau	3 — —	1 27 —	1 4 —	1 — —
Neisse	3 6 —	2 2 —	1 16 —	1 6 —
Neustadt	3 5 —	2 10 —	1 15 —	— — —
Rattibor	4 1 —	2 28 —	2 10 —	1 10 —
Reichenbach	3 — —	2 5 —	1 20 —	1 8 —
Reichenstein	3 4 —	3 — —	1 27 —	1 3 —
Schweidnitz	3 13 —	2 1 —	1 17 —	1 2 6
Striegau	3 15 —	1 25 —	1 20 —	1 5 4
Neu Schlesien	3 20 —	2 14 —	1 27 —	1 7 4

## Auf den Markt ist gebracht Schfl.

Zu	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	7525	14759	1658	3239
Frankenstein	4181	3734	3207	378
Frenburg	1589	2490	1642	27
Glatz	419	418	344	30
Jauer	3138	9707	2971	148
Löwenberg	1669	6283	1270	176
Leobschütz	231	778	107	—
Neisse	790	3332	970	—
Neustadt	341	1412	326	—
Reichenstein	945	670	655	—
Schweidnitz	4319	10075	8466	—

Preis



## Preis der Butter. Das Quart:

Zu	sgl.	d.	Zu	sgl.	d.
Breslau	7	6	Grünberg	9	—
Brieg	7	—	Löwenberg	7	6
Creuzburg	6	6	Ramslau	6	—
Glatz	7	—	Reisse	6	3

## Preis der Eyer. Die Mandel.

Zu	sgl.	d.	Zu	sgl.	d.
Breslau	3	6	Löwenberg	3	9
Brieg	3	—	Ramslau	3	—
Creuzburg	2	6	Reisse	3	—

## Fleisch = Tage für den Mon. Septbr. 1801.

Zu	Mindst.	Kalbfl.	Hammelfl.	Schweinfl.				
	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.
Breslau	2	3	2	3	2	3	2	4
Brieg	2	—	1	9	2	2	2	4
Creuzburg	1	9	1	4	1	10	2	4
Frankenstein	2	2	1	6	2	—	2	6
Glatz	2	3	1	8	2	—	2	8
Löwenberg	2	3	1	6	2	6	2	3
Ramslau	2	—	1	6	2	—	2	3
Reisse	2	3	1	8	2	2	2	6
Neustadt	2	—	2	—	2	—	2	6
Neuschlesien	1	4	1	3	1	—	2	—

## Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.

Zu	Mt.	sgl.	Zu	Mt.	sgl.	
Breslau	—	20	Namslau	rothe	20	
Brieg	I	—		weiße	16	
Grünberg	rothe	I	10	Reisse	I	2
	weiße	I	2			

## Garn = Preis. Das Schock:

Zu Frankenstein,	von 33 bis 38 Rt.
— Reisse,	von 30 bis 39 Rt.
— Striegau	von 31 bis 38 Rt.

Wasserz.

## Wasserhöhe in der Oder zu Breslau.

Den 1. August.	4 Fuß	4 Zoll.	18
14. —	3 —	5 —	13
28. —	4 —	9 —	13

Gestorben sind in Breslau im August  
Nach den Krankheiten.

An der Abzehrung	52	an vener. Uebel	2
am Durchfall	4	Berunglückt	13
an Bruchschaden	1	am Zahnen	9
an Erbrechen	1		189
am Keuchhusten	1	Nach dem Alter	
an hitzigen Fiebern	22	Todtgebohrne	9
an äußerl. Schaden	3	unter 4 Jahren	72
an Kolik	3	von 4 bis 10	9
an Krampf	29	11 bis 30	15
an Kindes Nothen	2	31 bis 40	19
an Melancolie	1	41 bis 50	11
an Pocken	2	51 bis 60	16
an Steinschmerz	1	61 bis 70	18
am Steckfluß	7	71 bis 80	17
am Schlagfluß	28	81 bis 90	1
an Scharbock	1	über 90	2
Todtgebohren	9		189
an der Wassersucht	17		

## Evangelisches Schulhaus zu Haidau.

In dem 7. St. der Schl. Provinzialbl. vom J. 1800 Mon. July S. 80 steht die Anzeige, daß der Herr Graf v. Hoberden zu Haidau bey Ohlau ein neues massives Schulhaus gebaut hat. — Zufälligerweise habe ich davon einige Umstände erfahren, die mir der öffentlichen Bekanntmachung werth scheinen.

Die evangel. Gemeinde zu Haidau, wozu auch die eine  $\frac{1}{2}$  Stunde weit gelegene Gemeinde zu Hünern



uern gehdret, ist wegen dem größern Theil der kathol. Einwohner so schwach, daß sie ein den kgl. Vorschriften und den Bedürfnissen unsrer Zeit gemäßes Schulhaus an die Stelle des alten höchst elend gewesenenes Hauses, nicht bauen konnte, und wenn sie ja eins baute, so war es sicher um nichts besser als das vorige.

Dies sah der Hr. Graf v. Hoyerden, als Grundherr beider Dörfer, deutlich ein; und nach seinen gereinigten, edlen Grundsätzen über das Wohl seiner Unterthanen und seinen sehr wohlthätigen Gesinnungen entschloß er sich, ganz auf eigene Kosten, ein Gebäude aufzuführen, deren es in unsrer Provinz noch immer äußerst wenige giebt, und das für den würdigen Erbauer ein dauerhaftes, sehr schätzbares Ehrendenkmal seines großen Wunsches bleibt, daß die Kinder seiner evangel. Unterthanen (denn er selbst ist auch kathol. Conf.) zu rechtschaffenen und nützlichen Menschen gebildet werden möchten.

Sowohl nach den ältern als neuern Landesgesetzen über Kirchen- und Schulhausbau war der Hr. Graf keinesweges verpflichtet, das gedachte Schulhaus allein zu bauen, sondern die Gemeinden mußten auch ihren Theil dazu beitragen. Nun habe ich aber für gewiß erfahren, daß den Gemeinden dieses Haus eigentlich als ein Geschenk von ihrer verehrungswürdigen Herrschaft übergeben worden ist, indem sie außer den nothwendigen Spann- und Handdiensten, die sie zu ihrem eignen Bau doch auch thun mußten, gar nichts an Geld gegeben haben.

Es wird für nöthig gefunden, dieses besonders zu bemerken, weil Jemand es soll für gut gehalten haben, öffentlich zu behaupten: der Hr. Graf hätte das Schulhaus müssen auf die Art, wie es besteht, und aus eigenen Mitteln erbauen.

Dem großen Wohlthäter dieser Anstalt wird übrigens hiermit noch der innigste Dank öffentlich dargebracht; woben man aufrichtig wünscht, daß diese Wohlthat von allen denen, die sie am meisten interessirt, auf die rechte Art möge angewendet werden.

### Pergament aus Leinwand und Tapeten = Fabrication.

Der Forstinspector Mentzel zu Schmiedeberg hat angefangen, Pergament aus Leinwand nach seiner Anordnung durch einige außer seinem Hause wohnende Leute, verfertigen zu lassen. Der Ueberzug wird auf die gewöhnliche Art mittelst Kreide verfertiget; die erste Behandlung der Leinwand aber, um sie zum Ueberzug der Kreide geschickt zu machen, ist Geheimniß. Der Mentzel hat von diesem Pergament Tischplatten, die selbst dem Auge gefällig sind, geliefert, es kann also auch zum Ameublement gebraucht werden. Auch hat er kürzlich eine Tapeten = Fabrication angefangen. Die Quadrat = Elle der Tapeten in blauer Farbe kostet 5 Sgl. 9. in gelber und grüner 3 — — beiden breiten Bordungs 1 — 6 und bei den schmalen 1 — —

### Privat = Mühlen = Feuer = Societät.

Durch die Bemühungen des Müllermeisters Neumann zu Schmiedeberg, haben sich die 6 Müller mittel zu Schmiedeberg, Schönau, Goldberg, Landeshut, Reichenau und Grüssau zu einer Privat = Feuer = Societät vereinigt. Jeder Mahlgang giebt jedem abgebrannten Mahl gange 8 Egr. zu Hülfe, eine Mühle also von 2, 3, 4 Gängen giebt das 2, 3, 4fache und empfängt im Unglücksfall in gleichem Verhältniß; z. B. es brannte eine 4gängige Mühle, so giebt eine 1gängige 4mal 8 Egr.,



eine 2gängige 8 mahl, eine 3gängige 12 mahl, eine 4gängige 16 mahl 8 Ggr. u. s. w. Es sind in obigen 6 Mühlen 327 Mahlgänge; folglich erhält eine 1gängige Mühle im Unglücksfall von der Societät 109 Rthl.; eine 2gängige 2 mahl so viel, u. s. w. Diese Privat-Feuere Societät hat unterm 26. Mai 1801 von der Kgl. Olog. Kr. und Dom. Cammer die Confirmation erhalten, welche der Beisitzer des Schmiedeb. Mittels, Hr. Cammerer Barchewitz, bewirkt hat. Bereits hat schon ein Mitglied dieser Societät die festgesetzte Unterstützung erhalten.

### Unglücksfälle.

Den 6. d. M. hatte der Rathscanzellist Bogt zu Schmiedeberg das Unglück, ein sehr wohlgebildetes und hoffnungsvolles Mädchen von 5 Jahren, Caroline, auf eine gewaltsame Weise zu verlieren. Die Mutter sitzt Nachmittags in der 4ten Stunde mit den 3 kleinsten Kindern vorm Hause. Die 2 größern, ein Knabe von 7 und ein Mädchen von 5 Jahren, bemerken, daß bey einem Hause über der Straße und Brücke die Äpfel von einem Baume genommen werden und wünschen zugegen zu seyn. Sie gehen also über die Brücke schräge hinüber gegen das Thorschreiberhaus zu. Hierauf kommt eine Kutsche zum Thore herein und senkt um über die Brücke hinüber. Da die Mutter die Kinder schon hinüber weiß, so ist sie dabei außer Sorgen. Allein unglücklicher Weise fährt der Kutscher nicht wie gewöhnlich in der Mitte der sehr geräumigen Brücke, sondern zu weit linker Hand nach dem Thorschreiberhause zu. Die Kinder, deren ganze Aufmerksamkeit auf den Apfelbaum gerichtet ist, bemerken den ihnen in Rücken kommenden Wagen nicht, das Mädchen wird mitgestoßen

sen und das Sattelpferd geht über das Kind weg. Auf das Geschrei der Umstehenden hält der Wagen, und das Kind wird vor dem Vorderrade aufgehoben. Man fand außer einigen blauen Flecken an Arm und Rücken äußerlich keine Beschädigung, allein ohnerachtet der sogleich angewendeten ärztlichen Hülfe starb das Kind 3 oder 4 Stunden nachher. Bei der Obduction fand sich, daß der rechte Lungenflügel am untern Theile zersprengt war, wahrscheinlich durch den Fall und Schrecken, wodurch also eine innerliche allmähliche Verblutung erfolgt war. Man muß so etwas erfahren haben, um einen dergleichen Schmerz beurtheilen zu können; und es giebt kein besseres Beruhigungsmittel, als nicht daran denken, sich ganz mit andern Gegenständen beschäftigen. Wenige Stunden vor dem Begräbniß machte der Vater des Kindes folgende Parodie auf das Klopstock'sche Lied: Auferstehn, ja auferstehn 2c., die nach der Graun'schen Melodie beim Begräbniß gesungen wurde:

Wiedersehn! ja wiedersehn werd' ich,  
Geliebte Seele, Dich!  
Unsterblich Leben  
Hat Dir Dein Gott gegeben.  
Gelobt sey Gott!

Tag des Dank's! der Freudenthränen Tag!  
Du meines Gottes Tag!  
Nach kurzem Scheiden  
Uns wiedersehn in Freuden  
Vor Gottes Thron!

Dann enthüllt der Vorsicht Plan sich mir,  
Vereinigt werden wir  
In Engels Chören,  
Ihn, den Verborgnen! ehren,  
Der ewig treu.

Ach!



Nach! verschwunden ist dann aller Schmerz,  
Nur Bonne fühlt das Herz.  
In Himmels Klarheit  
Schaun wir die sel'ge Wahrheit!  
Die Lieb' ist Gott!

Am 23. Aug. Mittags gegen 11 Uhr ging der noch nicht volle 4 Jahr alte Sohn des bürgerlichen Fleischers Joseph Lauffer mit 2 andern Knaben seines Alters an den nahe ben der Stadt Wohrlau vorbeifließenden Graben. Er wollte nach einem darin schwimmenden Stabe greifen, verlor aber das Gleichgewicht und fiel hinein. Die andern beiden Knaben, die noch nicht verstanden, daß man in einem solchen Graben ertrinken könne, gingen zurück, und erzählten, daß jener ins Wasser gefallen, sehr darin geplätschert hätte und noch drinnen läge. Der Vater desselben eilt sogleich mit einigen andern Leuten dahin und finden ihn erst nach langem Suchen, indem der Graben in dasiger Gegend am tiefsten ist. Er bringt ihn bald in die Stadt, man wendet einige Stunden lang alle Mittel an, ihn wieder zu beleben, es war aber vergebens.

Den 12. Septbr. Abends zwischen 9 und 10 Uhr kam in dem Dorfe Jarischau ben Striegau in einer Frenställe Feuer aus. Die Ställe brannte bis auf den Grund nieder und das Feuer ergriff noch ein daranstoßendes Bauergut, welches ebenfalls ohne Rettung mit der ganzen diesjährigen Aerndte weabrannte. Zwei Menschen, nämlich ein Weib und ein Kind, büßten durchs Feuer selbst ihr Leben ein. Man fand nachher ihre übrig gebliebenen, von der Flamme nicht völlig verzehrten, Gebeine und beerdigte sie mit einander in einem Grabe.

Den

Den 21. August früh in der 7ten Stunde fiel Carl Friedrich Fischer, ein Arbeiter auf der herrschaftlichen Bleiche in Pothnis, in den benahe siedenden Kessel. Er wollte eben wieder in denselben mit seinen beyden Kannen Wasser gießen, glitt ab und stürzte auf den Kopf mit dem ganzen Körper in denselben. Der etwa 3 oder 4 Schritte davon stehende Bleichermeister sprang zwar hin und zog ihn heraus, allein sein Körper war so verbrannt, daß alle mögliche Mittel, die der Besitzer dieser Bleiche, ohne Kosten zu scheuen, herbeschaffte und anwenden ließ, keine Heilung bewirkten. Wahrscheinlich waren die Eingeweide zu sehr verletzt. Er starb mit Ruhe am 22ten zu Mittage um 12 Uhr. Sein Geburtstag war sein Todestag an dem er 16 Jahr alt war.

**Brandschaden.**  
In der Nacht vom 19. zum 20. August kam zu Brieg in dem Königl. Magazin, das im Hofe des Königl. Schlosses steht, Feuer aus. Wegen des heftigen Flugfeuers lief die Stadt Gefahr, ein Raub der Flamme zu werden. Es brannte aber bloß ein Theil des Magazins und die unter demselben gebaute Schlosschenke ab.

**Herzogl. Hoftheater zu Dels.**

Den 19. Septbr.: Das unterbrochene Opferfest. Oper. Den 26. Raoul von Crequi. Oper.

**Berichtigung.**

Der nach S. 94 gestorbene Ernst Gottlieb Moritz v. Schellha war nicht Herr auf Kamperv, sondern auf Krickau im Ramlanischen und starb nur in Kamperv bey seinem Sohne, zu dem er erkrankt auf der Reise gebracht wurde.

H o h e s



## Hohes Alter.

Eva Maria verm. Kungin geb. Winckler starb zu Carlsruhe in dem Hause des Schuleninspector und Pastor Kegehl, in welchem sie einige 20 Jahre ihren Unterhalt fand, 89 J. 2 M. 16 T. alt.

## Wechsel- und Geldcours in Breslau Courant.

Breslau, den 23. Sept. 1801.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	139	—
detto in Banco 4 W.	150 $\frac{5}{8}$	—
Hamburg lange Sicht	150 $\frac{5}{8}$	149 $\frac{5}{8}$
London a 2 Mon.	5. 19 $\frac{3}{4}$	5. 19
Wien a Ufo	85 $\frac{3}{4}$	—
detto lange Sicht	84 $\frac{3}{4}$	—
Prag a Ufo	85 $\frac{1}{2}$	—
Banconoten in Cour.	—	131 $\frac{1}{4}$
Rand Ducaten	96 $\frac{1}{2}$	—
Kayserl. Ducaten	95 $\frac{1}{2}$	—
Wichtige Ducaten	—	93
Friedr. d'or	10	9 $\frac{2}{3}$
Kayserl. Banc. Not.	86	—
Pfandbriefe gr.	3	2 $\frac{1}{2}$

## H e r a t e n.

Den 27. Julu zu Carlsruhe, Kiebel, Herzogl. Schauspieler, mit Dem. Christiana Louise Klemeth, Herzogl. Schauspielerin.

Den 28. zu Schweidnitz, v. Rostken, Hauptm. im Reg. v. Gräwert, mit des Maj. v. Petersen 2ten Fräulein Tochter.

Im August.

Den 3. zu Carlsruhe, Cammermusicus Wagner d. ältere, mit Dem. Joh. Charl. Häublein.

Den 18. zu Glas, Carl August v. d. Hagen, Hauptm. im Reg. v. Grawert, mit Dem. Marie Elisabeth Hindenburg, Pflaegerochter des Major v. Hecklan.

Den 23. zu Medzibor, Nitsche, Königlich-Consuntions Steuer Einnehmer und Cammerer zu Kaszkow in Südpreußen, mit des verst. Emanuel Gottlieb Berndt, Arendator des Rittergutes Gafron im Wartenbergischen Crenke ältesten Dem. Tochter, Joh. Christiana Sophie.

Im September.

Den 3. zu Namslau, Klose, Doctor der Medicin zu P. Wartenberg u. Wartenbergischer Crenk Physicus, mit des Accise u. Zolleinnehmers Lachmund zu Namslau ältesten Dem. L. Johanna.

Den 8. Peisker, auf Ober Brockendorf, mit des Gutsbesizers von Nieder Röverdorf u. Wilsenberg, Gebauer, ältesten Dem. L. Joh. Eleon.

Den 8. zu Landeshuth, Kaufm. Schmidt, mit des Kaufm. Wolf ältesten Dem. L.

Den 8. Frommhold, Vorwerksbesizer bey Liegnitz, mit des Oberamtmann u. Generalpächters der Sprottauischen Cammerengüter Vieß zu Hertwigswaldau jüngsten Dem. L., Henr. Carol. Mathilde.

Den 10. zu Bingerau im Trebnitzschen, v. Haase, Hauptm. im Reg. v. Stockhausen, mit Fräulein Jeanette Juliane v. Poser.

Den 14. zu Schmiedeberg, Kaufm. Klum, mit Frau Joh. Christiana verw. Blaschke geb. Reschke.

Den 15. zu Landeshuth, Vietsch, Herz. Würtemb. Hofrath u. Königl. Justizcommissarius zu Briesg, mit des Kaufm. Conrad zu I. ältesten D. L.

Den



Den 15. zu Sprottau, Herrmann, Kgl. Cammer Calculator zu Glogau, mit des verstorbenen Stadt und Kreis Physicus, D. Rücker, zu Sprottau einzigen Dem. L., Charlotte.

Den 20. zu Breslau, von Larisch, Lieut. im Reg. von Treuenfels, mit Fräul. Friedr. Caroline Beate v. Helmrich.

Den 20. zu Breslau, Kaufm. Winckler, mit der verw. Frau Banquier Jung geb. Weigel.

Den 22. zu Breslau, Siebigk, Inspector an der Friedrichschule, mit Dem. Klopfer.

### Gnadenbezeugungen.

Frau Henriette Gottliebe Auguste verehl. von Glümer geb. von Polenz zu Ober Lichtenau in der Lausitz, hat das schlesische Incolat erhalten.

Seibold, bischöfl. Commissarius, Erzpriester und Pfarrer zu Pohl. Cramarn, hat die Scholasterie Prälatur und die damit verbundene Curatie bey dem Collegiatsstift zu Ratibor erhalten.

Johann v. Schimoniski, Landesältester Neustädter Cr., ist zum Kgl. Cammerherrn ernannt worden.

### Dienstveränderungen.

#### Im geistlichen und Schulstande.

Caplan Himmel, zum Pfarrer zu Posniz im Leobschützer Cr.

Caplan Kozielski, zum Pfarrer in Podlesia.

Senior und Pastor Koschny zu Pohl. Würbitz, zum Kirchen und Schulen Inspector des Kreuzburg Pitschnischen Kreises.

Gelmini, außerordentl. Prof. an der Friedrichs Schule zu Breslau, zum Prof. der Mathematis und Physik an der Ritterakademie zu Liegnitz.

Cand. Grotke aus Schlawa, zeither Hauslehrer in Mechau, zum Conrector der evangel. Schule zu Grenstadt.

Cand. Hering, zum Pastor zu Jedlitz im Steiznauischen, an die Stelle seines verstorbenen Vaters.

Rector und Nachmittagsprediger Sawade zu Groß Eßbirne, erwählt am 4. Septbr. zum Pastor zu Geißen im Herrnstädtchen.

Im Civilstande.

Bei dem Magistrat zu Frankenstein: der Bürgerm. und Cämmerer Schlier, zum zweiten Stadt und Policeny Director, mit Freybehaltung des Cämmerer Postens; der rathhäußl. Registrator Vinco, zum Senator supernum. cum voto et spe succedendi, und der Registraturassistent Eßbirsch zum Registrator.

Justizcommissarius und Notarius publicus Belling zu Liegnitz, unterm 30. Juny zum Justizcommissionsrath.

v. Büнау, invalider Lieutenant, zum Steuereinnehmer Münsterbergischen Kreises.

v. Ezztritz und Renhauß, zum Director der Schweidnitz Jauerschen Fürstenthums Landschaft.

Evler, gewesener Auditeur des ehemaligen Reg. von Steensen, zum Proconsul und Forstinspector zu Goldberg.

Steuereinnehmer v. Falkenstein, versetzt von Münsterberg nach Wohlau.

Göllrich, Steuereinnehmer Wohlauischen Cr., zum Steuereinnehmer und Salzfactor zu Schwiebus.

Doct. Goldstein, zum Arzt bey dem Domainenamte Creutzburg.

Zu Ober Glogau, Rathm. Penke, zum Policeny burgermeister.

v. Korch



v. Kockwitz; Landrath Briegischen Cr., mit Pension in den Ruhestand versetzt.

Bar. v. Lüttwitz auf Leschkowitz, zum Glogau'schen Kreisdeputirten.

Beschauer Miklis, zum Accisecontr. zu Bauerwitz, an die Stelle des verstorbenen Timm.

v. Rosainsky, zum Stadtdirector in Grottkau.

Salzcontrolleur Scheffler zu Schweidnitz pensionirt; an dessen Stelle Tenzer, ehemaliger Urbariencommissions Actuar.

Stadtdirector Schnieber zu Schweidnitz, zum Justizrath Schweidnitzschen Cr.

Ober Gränzjäger Schulz, aus dem Oberschlesischen Accise und Zolldepartement ins Breslausche als Gränzinspector versetzt; an dessen Stelle dervreitende Jäger Rakwitz.

Trogisch, zum Cammerer zu Wünschelburg.

v. Tschirnhaus zu Zobel, zum zweiten Urbarien und Deconomie Commissarius des ersten und zweiten Liegnitzschen Cr.

Beniger, Feldweibel im Reg. v. Grawert, zum Feuerburgermeister zu Lewin.

Cammerer Zoppig zu Wünschelburg, zum Feuerburgermeister zu Habelschwerdt.

## G e b u r t e n.

Den 30. Juny. Frau Regimentsquartiermeister. Preuß zu Herrnsdorf, Sohn, Eduard Ferdin.

Im Julius. Söhne. Die Frauen:

Past. Ulrich zu Wolkenhahn, den 27., Johann Friedrich.

Accis u. Zollcontr. Hochhäusler zu Wolkenhahn, den 29., Carl Gottlieb. Das Kind starb den 5. August an Krämpfen.

Töchter.

### Erben. Die Frauen:

v. Arleben Magnus genannt, geb. v. Eschters-  
ky auf Liebichau bey Bunzlau, den 7., Mathilde  
Amalie Sophie.

Pastor. Stühner zu Herzdau bey Parchwitz, den  
14., Agnes Flora Christiane.

Rathm. Renner zu Dolckenhann, d. 15., Chris-  
tiane Emilie Joh.

Accisesinnehm. Lips zu Herrnsstadt, d. 26., Charl.  
Auguste Amalie.

### Im August. Söhne. Die Frauen:

Past. Rünzel zu Rünzendorf unterm fahlen Ber-  
ge, den 2., Conr. Herrn.

Forstmeist. Heller zu Neudorf bey Oppeln, d.  
4., Traugott. Das Kind starb den 6.

Rittmeist. v. Hoffmannswaldau zu Kraschen im  
Wartenbergschen, d. 11., Friedr. Rudolph Moriz.

Acciscontr. Borsian zu Löwen, den 11., Carl  
Eduard.

Oberconsistorialrathin Bail zu Gros Slogau,  
den 13., Carl Adolph Ludw.

Rittmeist. v. Gladis zu Medzibor, den 20., Carl  
Friedrich Heinrich Gottlieb.

Lieut. v. Poslau zu Karoschke, den 24.

Regimentschirurgus Walter zu Silberberg, d.  
24., Franz Carl August Anton.

Hauptm. v. Stutterheim geb. v. Hirsch, Reg.  
v. Grawert zu Glas, d. 25., Carl Ewald Leberecht.

Steuereinnehm. Freyer zu Gros Ströhlig, d. 25.  
Pastor. Buddeus zu Beschine, den 26., Zell  
Friedr. Ferdin.

Amtsverwalter. Fiedler zu Oppeln, d. 27., Joh.  
Gottlieb Leop.

Kaufm. Mäntler zu Piegwitz, den 27., Julius  
Rudolph Eman.

Kaufm. Groböß zu Breslau, Johann Friedrich.  
Freyin v. Lindenfels geb. Engmann (Gemahlin



des Hauptm. v. d. Armee, Frenh. v. P., auf Wättrisch) zu Wättrisch, den 28., das Kind kam todt zur Welt.

Stadtdirect. Brun zu Schönau, den 28., Otto Moritz.

Proconsul Hübner zu Dels, den 30., Carl Friedrich August Wilibald.

Nagel, Schauspieler in bey der Galterschen Gesellschaft zu Hirschberg, d. 30., Carl Heinrich August, Tochter. Die Frauen:

Rentmeist. Spaete zu Wohlau, den 2., Mathilde de Wiltz.

Calculator Mack zu Breslau, den 5., Christiane Auguste.

Doct. Klose zu Landeshuth, den 7., das Kind kam todt zur Welt.

Artillerielieut. Voellot de Mars zu Silberberg, den 11., Wiltz, Carol. Louise.

Kaufm. Quackulinsky zu Breslau, Joh. Auguste Amalie, den 11.

Kaufm. Brückner zu Breslau, Clara, den 12.

Kaufm. Erakau zu Breslau, Bertha Justine Matthilde, den 14.

Pächterin Berndt zu Hartmannsdorf bey Freystadt, den 16., Sus. Wilhelm.

Hofrathin Lessing zu Carlsruhe, den 17., Maria Carol. Auguste.

Commerc calculat. Kamler, Albert. Louise, den 17.

Kaufm. Weiße zu Freystadt, den 22., Auguste Friedr. Dorothe.

Commeren Cassencassirer Caro zu Breslau, Joh. Leopoldine, den 24.

Senat. Pachnit zu Neustadt, den 24., Marie Wilhelm. Eleon.

Oberamtsrathin Ludwig zu Briesg, den 24.

Kaufm. Dove zu Liegnitz, den 25., Louise Friede Wiltz. Subsen.

Subsen. Fischer zu Breslau, den 27., Wilh. Elisabi  
 Freyin Bar. Anton v. Bogten u. Westerbach zu  
 Schönau, den 28., Mathilde Auguste Louise.  
 Herzogl. Calculator. Ködner zu Karlsruhe, den  
 29., Joh. Charl. Wilh. Emilie.

Im Septbr. Söhne. Die Frauen:

Postsecretair. Scheibel zu Grünberg, den 2.,  
 Friedrich August.

Landschafts calculat. Felsbrig zu Dels, den 2.,  
 Joh. Friedr. Adolph.

Syndic. Thiel zu Herrnsdorf, den 3., George  
 Julius Otto.

Cammerer Beer zu Schönau, den 4., Friedr.  
 Julius.

Kaufm. Conrad geb. Hoppe zu Warmbrunn,  
 den 4., Carl Wilh.

Kaufm. Mattern zu Liegnitz, den 5., Carl Gus  
 taph Moritz.

Kaufm. Cornelius Schäffer zu Hirschberg, den  
 8., Robert.

Bauinspector. Schosky geb. v. Kalkreuth zu  
 Namslau, den 8.

Hauptm. v. Ostheim auf Burgwitz, den 9.,  
 Das Kind kam tod zur Welt.

v. Eschirnhauß zu Zobel, den 9., Eduard Gotta  
 Lieb Ernst Ferdin.

Kaufm. Starke zu Dels, den 9., Carl August.

Preu auf Krausendorf bei Landshuth, den 10.,  
 Friedr. Wilh. August.

Geheime Ober Accise und Zollrathin Trautvet  
 ter zu Gros Glogau, den 10., Ludw. Emil Robert.

Justizcommissarius Schmiedel zu Dels, den 10.,  
 Friedr. Wilh. Julius.

Staabsrap. v. Fülkingslöwen zu Liegnitz, den  
 31., Herrn. Heinr. Lewin.

Feldr.



Feldpred. Bobertag, Reg. v. Gräbenitz, den 13., Reinhold Eberh. Ludw.

Gräfin v. Mettich auf Biese.

Kaufm. Hann geb. Kupprecht zu Breslau, den 17.

Gubsen, Zastrau, den 21., Alb. Ludw.

Rittmeist. von Schmidthals auf Brandschütz, den 22.

### Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Scheiber geb. Kopisch, den 2., Mariane Henr.

Majoratsbesitzerin Gräfin v. Oppersdorf geb. Freiin v. Stribenski, den 3., Marie Eleon. Louise.

Kathm. Sigulus zu Neustadt, den 4., Auguste Friedr. Emilie.

Justizcommissarius Prätorius zu Breslau, den 4., Emilie Charl. Helene.

Justizcommissarius Hohlfeld zu Leobschütz, den 9., Josephe Friedr.

Acc'seinnehmerin Nelso zu Schurgast, den 9.

Diacon. Gubalke zu Brieg, den 10.

Schauspielerin Fleischer, bey der Gallerschen Gesellschaft zu Hirschberg, den 10., Josephe Philippine Friedr.

Kaufm. Scholze zu Hirschberg, den 11., Emilie Auguste.

Justizcommissarius Hallmann zu Goldberg, den 13.

v. Hahn, Gemalin des Hauptm. von der Armee, v. Hahn, auf Zauche, den 16.

Stadtgerichtsassessor Menzel zu Breslau, den 16.

Conrector Biehler zu Dels, den 17., Henriette Wilhelmine Mathilde.

Steuereinnehmer. Schäffer zu Dels, den 18., Carol. Amalie Barb.

Kaufm.

Kaufm. Holze zu Hirschberg, den 20.

Zwillingssöhne. Stenereinnehmerin Lange zu Leobschütz, den 2., Joh. Bruno, (verstorben) Ernst Ephraim.

### Todesfälle.

Den 20. May in Geischen, Humpe, Pastor daselbst, nach beinahe fünfvierteljährigen Leiden, 57 Jahr 6 Mon. 17 Tage alt.

Den 4. Juny zu Landshut, Kaufm. Mandeck, alt 63 Jahr 3 Mon., am Schlag und Steckfluß.

Im Julius.

Den 1. zu Warmbrunn, Placidus Klose, Administrator der Parochie zu Voigtsdorf und Profect des Fürstl. Stifts Grüssau Cistercienser Ordens, 41 Jahr alt, am Schlage.

Den 7. zu Loslau, Fräulein Sophie v. Pelka, an Wassersucht. Geb. zu Kidultau im Ratiborschen. Ihre vor ihr verstorben Eltern waren Gottlieb v. P. und Mariane geb. v. Strachwitz.

Den 11. zu Surmin in der Herrschaft Medzibohr, Gottfr. Schwarz, Herzogl. Braunschweig Nelsnischer Oberförster, an der Entkräftung, in einem Alter von 66 Jahren.

Im August.

Des Bauinspectors Fritsch zu Brieg Tochter, Auguste, 10 M. alt.

Den 8. die verw. Frau Thilo aus Schweidnitz, auf einem Besuche zu Silberberg bey ihrem Sohne, dem dasigen Rector ic. Thilo, 74 J. 4 E. alt.

Den 10. des v. Schelha auf Kampern jüngster Sohn, Ernst Rudolph Eduard, 2 J. wen. 16 E. alt, am Steck und Schlagfluß.

Den 19. zu Schönwalde bey Silberberg, Joseph



Jeph Arndt, emeritirter Organist, Schulmeister und Gerichtsschreiber, an hdmorrhoid. Zufällen, alt 69 J.

Den 19. zu Leobschütz, Mazoch, Canzleninspector bey der fürstl. Regierung, alt 84 J., an Schwäche.

Den 20. zu Friedeberg am Queis, des Steinfabricanten u. Wappenschneider, Friedrich, Sohn, Ludwig, alt 3 J. 9 M. am Steckfluß.

Den 21. zu Waldenburg, Kaufm. Gotthelf Leberecht Töpfer.

Den 22. zu Hermansdorf bey Zauer, des Lehnsbesizers Buzke jüngste Tochter, Louise Florentine Juliane Auguste, als 1 J. 9 M. 21 T. Sie fiel ins Wasser und war bey aller angewandten Mühe ein Raub des Todes.

Den 23. zu Barth, der Superior Alex Gulitz.

Den 24. des Graf v. Schlippenbach auf Hengersdorf und seiner Gemahlin, geb. Gräfin v. Seeherr, Sohn, in der Ecole militaire zu Berlin, 16 J. 12 T. alt.

Den 25. des Kaufm. Carl Endel zu Landeshuth jüngstes Kind, Juliane Friedr., alt 20 W.

Den 25. zu Reisse, Franz Ernst v. Glowczewski, Lieut. im Reg. v. Müßling, alt 24 J., an der Lungensucht.

Den 26. zu Herrnsdorf, des Burgermeister und Salzfactor v. Spisky Gattin, Joh. Carol. geb. Schrödter, an Lungensucht, alt 24 J. 8 M.

Den 28. zu Militisch, Regierungsrath Franz, am Nervenschlage, 50 J. 5 M. 8 T. alt.

Den 28. zu Steinau, Diaconus Höpfner, an Brustwassersucht, 75 J. alt.

Den 28. zu Hirschberg, Joh. Siegm. Kahl, Apotheker, 76 J. 8 Mon. alt, am Nervenschlage. Am 4. May d. J. feyerte er sein Jubiläum als Apotheker.

Den

Den 21. zu Breslau, des Castellan im Kgl. Palais Sander, Gattin, Anna Carol. geb. Weiß, alt 37 J. 5 M. 10 T. an Auszehrung.

Den 22. zu Breslau, des Prof. Fülleborn Tochter, Juliane, alt 1 J. 28 W. 2 T., am Steck und Schlagfluß.

Den 29. zu Breslau, des Kaufmann Köhliche Sohn, Gustav Friedr., alt 3 Jahr 6 Mon., an Geschwulst.

Den 31. zu Neumarkt, des Kaufm. Drogand ältester Sohn, Friedr. Wilh. Eduard, 12 J. weniger 10 T. alt, am Nervenfieber.

Im September.

Der Stadt Cammerer Cassirer Joh. Gottfr. Aubertin zu Breslau, alt 56 J. 10 M. 4 T.

Den 1. zu Peiskretscham, des Kgl. Oberamtm. und Pächters der Herrschaft Lost, Gallinsky, einziges Kind und Tochter, 17 J. 5 M. alt.

Den 2. zu Löwen, Frau Rector Semprecht, an Abzehrung, alt 42 J.

Den 4. zu Witzig, des gewesenen Senator Zachritz zu Gubrau Wittwe, Joh. Christiane geb. Schubert, an Abzehrung, 52 J. alt.

Den 5. zu Bunzlau, Kaufm. Lehmann, an wiederholten Nervenschlage, alt 63 J. 1 M.

Den 5. zu Oppeln, der emeritirte Senator und Cammerer, Joh. Christian Regehn, am Steckfluß, alt 73 J. 5 M. 29 T. Er lebte mit Wilhelmine Friedr. Flottwell, einzigen Tochter des ehemaligen Pastor zu Minchen, Daniel Fl., 52 J. in der Ehe.

Den 6. zu Hirschberg, die verw. Frau Kaufm. Joh. Elisabeth Sattet Contessa geb. Hübner, 63 Jahr alt, an Krampf und Schläge. S. Denkmal.

Den 7. zu Neumarkt, Ernst Christian Eichner, Doctor der Medicin, Adjunct des Breslauer Collegium medicum und Physicus des Neu-



markt Cantharischen Er., am Schlagfluß, als er von einem Abendbesuche nach Hause ging, 69 Jahr 8 Mon. 19 Tage alt.

Den 7. zu Schmiedeberg, Frau Stadtsecret. Christiane Dorothee Hecht geb. Rosenhayn, 57 Jahr alt.

Den 7. zu Patschkau, Hanns v. Schütz, Major und Chef der zweyten Schlesischen Provinzial Invaliden Compagnie. Vermält mit Eleon. geb. v. Dzorowsky.

Den 9. zu Sachertitz, Oberamtm. Ernst Ludwig Sommer, im 63. J.

Den 11. des Schulcollegen Hoffmann zu Breslau D.L., Christiane Friedr. Renate, 22 J. 6 M. 11 T. alt, an auszehrender Brustkrankheit.

Den 11. zu Schmiedeberg, Kaufm. David Gottlieb Kretschmer, alt 31 J.

Den 13. zu Dels, des Joh. Carl Ludw. v. Paschall Gattin, Sophie Wilh. geb. Schmidt, 31 J. 6 M. 13 T. alt.

Den 14. zu Groß Glogau, des Bataillonchirurgus Reg. v. Grävenitz, Ersch, Gattin.

Den 15. zu Krenbau, Fr. Pastor. Wenzel geb. Rosemann, am Nervenschlage, alt 32 J.

Den 15. zu Halle, der auf dasiger Universität seit Ostern dieses Jahres die Rechte studierende Sohn des Kirchen und Schulen Inspector Teubner zu Jauer, August Ferdinand, an Brustkrankheit, 20 J. alt.

Den 20. zu Breslau, Helene Ursula verw. von Roschenbahr geb. v. Kottwitz. 74 J. weniger 1 M. alt, an Wassersucht.

Den 20. zu Breslau, Fr. Maria Sophia verehlt. gewesene Oberbergräthin Krusemarck geb. Rippstein, 55 J. alt.

Den 23. zu Breslau, des Kaufm. Brosemann einziger Sohn, Edward Herrn., am Krampf.

## Gutsveränderungen.

Im Neumarktschen Kreise: Christoph Alex. v. Boyrsch, hat sein Gut Schönbach an Ludwig v. Bassowitz, für 5000 Rthl. verkauft.

Ignatz Freyh. v. Stillfried, sein Gut Gossendorf, an den Lehnmannenen Besitzer Carl Schaubert in Tschechen, für 22000 Rthl.

Der Deconom zc. Unverricht auf Kletschkau bey Schweidnitz, hat das ehemals von dem George Wilh. Freyh. v. Seydlitz besessene und zuletzt in landschaftlicher Administration gewesene Gut Zopsendorf, für 29200 Rthl. erstanden.

Im Reißischen Cr. Charl. Sophie verw. Generalin v. Scholten, Mariane Josephe verehl. Capit. v. Hamilton zu Münsterberg, und Friedr. Carol. verehl. an den Bürgermeister Henschel zu Habelschwerdt, sämtlich geborne v. Jerin, haben von ihrem verstorbenen Bruder Sigm. Philipp v. Jerin, die Güter Lamsdorf, und Kaldeck und die rittermäßige Scholtisei Bielitz ererbt und an den Rittmeister der Armee Philipp Balthasar v. Thun, für 67000 Rthl. verkauft.

Im Striegauischen Cr. Der verstorbene Syndicus Bühner hat seine Güter Hulm und Platschkau seiner Gattin Joh. geb. Hieronimus, für 34000 Rthl. vermacht.

Im Breslauischen Cr. Frau Juliane Sophie v. Sebottendorf geb. v. Ziemiecki, hat Hengnisdorf und Künzendorf, an Fräulein Jeannette v. Stümer, für 80000 Rthl. und 500 Rthl. Schlüsselgeld verkauft.

Im Liegnitzschen Cr. Carl Ernst Ludw. v. Wibra, hat Maserwitz an den Deconom George Ehrenfried Barth, für 27000 Rthl. verkauft.

Im  
Im



Im Pilicaer Cr. Ignaz v. Komar, hat Igota Gawronna an den Franz v. Mittkowski, für 70000 Fl. Pöhl. verkauft.

Im Siemierschen Cr. Valentin v. Myszkowski, seinen Antheil von Myszkowice, an Ignaz v. Lewandowski auf Soczow, für 7000 Fl. Pöhl.

### Seltene Jubelfeyer.

Den 2. July d. J. feyerte der Herr v. Lohenstein sein funfzigjähriges Jubiläum als Besitzer des Gutes Neudorf, Nimptscher Kreises.

Der würdige Jubelgreis, der nur die stillern reinen Freuden liebt! ärndtete, in der Mitte des kleinen Zirkels seiner Freunde, den ehrerbietigsten Dank Seiner treuen Unterthanen, den Sie Ihrem Wohlthäter an diesem Tage aus der Fülle Ihres Herzens brachten! — Rührend war es, als unter einer feierlichen von blasenden Instrumenten angestimmten Melodie des Liedes: Nun laßt uns gehn und treten etc. die ganze Neudorfer Gemeinde, die Jugend voran, mit Blumenkränzen geschmückt paarweise und von dem dasigen Wirthschaftsbeamten geführt, auf den Schloßplatz aufzog; einen Kreis um Ihren guten Jubel Herrn schloß und Ihre dankvollsten Wünsche in einer Arie, die von den beiden Kindern des Wirthschaftsbeamten unter Begleitung einer sanften Feldmusik abgesungen wurde, darbrachte! — und wie der gerührte Jubelgreis mit Freudenthränen im Auge, Seiner Gemeinde vor Ihre und Ihrer Vorfahren gegen Ihn bewiesenen treuen Anhänglichkeit und Liebe dankte! — Den Schluß dieser rührenden Szene machte ein, von allen Anwesenden mit Herzerhebung mitgesungenes, diesem Feste angemessenes Lob und Danklied.

Die Gemeinde wurde hierauf im Schloßhofe, auf einem grünen Plaze, an drei langen Tafeln vom Jubelgreise bewirthet. — Ehrerbietig brachte diese die Gesundheit unter Pauken und Trompetenklang, Ihrem gnädigen Wohlthäter zu, welche wechselseitig erwiedert wurde!

Nach aufgehobener Tafel unterhielt sich die Gemeinde ohne Form in traulichen Gesprächen, und zog gegen Abend vergnügt und freudig in ruhiger Ordnung paarweise mit Musik nach Hause; obgleich hundert und einige dreißig Personen von dem Jubelgreise bewirthet wurden, so herrschte doch überall Ruhe und innige Zufriedenheit! so daß dieser frohe Tag, dem guten Jubelgreise die Beschwerlichkeiten des Alters vergessen machte, und Ihn ganz aufheiterte.

Lange noch wird dieser festliche Tag den Unterthanen dieses Jubelherrn eine frohe Rückerinnerung seyn, und spät noch wird mancher von ihnen Seine Asche segnen. R.

#### Danksagung.

Allen denen würdigen Menschen, die mir durch den Hrn. Rector Sutorius in Goldberg, und durch andere Wege und Freunde ihr Mitleid und Liebe auf eine so thätige Weise bewiesen haben, sage ich hiermit den herzlichsten und verbindlichsten Dank.

Rawicz, den 22. Septbr. 1801.

Dan. Leop. Aug. Frigo.

Ein wohl conditionirtes Mozartsches Instrument von Eichenholz, gebaut von Kuhlboers, stehet um einen billigen Preis zu verkaufen, bei dem Kaufm. Ernst in Breslau am Ringe ohnweit der grünen Köhre.

Der veterinärische Artikel ist diesmal nur wegen einer Störung ausgefallen; wird aber gewiß künftigt fortgesetzt.



# Anhang

## zu den Provinzialblättern.

### Auf die Urne meiner Gatten.

Ich liebte ein Mädchen; Körper und Geist wetteiferten in jeder weiblichen Anmuth; Jünglinge und Männer nannten sie die Krone der Mädchen.

Sie hatte früh ihren würdigen Vater, den Reg. Chyrurgus Krüger zu Brieg, verlohren; eine tugendhafte und kluge Mutter und ein sehr edler kenntnißreicher Mann, ihr zweiter Vater, der Reg. Chyrurgus Geisler, den sie als wahren Vater dankbar und mit der höchsten kindlichen Zärtlichkeit liebte; erzogen sie, die einzige Tochter, mit großer Sorgfalt und Einsicht; die geschicktesten Lehrerinnen und Lehrer unterwiesen sie in allem, was Geist und Körper, Verstand und Herz eines Frauenzimmers zur höchsten Ausbildung erhebt. Ihre vorzüglichen Naturanlagen ließen sie in jeder Geschicklichkeit, in jeder Art von Kenntnissen eine für ihr Geschlecht seltne Vollkommenheit erreichen; sie war die Freude und der Stolz ihrer Lehrer. Die deutsche Sprache schrieb sie mit vieler Schönheit, und mehrere ihrer eignen Aufsätze zeigen von ihrer Stärke darin und von ihrer Geistesausbildung. Ich bewahre ein Trauerspiel, betitelt: Johanna Gray, welches sie in ihrem 18ten Jahre schrieb, und welches von ihrem ausgebildeten Styl, ihrer Geschichtskunde und ihrem Genie zugleich zeigt. Wie ihre Muttersprache, schrieb und sprach sie die französische Sprache; in Erdbeschreibung und Geschichte hatte

sie sich seltne Kenntniße erworben, und in der Arithmetik war sie weiter gekommen, als mancher gebildete Mann, sie hatte, aus Lust, die Algebra studiert. Sie spielte das Klavier gut, und zeichnete schön.

In häuslicher Eingezogenheit und allen Tugenden, die ihr Geschlecht zieren, wuchs dies holde Mädchen auf, und schuf durch ihre himmlische Freundlichkeit, durch den Zauber ihres holdseligen Antlitzes, durch Raubetät und Gefälligkeit, durch Frohsinn und heitre Laune, allen, die sie umgaben, süßes Vergnügen.

Ihrer Mutter erleichterte sie bald die Geschäfte der häuslichen Wirthschaft und Küche; Putzmaschinen und Schneider hatten von ihr keinen Verdienst, sie fertigte sich selbst ihre Kleider und ihren Putz, auf welchen sie jedoch nie viele Zeit wandte, und keinen vorzüglichen Werth legte; Geist und Herz und häusliche Tugenden gewährten ihr diesen. Von Anspruch und Eitelkeit auf irgend einen ihrer Vorzüge war sie ganz frei, ver barg sie vielmehr, suchte nie zu glänzen, und die Tugend der Bescheidenheit vollendete ihren Werth. Von Natur sanft und liebevoll, und am öftern Krankenbette ihrer Mutter zu Geduld und Leiden gewöhnt, war ihr ganzes Wesen Sanftmuth und Liebe.

Das Mädchen liebte mich und ward meine Gattin, und ich der beneidete Ehemann. Nun übte sie die höhern Tugenden der Gattin, Mutter und Hausfrau im engsten und edelsten Sinne des Worts, und entsprach in jeder Art dem vollkommensten Ideal ihrer Bestimmung. Seit sie mir aufs Land folgte, ward sie leidenschaftliche Wirthin, lernte auch die männlichen Geschäfte kennen, und vertrat mich oft in meiner Abwesenheit.

Ihr



Ihr Frohsinn heiterte mich auf, sie küßte jede Falte von meiner Stirne, ihr Muth stärkte den meinigen und ihre Sanftmuth milderte oft den männlichen Unmuth; sie war mir Freundin, Rathgeberin und Gehülfin. Oft riß ihre Geistesgegenwart und ihr Muth in ungünstigen Vorfällen des Lebens mich zur Bewunderung hin, und bewies mir, wie Stärke der Seele mit Nachgiebigkeit und Sanftmuth vereint seyn können.

Als Jüngling träumte ich oft vom Glück der Ehe, wie fromme Dichter sie schildern, aber hier ließ die Wirklichkeit weit jedes Traumbild hinter sich zurück. Es sind der Zeugen unsers Glücks genug, ich kann nicht täuschen; das Ziel unserer neunjährigen Verbindung war noch nicht das Ende der Glitterwochen unserer ehelichen Liebe, sie wuchs mit der vermehrten Kenntniß, mit dem täglich verstärkten Gefühl ihres unaussprechlichen Werths. Wir waren uns beide genug, nie wurde unser Friede gestört. Nie waren wir den rauschenden Vergnügungen hold; sie fand ihr Glück nur im Zirkel häuslicher Freuden, in meiner Liebe, in ihrer Liebe zu mir und zu unsern Kindern, im Umgang weniger geprüfter Freunde, im unschuldvollen Genuß der Natur. Dies Glück wurde der Edlen im vollen und reinsten Maße zu Theil, und nur durch den vor 3 Jahren erfolgten Tod ihrer Mutter und durch den Tod zweier lieber Kinder, getrübt, von denen das Söhnchen 4 Monath und das Töchterchen 7 Monath alt wurde. Wir theilten unsern Schmerz und die Zeit linderte ihn. Um unserer Liebe, um unsrer drey noch lebenden Kinder willen, und weil es ihr in Gottes Welt gefiel, wünschte sie zu leben, und dachte nur mit Bangigkeit an die Möglichkeit einer Trennung. Noch 4 Wochen vor ihrem Tode schloßen wir den

trauten Bund, einst mit einander zu sterben, und in einem Grabe zu ruhn. Ach! wir dachten nicht an die Pflicht des Ueberlebenden — an unsre Kinder!

Gott hatte es anders beschlossen. Sie litt in ihrer Schwangerschaft an Geschwulst, ward aber von Zwillingssöhnen glücklich entbunden, welche 36 Stunden nach ihrer Geburt wieder aus dem Reiche lebender Wesen ausschieden. Stiller Schmerz über diesen Verlust, über die Fruchtlosigkeit so vieler Schmerzen, nach ihrem eignen Ausdruck, zu schneller Zurücktritt der Milch in den geschwächten Körper, bewirkten ein hitziges Nervenfieber, wie es die Aerzte nannten. Drey Aerzte vereinigten ihre Einsicht und Mähe und hofften bis am letzten Tage auf den guten Erfolg ihrer Mittel. Am Abend des 11ten Tages nach ihrer Entbindung vollendete sie bewußtlos ihr edles Leben.

Mein Schmerz war Wuth; die in den heiligen Schriften oft vorkommenden Ausbrüche des heftigen Schmerzes: und er zerriß sein Kleid, rauffte sein Haar aus u. s. w., die ich sonst nie verstanden, lernte ich kennen. Erschöpft und sinnlos sank ich zur Erde; da kamen meine Kinder, umflammerten mich und schrien: Vater, verlaß du uns nicht auch, wir sind sonst ganz verlassen! wir müssen ja alle sterben und kommen wieder zur Mutter. Da ermannte ich mich und fühlte die Pflicht zu leben, um meiner Kinder willen zu leben, und nun erst flossen meine Thränen und wunden fließen.

Aus Lust lebte ich sonst; Seligkeit war mein Leben; dies wäre mir mein Tod jetzt; aber aus Pflicht muß ich nun leben, und mich stärken durch den Blick auf meine Kinder gegen Verzweiflung und — Schwermuth.

Sagt's



Sagt's nicht, ihr Misvergnügten! daß der Werth des Menschen hienieden nicht anerkannt werde. O, habt nur wahren Werth, er wird schon erkannt! So anspruchslos und eingezogen mein gutes Weib lebte, so groß war der Zirkel derer, die, wenn nicht sie selbst, doch ihren Ruf kannten, die ihre Verdienste und Vorzüge ehrten, die sie hochschätzten; ich bekenne es dankbar, zwey Greise und ihre Vaterstadt trauerten um sie, die Edlen des Kreises, den wir bewohnen, begleiteten ihren Leichnam zur Gruft, die Unterthanen, vom Greise bis zum Kinde, folgten jammernd der Leiche und klagten; wir haben eine Mutter verloren; solche Frau hatten wir nie, und werden wir nie wieder bekommen! Da war kein Unterschied unter Juden und Christen, Katholiken und Protestanten, allgemein war die Klage und ihre Thränen vermischten sich.

Sie hatte keinen Feind, nie hatte sie einen Menschen beleidigt; selbst ihr Gesinde wies sie nur liebreich zurecht, wenn es fehlte. Sie wußte selbst eine abschlägige Antwort so zu versüßen, daß man sie gern hörte. Ihre Freundlichkeit, ihr holdseeliges Wesen zog jeden an sich, jeder fühlte sich in ihrem Umgange glücklich.

Gott! wie viel gleichgültige, wie viel misvergnügte, wie viel unglückliche Ehen hast du auf deiner Erde, deren Trennung kein Unglück, vielleicht oft Glück seyn würde, und du trennst sie nicht. Dafür trennst du die Bande der heiligsten seligsten Liebe, und wer darf dich fragen, warum? Misgönnen höhere Wesen den Sterblichen solch Glück? oder ist es deinem Plan zuwider, daß der Mensch hienieden glücklich seyn soll? Ja! Erdenglück ist nicht Zweck des Menschen; Lohn der Tugend ist Hirngespinnst, wenn dies Leben sein Daseyn

Dasemn begrenzt. Die höchste moralische Bervollkommnung beglückt den edlern Menschen in sich selbst, aber sie zieht ihm auch größere Leiden zu, und des Schicksals harte Schläge verwunden ihn tiefer. Nur in einer glücklichen Zukunft ist Ersatz für ihn möglich. Erleuchte die weisern Menschen, die Lehrer der Schwachen, o Gott! daß sie über alle Zweifel den Glauben an Unsterblichkeit erheben, damit der Unglückliche ausharre, und der Elende dich nicht durch Unglauben lästere!

Gott, welch ein Weib! rief ich oft im tiefen Gefühl ihres Werths und meines Glücks aus. Kann die Erinnerung dieses Glücks auch trösten für deßen Verlust? ist der Gedanke: einst war ich glücklich, Balsam oder Gift für den Unglücklichen? Noch traut sich mein unsicheres Gefühl keine Entscheidung zu.

Dies Weib, mit allen ihren Vollkommenheiten, mußte alles, was sie hienieden, so zärtlich, so brünstig liebte, in ihres Lebens schönster Blüthe verlassen, mußte den bitteren Kampf des Todes kämpfen, liegt, der Verwesung preis, im öden Grabe!

Schreckliche, grausende Scene, die meinen Sinnen vorschwebt; was sonst freundlich und licht war, verfinstert; jedes Süße vergällt und den unschuldigsten Lebensfreuden das Herz verschließt.

Isolirt und einsam steh ich da auf Gottes Erde, ich hatte alles in ihr und verlor alles in ihr, mein Her; bedurfte und suchte außer ihr nichts, sie füllte selbst das Bedürfnis der Freundschaft ganz aus. Nur die Liebe zu ihrem, zu meinem Vater, der herzlich und still mit mir leidet, der auch in ihr seines Lebens reinsten Freude, seiner Mühe schönsten Lohn verlor; die Liebe zu meinen Kindern bleibt mir, diese wehmüthige Liebe, zu den Zeugen meines verlohrnen Glücks.



So klage und weine ich nun am Grabe meiner Geliebten, sehne mich, im Gefühl meines unermesslichen Schmerzes, hinüber zu ihr, und kämpfe den großen Kampf zwischen Liebe und Pflicht. Hilf ihn mir bestehn, o Gott! um meiner Kinder willen!

Mollna, den 30. August 1801.      Loewe.

Dem Andenken  
meiner vollendeten Freundin, der  
Frau Cammeräthin Loewe, geb.  
Krüger, auf Mollna.

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken  
Hier im Staub ein edles Herz erfüllt,  
Schwindet, gleich des Herbstes Sonnenblicken,  
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.

Die am Abend freudig sich umfassen,  
Sieht die Morgenröthe schon erblasen;  
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück  
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Matthison.

**V**ergänglichkeit! trauriges Loos der Menschheit, wie wahr der Dichter dich geschildert hat, das fühle ich jetzt so schmerzlich am Grabe der Guten, die der Freundschaft ganzes Glück mich fühlen ließ. Mit sorgenloser Sicherheit rechnete ich auf eine lange Dauer dieses Glückes, träumte goldne Träume der Zukunft, und nun ist es dahin, verschwunden für immer, nichts bleibt mir, als die traurige Ueberzeugung, es sey Thorheit, hienieden auf irgend etwas zu rechnen, irgend etwas sein zu nennen. So voll Muthlosigkeit für der Zukunft Hoffnungen, von einer öden, freudenlosen Gegenwart ganz unbefriediget, lebe ich nur der traurigen Lust der Erinnerung vergangener Glückseligkeit jener Tage, durch das Daseyn  
der

der Holden, der Guten verschönert, die alles das so ganz war, was Natur und Pflicht und der eigene Antrieb ihres edlen Herzens von ihr forderten, Tochter und Gattin, Mutter und Freundin. Gefühlvoll, ohne Schwärmeren, kannte sie ganz den Werth echter Freundschaft und übte sie mit herzlicher Innigkeit und hingebender Treue, war die wärmste Theilnehmerin der Freuden ihrer Lieben, die sanfteste Trösterin, die thätigste Helferin der Leidenden. So voll stiller Größe, so gut und so anspruchslos, so warm, so herzlich und so wahr, beglückte sie jeden, der in ihrem Kreise lebte, beglückte sie mich, die in ihrer Liebe Ersatz für so manchen erlittenen Schlag des Schicksals fand. Durch die Bande des Bluts, mehr noch durch die zärtlichste Liebe mit ihr vereinigt, war sie schon meiner Kindheit liebste Gespielin, die herzlichste Theilnehmerin meiner kindischen Freuden; war mir in zunehmenden Jahren alles das, was der hochfliegende Wunsch eines warmen jugendlichen sehnsuchtsvollen Herzens nur immer von seinem Freunde zu fordern vermag. Nicht Jahre lange Trennung, die das Schicksal uns auferlegte, vermochte unsre Freundschaft zu vermindern, sie gewann vielmehr dadurch an innerer Stärke und Ausdauer. Nie störte auch nur der unbedeutendste Zwist den hohen Frieden unsrer Herzen; wie hätte auch diese gute sanfte Seele zürnen, wer mit ihr zürnen können? Durch ihren Tod betrubte sie mich zum erstenmal, ach! so tief, so schmerzlich! — Die letzten Jahre ihres Lebens war sie mir mehr noch als Freundin, war sie mir Mutter, trat an die Stelle meiner vorangegangenen Lieben; in ihr habe ich diese zum zweitenmal verloren. Bang und verlassen wende ich nun meinen Blick von dieser unbefriedigenden Erde

hinauf



hinauf zu jenen Höhen des Lichts, wo die hingegangenen sind, die ich liebte, wo keine Unzuverlässigkeit, keine Vergänglichkeit mehr ist, wo es keine Trennung, keine Thränen mehr giebt. O süße Hoffnung des Wiedersiehens jenseits des Grabes, verlaß du mich nicht; sey du mein Trost meinem kranken Herzen, wenn es in dieser Welt nichts findet, woran es sich halten kann; gieb mir Geduld und Gelassenheit im Leben, so wie du mir Heiterkeit und Freude im Tode geben wirst.

Charlotte Krens.

### N e k r o l o g

Herr Carl Friedrich Pusch, ehemaliger Kauf- und Handelsmann in Steinau an der Oder, geb. 1729, gestorb.

den 5. Aug. 1801.

Kein Gefühl ist den guten weichgeschaffnen Herzen schmerzlicher, als Trennung und Tod von unsern Geliebten; je enger das Band war, welches uns an die Verlohrnen kettete, desto qualvoller ist uns seine Zerreißung. Dieses erfuhr auch am 5ten August die verwittw. Frau Kaufmann Pusch geb. Martini bei dem Scheiden ihres 72jährigen Gatten, des Herrn Carl Friedrich Pusch, ehemaligen Kauf- und Handelsmann in Steinau an der Oder; sie war ihm treue Gefährtin des Lebens, Pflegerin und Freundin; und nicht allein Gewohnheit — diese mächtige Beherrscherin — sondern die herzlichste Liebe, Dankbarkeit und Ergebenheit fesselten sie an ihn.

Er war ein durchaus thätiger und Ordnung liebender Mann in allen seinen Geschäften; in seinen frühern Jahren erwarb er sich die besten mercantilischen

kantilischen Kenntnisse auf seinen Reisen, vorzüglich bei seinem Aufenthalte in Amsterdam. Sein Geist war lebhaft, seine Gesundheit fest und sein Fleiß grenzenlos; er war stets mäßig, im strengsten Sinn ehrlich und gerecht. Diese eben genannten Eigenschaften führten auch den Lohn in ihrem Gefolge, dessen er sich in der sorgenfreisten Lage am Abend seines Lebens erfreute.

In seiner erstern 12jährigen Ehe mit einer Demois. Buttig aus Polkwitz schenkte ihm die Vorsicht 7 Kinder, die aber alle in der frühesten Kindheit ihrem Vater vorangingen. In seiner zweiten Ehe aber mit der jüngsten Dem. Tochter des ehemaligen Regierungs- und Consistorial-Secretaire Martini lebte er 21 Jahr ohne Kinder; diese weint nun seinem Andenken die ungeheuchelsten Thränen der Dankbarkeit nach.

Ein Wort des Trostes an meine verehrungswürdige Tante, die verw. Frau  
Kaufmann Pusch, geb. Martini,  
in Steinau a. d. Oder.

Freundin! die Du noch in stiller Trauer  
Einsam klagend Deines Gatten denkst,  
Sanft ergriffen vom Erinn'rungs-Schauer  
Ihm noch heut des Dankes Thräne schenkst,  
Weile nicht bei Grab und Todtenschlummer,  
Richte Deinen Blick empor; — es tagt!  
Nicht Verwesung, Ruh von jedem Kummer,  
Zeigt das Grab, an dem die Menschheit zagt.

Aus der Dämm'ung Schleier bricht die Sonne  
Nebelfrei einst unserm Blick hervor,

An



An dem Morgen der VereinigungsWonne  
Wird die Traur zum Jubel in dem Chor

Jener frommen, Dir verwandten Seeley,  
Die sich friedlich Deinem Geiste nahn,  
Dich empfangen, sich mit Dir vermählen,  
Zu enthüllen dort der Vorsicht Plan.

Im Bewußtseyn still erfüllter Pflichten  
Blüht Dir hier schon die Zufriedenheit;  
Diesen Trost kann Dir kein Schmerz vernichten,  
Dieser sieget über Grab und Zeit.

Duldend trugst Du manche Lebensbürde,  
Sanft und schweigend fühlst Du manchen  
Schmerz,  
Thätig zeige nun der Menschheit Würde,  
Werde groß im Handeln durch Dein Herz.

Dann wird dankend Dich Dein Gatte segnen,  
Wo die Wahrheit nicht mit Trug sich eint;  
Friedenspalmen wehn Dir dann entgegen,  
Wenn auch Dir die Freundschaft Thränen  
weint.

Liegnig, den 1. Septbr.

E. G. Feldner,

Diac. an der Marienkirche.

## Anzeige für Oekonomen und Liebhaber der Oekonomie.

In der vergangenen Ostermesse ist erschienen:

Auf dreißigjährige Erfahrung sich gründend der praktischer Unterricht der ganzen Landwirthschaft, zur Belehrung nicht nur für Anfänger in der Oekonomie, sondern auch für unerfahrene Landwirthe. Herausgegeben von E. F. Gaudich. 2ten Bds. 1ste Abtheil. gr. 8. Leipzig bey B. Rein. 1801. 1 Kthlr. 16 Gr.

Von diesem in allen gelehrten Tagebüchern rühmlichst erwähnten nützlichen Buche ist nunmehr des 2ten Bdes. 1ste Abtheilung erschienen, welche von der Rindviehzucht handelt. Hier findet man alles beisammen, was der Hr. Verf. während seiner langen Erfahrung über diesen Gegenstand gedacht und beobachtet hat. Zugleich hat er auch die Erfahrungen und Versuche anderer benutzt; aber dies ist jederzeit mit Hinsicht auf die Nützlichkeit und Ausführbarkeit geschehen. Wenn man dieses Buch gelesen hat, so sieht man recht einleuchtend ein, welcher Verbesserung unsere Rindviehzucht noch fähig ist, und welche sie auch noch nöthig hat. Wir empfehlen daher dies Buch recht dringend allen Landwirthen. Keiner wird es ohne reichlichen Gewinn für seine Einsichten lesen. Die Vorschläge, welche der Hr. Verf. thut, sind leicht ausführbar; sein Vortrag ist deutlich und faßlich und das Ganze ist wahrer Schatz von nützlichen Beobachtungen, Erfahrungen und Bemerkungen.

## Anzeige für politische Kannengießer und Aesthetiker.

In allen Buchhandlungen ist erschienen:

Zwey Mädchen ohne Gleichen. Frankreichs Rettung



Rettung durch das Mädchen von Orleans und das Mädchen von Marienburg, durch Peter den Großen. 8. Leipzig bey Wihl. Rein. 1801. 12 Gr.

Es war gewiß ein lobenswürdiges Unternehmen vom Verf. dieser Blätter, die Charakter zweyer durch ihre heldenmüthige Gesinnung u. aufopfernden Edelmuth gleich merkwürdigen Personen aus der neuern Geschichte zu isoliren, und abgesondert von der übrigen Geschichte ihrer Zeit, in welcher sie gewöhnlich nur beiläufig aufgeführt und wohl gar verdunkelt oder entstellt werden, zu schildern; beyde entstanden aus Nichts, und beyde wurden in den entscheidenden, gefährvollsten Augenblick die Retterinnen ihres Vaterlandes. Johanna — Frankreichs, und Catharina — Rußlands bey der kritischen Affaire am Pruth. Ein zufälliges Interesse erhält besonders die historisch romantische Skizze über Johanna von Arc dadurch, daß einer unserer größten Dichter dasselbe Sujet tragisch bearbeitet, so wie das Mädchen von Marienburg durch Kratter schon früher eine dramatische Darstellung gefunden hat.

Um Deutschlands Athen genauer kennen zu lernen, muß man die so eben fertig gewordene Schrift lesen:

Historisch statistische Nachrichten von der berühmten Residenzstadt Weimar. 8. Elberfeld in der Manneschen Buchhandl. 1800. 16 Gr.

Das Interesse und die besondre Auszeichnung, die diese Residenzstadt, welche zugleich der Sammelplatz mehrerer großer Männer eines Odthe, Wieland, Herder, Böttiger u. s. f. ist, unter der Regierung des weisesten und mildesten Fürsten Deutschlands gewonnen hat, bürgen dieser skizzirten Darstellung

Darstellung der Hauptmerkwürdigkeiten derselben für die gute Aufnahme beim Publikum. Liebhaber der Geschichte werden ihr Interesse durch eine kurze aber bündige Geschichte der Stadt Weimar befriedigt finden.

Liebhavern unterhaltender Lectüre empfehlen wir folgenden interessanten Roman.

Die heilige St. Siegfriedskirche. Nach der zwölften Ausgabe aus dem Englischen übersetzt. 1r u. 2r Band. mit Kupf. 8. Leipzig bei Wihl. Rein. 1801. 1 Rtl. 12 Gr.

Auch in einem minder zierlichen Gewande würde das vor uns liegende Werkchen, das den Namen eines klassischen Romans mit vollem Rechte verdient, den höchsten Beifall aller, die es lesen, errungen haben; aber auch das Aeußere steht mit den innern Vorzügen desselben in der reinsten Harmonie. Rührende Situationen ohne Schwärmerei, interessant verwickelte Begebenheiten ohne Abentheuerlichkeit, veredelte und entartete Menschen ohne Engel und Teufel fesseln auf jeder Seite die Aufmerksamkeit, machen das Ganze zu einem Gegenstande der lebendigsten Theilnahme, und empfehlen es jedem Leser von Gefühl als eine würdige Erholung seiner Mußestunden. Der Uebersetzer hat den Werth der blühenden Schreibart des Originals nicht nur nicht verringert, sondern ihn mit talentvoller Hand vielmehr noch gehoben, so daß man ein ursprünglich deutsches Werk zu lesen glaubt. Endlich fügen wir noch hinzu, daß dieser Roman in seinem Vaterlande in einem Zeitraum von einigen Jahren zwölf Auflagen erlebt hat!

Das



Das zweite und dritte merkwürdige geheime Sendschreiben eines neuen französischen Bischofs unterm Auge Bonapartes an seine Geistlichen. Aus dem lateinischen Manuscripte ins Deutsche übersetzt von Arepsarep Aredisda, Leipzig, bei W. Rein. 8. 12 Gr. ist erschienen.

Es beschreiben dieselben 1) in zweimal sieben Hauptstücken die ganze Wache eines Geistlichen über die Lehre u. das Leben nach dem Willen Christus, in seiner Gemeinde; 2) ein neues vom Bischof aufgesetztes Glaubensbekenntniß; 3) einen neuen Plan u. Einrichtung der öffentl. Gottesverehrungen in der franz. Republik. Da noch keine Schrift da ist, welche so besonders u. ausführlich den Inbegriff dieser Wache jedes christl. Geistlichen in der ganzen Welt geschildert hätte, so nehmen diese Sendschreiben den Standpunkt und die öffentliche Ehre eines für jeden angehenden christl. Geistlichen nöthigen Regulativs seines Verhaltens ein, und bleiben das so lange in alle Jahrzeiten der Zukunft fort, bis gründlich erwiesen seyn wird, daß dieses Regulativ dem Verlangen der h. Schrift keinesweges angemessen sey. Bis dahin dient es, (das davon ausgenommen, was das Eigenthümliche der franz. Constitution darin ist,) zur hinreichenden Legitimation für jeden Geistlichen, nicht bloß bei seiner Gemeinde, wenn er sie bessern will, sondern auch vor jedem Consistorium, ja selbst im Weltgerichte vor Gott.

### Anzeige für Aerzte.

In der vergangenen Ostermesse erschien:

Archiv für medizinische Erfahrung. Herausgegeben von Ernst Horn, Dr. und Prof. der Medicin in Braunschweig. Erster Band. gr. 8. Leipzig bey Wihl. Rein. 1801. 2 Rthl. 16 Gr. Keine

Reine Wissenschaft umfaßt ein so weites u. reichhaltiges Feld als die Medizin. Sie fußt auf die Erfahrung und diese ist unerschöpflich. Es war daher ein sehr befallswürdiger Gedanke des scharfsinnigen und gelehrten Hrn. Verf. ein Archiv für medizinische Erfahrung anzulegen, wo man die Ausbeute der mancherley Beobachtungen u. Versuche aufbewahrt findet, und das für den Theoretiker eben so belehrend als für den Praktiker nützlich ist. Dieser erste Band entspricht vortreflich dem durch öffentliche Blätter bekannt gemachten Plane. Sehr zweckmäßig eröffnet sich dies Archiv für mediz. Erf. mit einer scharfsinnigen Abhandl. über Erfahrung, besonders in Rücksicht der Medizin, von einem Ungeannten. Hierauf folgt ein gründlicher sachreicher Aufsatz des Herausgebers, welcher treffliche Erfahrungen über das sogenannte Kindbettekrampf enthält. Die vier Fragmente über die medizinische Klinik liefern zugleich eine authentische Berechnung der Sterblichkeit im allgemeinen Krankenhaus zu Wien, in Beziehung auf die in denselben gebräuchliche Behandlungsarten von Joseph Frank. Den Beschluß machen sechs gründliche Rezensionen medizinisch klinischer Schriften. Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige sieht man, welche interessante Gegenstände in diesem Bande abgehandelt sind; und wie viel nützliche Belehrungen sich noch in den folgenden Hefen von dem Hrn. Herausgeber erwarten lassen. Das sehr gefällige Aeußere dieses Archivs entspricht seinem innern Gehalte.

Von den Aktenstücken zur Beurtheilung der Staatsverbrechen des Sündpreussischen Kriegs- und Domainen-Rathes Zerbini u. seiner Freunde ist eine zweite verbesserte Auflage erschienen u. in allen Buchhandl. für 1 Rthl. 8 Gr. zu haben.

Der



Der korrekte Abdruck ist nach einem Exempl. der ersten Ausgabe erfolgt, welches der Verf. von seiner eignen Hand berichtigt, unmittelbar nach der Erscheinung desselben, im May 1800 einem Freunde zusendete.

Hr. Zerbini ist seit dieser Zeit wegen der Bekanntmachung seiner Aktenstücke zur fiscalischen Untersuchung gezogen und in der bereits beendeten ersten Instanz zu einem neuen 6monatl. Festungsarreste verurtheilt worden.

Es würde bey der Lage der Dinge indiskret seyn, Hrn. Z. um die Mittheilung dieses 2ten Processes anzugehn; doch sind wir nicht ohne Hoffnung, wenigstens die bedeutendern Verhandlungen aus demselben von sichern Händen zu erhalten, und solche als einen 2ten Theil der gegenwärtigen Schrift, und als einen interessanten Beitrag zur Kenntniß der gegenwärtigen preuß. Justizpflege, dem Publika vorzulegen.

Ueber des Hrn. Hofpr. D. Reinhardts berühmte Pred. ist folgende kleine Schrift erschienen.

Ad virum magnificum D. Franc. Volkmar. Reinhardum munere meritis ac fama illustrissimum, de sinibus gratiae divinae in iure aggratiandi, epistola D. Joan. Fried. Telleri.

8. Lipsiae apud W. Rein. 1801. 4 Gr.

Der berühmte Hr. Verf. theilt hier Bemerkungen über die bekannte Reinhardtsche Predigt mit, welche sich eben so sehr durch Gründlichkeit u. Gelehrsamkeit als durch Bescheidenheit auszeichnen. Nirgends findet man die Lehre von der göttl. Vergnädigung mit so vielem Scharfsinn u. so großer Sachkenntniß abgehandelt als in diesem Werke, welche sich überdies noch durch die schöne lateinische Sprache auszeichnet.

Denjenigen, welche die Merkwürdigkeiten dieses neuen Jahrhunderts interessieren, empfehle ich die beiden Predigten bey dem Wechsel des Jahrhunderts in der Schloßkirche zu Cöthwig im Anhalt Bernburgischen, vorgetragen von J. H. B. Meißner, S. Anhalt-Zerbstischen Hofprediger, gr. 8. Leipzig bey W. Reim, 1801. 8 Gr.

Der Geist dieser Predigten ist der Geist einer Humanität, thätiger Menschenliebe und Wohlwollens nach dem Beispiele des großen Stifters unserer Religion. "Sie sollen" nach des Verf. Ausdruck in der Vorrede, nicht durch etwas Neues oder Auffallendes strappiren; sondern ernste Wahrheit von der Zeit, die, wenn schon oft gesagt, doch nicht genug gesagt werden können, auf die ein ruhiges Nachdenken und unbefangenes Beobachten führt, dem feierlich gestimmten Gemüthe näher bringen, und es durch den lebendigen Gottesglauben zu Hoffnungen erheben, deren wir gewiß bedürfen." Eine geläuterte Philosophie, die gleich weit von müßigem Grübeln wie vom scholastischen Schwallste entfernt ist, geht hier Hand in Hand mit dem unbefangenen Glauben.

### Zweite Nachricht an die Hrn. Kaufleute.

Da die vor einiger Zeit angekündigte kleine Schrift:

Noch nie entdeckte Recepte für Tabackfabrikanten, Tabackshändler, Tabackraucher u. Tabackschmüpfer, um auf die allerwohlfeilste und beste Art, jede aus- u. inländische Sorte Rauch- und Schnupftaback zu verfertigen, vorzüglich wie solche in Holland, besonders in Dünkirchen zubereitet wird, auch wie alle Saucen daran zu machen sind, und was für Ingredienzien und Materialien dazu genommen werden. Von einem Ranz-



ne; der gegen 30 Jahr in Dünkirchen und mehreren guten Fabriken Hollands als Factor gestanden hat. Dusseldorf 1801. Dem Nachdruck die nöthige Gränze zu setzen, ist der Preis nur 4 Gr. sich sogleich vergriff und viele Liebhaber dazu nicht befriedigt werden konnten, so zeige ich die so eben erschienene 2te unveränderte Ausgabe davon an. Leipz. im September bei W. Rein 1801.

Anzeige eines neuen Werks über die Kuhpocken.

Traité de l'inoculation vacoine avec l'exposé et les resultats des observations faites sur cet objet à Hamovre, et dans les environs de cette capitale par Mr. Ballhorn, Medecin de la cour. gr. 8. avec figures, a Leipzig chez G. Rein. 1801. 1 Rth.

Nicht leicht hat eine neue Entdeckung, sogleich allgemein so wohlthätig gewirkt und so vielen aber auch so verdienten Beifall gefunden, als die Einimpfung der Kuhblattern. So viel auch schon über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, so fehlte es bisher immer noch an einem Werke, in dem man den Gang, den die eingepfropften Kuhblattern tagtäglich nehmen, die Gestalt, die sie täglich haben, und die Erscheinungen, womit sie begleitet sind, getreu, gründlich u. deutlich dargestellt findet. Dies ist nun in diesem Werke und zwar auf eine Art geschehen, die den größten Beifall verdient. Zugleich liefert es eine Uebersicht von den vielen Versuchen, die die beiden rühmlichst bekannten Verf. mit der Einimpfung der Kuhblattern so glücklich angestellt haben. Sie geben die Art und Weise an, wie sie dabey verfahren sind, sie machen auf den Unterschied zwischen rechten und unächten Kuhblattern aufmerksam, sie benutzten sorgfältig die Erscheinungen, die beide in ihrem Gefolge hatten und theilen die Resultate ihrer an-

gestellten Erfahrungen mit. Ferner zeigen sie, was bei der Einimpfung der Kuhblattern geschehen muß und liefern eine solche Menge mannigfaltiger und lehrreicher Erfahrungen, daß dieses Werk niemand ohne reichlichen Gewinn aus der Hand legen wird. Angehängt sind 2 herrliche Kupfertafeln, worauf man die Erscheinungen dargestellt findet, welche man an den Kuhblattern in den ersten Tagen allgemein bemerkt. Auf der andern ist der Unterschied zwischen den Beulen der Einimpfung von Kuh- u. Menschenblattern angegeben. Das Aeußere empfiehlt sich noch durch schönen Druck und Papier.

Mit diesem Werke verbinden wir noch die Anzeige einer 2ten etwas früher erschienen. kleinen Schrift: die Kuhpockenimpfung, ein durch Thatfachen bewährtes Hülfsmittel, zum Besten der leidenden Menschheit, in Briefen an Sophie W. Herausgegeben von J. G. D. Schmiedchen. Mit 1 Kupfer. 8. geheft 6 Gr.

Das Plinianische Africa semper aliquid novum affert findet sich nirgends mehr bestätigt, als in folgender so eben erschienenen wichtigen

Reisebeschreibung:

J. Barrow's Reisen in das Innere von Südafrika in den Jahren 1797 u. 1798. U. d. Engl. mit Anm. übers. Mit einer Charte u. einem Sachregister. gr. 8. Leipz. bei W. Rein 1801. 2 Rtl. 18 Gr.

Herr Barrow war Sekretär bei dem Gouverneur des Vorgebirges der guten Hoffnung, dem Lord Macartney, und durchreiste auf dessen Befehl nicht allein die ganze Kapkolonie, sondern auch die an dieselbe stoßenden Länder. Gegen Norden und gegen Osten hin ist er weit tiefer in Afrika eingedrungen, als irgend ein Reisender vor ihm. Er ist ein scharfsinniger



sinniger und wahrheitsliebender Menschenbeobachter, ein vortrefflicher Naturforscher, und sein Buch enthält einen reichen Schatz von neuen Entdeckungen, trefflichen Bemerk., fruchtbaren Ansichten und nützl. Berichtigungen. Er hat ein Volk von Pigmäen angetroffen u. das bis jetzt für fabelhaft gehaltene Einhorn gesehen. Alle Wunder, alle Eigenheiten u. alle Reichthümer des südlichen Afrika's hat er untersucht. Die Aufschlüsse, die dies Buch über die Hottentotten, Kaffern, Bosjesmans, Namaquas u. andre Völker liefert, sind wahre Erweiterungen unsrer Einsichten in die Menschenkunde. Er verweilte unter diesen Nationen und unterhandelte mit dem Könige der Kaffern und mit den Bosjesmans. Er hellte das Dunkel auf, das bis jetzt noch über LeBailant's Reisen schwebte, und zog den wahren Verf. dieser Reisebeschreibung ans Licht. Nichts, was das südl. Afrika merkwürdiges enthält, entging seiner Aufmerksamkeit. Er machte Entdeckungen in dem Thier- und Pflanzenreiche u. verbreitete neue Aufklärungen über die große Haushaltung der Natur; kurz: diese Reise enthält eine solche Menge neuer, interessanter und belehrender Gegenstände zur Geschichte der Menschheit und der Natur, daß Hr. Barron sein Buch leicht 3mal so stark hätte machen können, wenn er seine Materialien nur einigermaßen hätte etwas ausführlicher verarbeiten wollen. Die Charte ist nach astronomischen Beobachtungen entworfen und eine Zierde dieses Buchs, das hier in einer mit Anmerk. versehenen Uebersetzung erscheint und das Niemand ohne wahren innigen Genuß und ohne mannigfaltige Belehrungen durchlesen wird.

Anzeige

Anzeige eines Seitenstücks zu Fr. Nicolai's berühmten Nothanker.

Nothanker der Andere, oder Leben und Meinungen eines Professors in Druck gegeben durch seinen Vetter. Mit 1 Kupf. 8. Leipz. bei W. Rein. 1801. 1 Rthlr. 16 Gr.

Je seltner in neuen Zeiten die guten komischen Romane sind, je häufiger insbesondre unsre satyrischen Schriften an Pasquillantische od. Anstößige streifen, desto schätzbarer wird dem Freunde heittrer Laune u. wahrer Lebensphilosophie gegenwärtiger Roman aus der Feder eines Dichters seyn, dem es an Beiden nicht fehlt. Doch nicht Laune und Witz allein machen die Lektüre dieses Buchs anziehend: mitten durch den Faden des Komischen schlängelt sich ein Strom der reinsten Sentimentalität und wahrer Empfindung, und man ist zweifelhaft, ob man dem Rührenden und Sentimentalen vor dem Komischen oder diesem vor jenem den Vorrang einräumen soll.

Anzeige für Freunde höher idealischer Dichtung.

Guiscardo, der Dichter, oder, Das Ideal.

Ein Roman, von Franz Horn. Mit 1 Kupf. 8. Leipzig bei W. Rein. 1801. 1 Rthlr. 16 Gr.

Niemand, der durch das Beispiel und die Aussage unserer größten Dichter, eines Goethe, Schiller, Tieck, Schlegel u. f. f. davon überzeugt ist, daß der Künstler bey seinen Erzeugnissen kein höheres Gesetz anzuerkennen hat, als das, der Schönheit, der harmonischen Zusammenstimmung der einzelnen Theile zu einem Ganzen, wird in dem Verf. dieses Romans das vege Streben nach künstlerischer Vollendung und gänzliche Befreiung von den mächtigen Hindernissen, die eine falsche Ansicht und Tendenz der ächten Kunst, so oft in den

Weg



Beg gelegt haben, erkennen nicht zu fieden,  
im Bild des eintrügigen Lebens gewöhnlicher Men-  
schen anzustellen, welches eben um sein Gemein-  
heiten willen auch den Köstern anspricht, harer  
vielmehr nur dem gebildeten Theile der Leser das  
höhere Leben, das nur aus dem Spiegel der Kunst  
rein wiedererwacht, schildern wollen.

Stellas, Frühling des Lebens von C. G.  
Cramer. Ein Seitenstück zu Bellombs Abend.  
Wit. 1 Kupf. 8. Leipzig bey W. Rein, 1801.  
Rthlr. 12 Gr.

Wer die Welt und die Menschen so genau  
kennt, wer so vielen Geist und Scharfsinn beßzt,  
als Herr Cramer, von dem kann man jederzeit er-  
warten, daß er etwas vorzügliches liefert. Bey  
dem hier anzuzeigenden neuen Werke des Herrn  
Cramer aber würden wir zu wenig sagen, wenn  
wir behaupteten, daß es blos auf Vorzüglichkeit An-  
spruch mache. Erfindung, Ideen, Anlage, Gang,  
Verwickelung und Entwicklung der Geschichte,  
kurz alles verräth einen originellen Geist der sich  
allenthalben seinen eignen Weg bahnt. Das Ganze  
ist so anziehend erzählt, daß man das Buch nicht  
eher aus der Hand legen kann, bis man dasselbe  
gänzlich durchgelesen hat.

Anzeige für Metzger u. Chirurgen.  
In der vergangenen Ostermesse ist erschienen:  
Briefe an den Bürger Baudeloque über ei-  
nige Stellen seiner Einbinderkunst von D.  
J. Kentisch, A. d. Franz, mit einem Anhang von  
D. J. S. Martens. Leipzig bey W. Rein, 1801.  
Rthlr. 12 Gr.

Baudeloques Verdienste um die Einbinder-  
kunst

kunst sind allgemein bekannt. Sein Schüler, der Dr. Kentisch, liefert in diesen Briefen eine Menge trefflicher Anmerkungen zu dem Werke seines Lehrers, die bald eine Behauptung dieses genauer bestimmen, bald einen Gegenstand berichtigen, bald eine neue Ansicht desselben eröffnen, bald eine neue Entdeckung mittheilen. Diese Briefe sind daher ein unentbehrliches Buch für die Besitzer des Baudeloqueschen Werks; allein, da sie nicht alle Gegenstände der Entbindungskunst des Letztern umfassen, so liefert der Hr. Uebersetzer eine Fortsetzung derselben. Die Uebersetzung ist sehr gut gearbeitet, und es kann nicht fehlen, daß dies Buch nicht großen Beifall bey dem sachkundigen Publikum finden sollte.

### Ankündigung.

Die Impfung der Ausrottungspocken erwirkt sich täglich neue Verehrer, und wird auch in unserm Vaterlande so allgemein und fleißig betrieben, daß Schlessien allein gegenwärtig mehr als 3000 Impfungen zählt. So interessant eine geschichtliche Uebersicht ihrer Fortschritte in Schlessien und Südpreußen Sachkennern und Menschenfreunden seyn würde; so sehr diese auch wünschen müssen, daß durch gemeinnützige Veranstaltungen des Publikum von dem Werthe dieses neuen Sicherungsmittels hinreichend unterrichtet, und überall herrschende und aus Unkenntniß entspringende Vorurtheile bekämpft, so mancherley Mißverständnisse berichtigt werden möchten; so erwünscht selbst der großen Menge der Zweifler und Schwankenden eine endliche, auf sichere Erfahrungen gegründete, Entscheidung, über den Werth oder Unwerth den



der neuen Methode, seyn müßte: so fehlt es doch bis jetzt, nicht allein gänzlich an schicklichen Mitteln zur Beförderung dieses allgemeinen Zwecks, sondern auch, unsern vaterländischen Aerzten besonders, an einer zweckmäßigen Anstalt ihre Erfahrungen und unparthenische Urtheile über diesen Gegenstand, dem größern Publico mitzutheilen.

Wir fühlen uns zur Befriedigung dieses großen Bedürfnisses aufgefordert, und sind entschlossen, ein

Schlesisch-Südpreussisches Archiv  
der die Ausrottungspocken betreffenden

Erfahrungen und Verhandlungen  
für Aerzte und Nichtärzte

zu veranstalten, welches alles streng wissenschaftliche, nur dem Künstler interessante und verständliche, ausschließen, und allein:

Würdigung der Ausrottungspocken-Impfung durch die, in Schlesien und Südpreussen damit gemachten, Erfahrungen zum Zweck haben soll.

Es wird demnach folgende Gegenstände enthalten:

- 1) Beiträge zur allgemeinen Geschichte der Ausrottungspocken.
- 2) Besondere Geschichte der Ausrottungspocken in Schlesien und Südpreussen — und dahin gehörende Nachrichten aus einzelnen Gegenden und Orten. — Benahmung öffentlicher und Privatpersonen, Anstalten und Verordnungen, welche Beziehung auf den Zweck haben.
- 3) Aufstellung besonders glücklicher, und die Vortreflichkeit der Ausrottungspocken-Impfung vorzüglich beweisender, Erfahrungen.

4) Aufstel-

- 4) Aufstellung zweideutiger oder unglücklicher Fälle, mit Zuziehung aller dahin gehörenden Erfahrungen.
  - 5) Beurtheilung und Beseitigung der gewöhnlichsten Vorurtheile und abergläubigen Meinungen.
  - 6) Anständige Abhandlungen der Gegner der Ausrottungspoeken - Impfung.
  - 7) Interessante Auszüge aus selternen Schriften.
  - 8) Neue, die Impfung betreffende, Entdeckungen und Erfahrungen.
  - 9) Vorzügliche Impfmethoden, Verhaltens- und Vorsichtsregeln.
  - 10) Anzeigen, Anfragen, Aufforderungen die diesen Gegenstand betreffen.
- Wir fordern alle Aerzte, und besonders diejenigen, welche sich mit der Impfung beschäftigen, auf, unser gemeinnütziges Unternehmen zu unterstützen, und so mit uns gemeinschaftlich, sowohl zur Erreichung jenes Hauptzwecks, als zur Vorbereitung einer vollkommenen Geschichte der Ausrottungspoeken in Schlesien u. Südpreußen, das Ihrige beizutragen.

Vom 1ten October d. J. an erscheint monatlich ein Heft von 3 bis 4 Bogen. 6 Hefte machen einen Band aus, der mit einem besondern Titel und Register versehen seyn wird. Zur Beförderung der Allgemeinheit dieser periodischen Schrift, ist der Subscriptionspreis bis zum 1ten November um 1 Rthlr. 6 Ggr. Pr. Cour. für den Jahrgang. Die Subscribenten leisten erst nach Empfang des ersten Heftes, an die Herrn Kommissionsirs, Zahlung. Die Kommissionen werden außer den Unternehmern gütigst annehmen.

Die Meyersche Buchhandlung in Breslau,

Ferner



Serner die Herren: D. Bräunert und Auscultator Heinrich Müller in Brieg. D. Dietrich in Gros Glogau. Schullehrer Dietrich in Dels. D. Hausknecht in Hirschberg. D. Ludwig in Tauer. D. Schwald in Carlsruhe. D. Pfeff der jüngere in Plog. Chirurg. Riemschneider in Bernstadt. D. Strube in Görlitz, und die Hrn. Neumann u. John Buchdrucker in Landeshut.

Beim Ankauf einzelner Exemplare beträgt der Preis des Jahrganges 1 Rthlr. 12 Gr.

Breslau u. Schmiedeberg den 31. Aug. 1801.  
D. Friese. D. Nowack.

### Ankündigung.

Freunde der geselligen Muse! Ihr wisset, wie die festliche Dichtkunst so wohlthuend unserm feinen Gefühl ist, wie wir so gern nachlässig ihre Gewalt an unserm Herzen arbeiten lassen und durch sie uns zur Liebe des Guten erwärmt finden; denn sie erhöht den Geist und bereichert uns unvermerkt mit Witz und Kenntnissen, reime Lebensfreuden schenkt ihr geschmückter Becher ein.

Erlaubt mir, wenn ich euch anzeige, daß ich eine eigene Sammlung von Gedichten herausgeben will, mit ihrem vermischten Inhalt, Witz und Verstand zu bereichern, Frohsinn und Edelmut zu bewirken. Noch immer sind wir nicht zu reich an Schriften dieser Art; wie ungeheuer groß ist die Anzahl der Romane, Comodien und Reisebeschreibungen? Ein Gellert, Stollberg, Pfeffel, Langbein, Bürger und noch einige, blieben immer die Lieblinge der Lesenden in diesem Fache; aber der feine Geschmack

Geschmack haßt das Einerley, darum müssen andre folgen. Zwar stelle ich mich nicht neben Männer von solchem Gewicht, aber die Bescheidenheit erlaubt mir zu bekennen, daß ich ihnen nachstrebe. Sie wurden erst durch ihre Schriften bekannt und ich such' es zu werden, vielleicht gelingt es mir, des Publikums Zutraun zu gewinnen. Wohl verdammen viele, die nicht Dichter zu seyn geboren waren, den guten Geschmack an der Dichtkunst, daß Leser, die nicht genug gereizt waren, Ekel daran fanden. Dies kann schon leicht bewirkt werden mit schwülstigen Ausdrücken, mit gezwungenen Reimen und Härte in den Sylben. Daher versichre ich, daß ich dies nicht leide und streng halte auf einen faßlichen einnehmenden Vortrag und muntern Styl, daß ich reine Reime, richtige Gedanken, witzige Einfälle, geschickte Wendungen, gute Ausführung mit ordentlichem Teutsch verbinden, und blumenreich, doch nicht weitläufig seyn werde. Ich bringe Gesänge, auf die Natur im Sommer und Winter, auf die Zeit, die Nacht, die Erde ic. Romane, welche meist wahre Geschichten der Vorzeit und unsers Zeitalters enthalten; Oden, welche wichtige Ereignisse zum Grunde haben, wo auch die Andacht sich regt; Epigrammen, scherzhaften und ernsten Inhalts, woben ich Kürze und Nachdruck besonders beobachte. Alle meine Gelegenheitsgedichte muß ich beseitigen, weil sie für ein geneigtes Publikum nicht genug Interesse haben können. Von meinen in die Bunsel. Monatschr. eingerückten Gedichten werde ich eine Anzahl dazu ausheben. Im Druck sollen meine Gedichte bis 15 Bogen in Oktav ausmachen und um Weihnachten herauskommen, daher der Termin bis 5. Decbr. nur gehn kann. Die Pränumeration ist 10 Ggr. Wer 10 sammet erhält das 11te.

M. Cuno, Diaconus zu Parchwitz.



## A n z e i g e n.

**D**rei Mellen von Brieg in einer holzreichen Gegend, an der Landstrasse, ist ein vor einigen Jahren ganz neu erbautes Freiguth, entweder ganz oder auf Erbpacht zu verkaufen. Dasselbe besteht:

- 1) aus einem Wohnhause mit 4 Stuben, von Holz, aber massiv abgeputzt und mit Schindeln gedeckt — Kammern, Keller und einer massiven Küche;
- 2) aus einem massiven Wirthschaftsgebäude mit einer Stube, Kammer, Küche, Pferde-Dressen- und Kuhstall, mit Schindeln gedeckt;
- 3) aus zwei Holz- und einem Wagenschuppen, Scheunen, nebst den benöthigten Federvieh-Stallungen;
- 4) aus 2 schönen mit Planketen-Zäunen versehenen Grünzeug-Garten, mit den schönsten Franzbäumen besetzt;
- 5) aus einer Wiese von circa 4 bis 5 Fuder Heu und 4 Scheffel Aussaat.

Diese Possession ist frei von allen herrschaftlichen Diensten, so wie von der Unterthänigkeit und den sonst gewöhnlichen Laudemien und Abzugsgeldern; und giebt nur die festgesetzten Kgl. Steuern pro Monat circa 6 Ggr. Außerdem hat sie die Berechtigung 5 bis 6 Stück Vieh unter dem herrschaftlichen Vieh zu treiben.

Kauflustige belieben sich bei Folgenden zu melden, wo sie die nähern Bedingungen erfahren werden, nemlich: in Brieg bei dem Justizcommissarius Hrn. Eberhardt; in Liegnitz bei dem Kaufmann Hrn. Desler; in Glogau bei dem Steuer-cassencontrolleur Hrn. Gärhner; in Mersine bei Winzig, bei dem dasigen Wirthschaftsinspector Reich; und in Breslau, bei dem Directeur der

Commis-

Commissions-Expedition Hrn. Hirschel, auf der äußern Schweidnizergasse No 770. Auch werden bei derselben alle Commissionen zu Gütern u. Häusern, Kaufe und Verkäufe, Pachtungen und Verpachtungen, Unterbringung und Verschaffung von Capitalien, zur billigsten und besten Besorgung übernommen.

Ein, in der fruchtbarsten Gegend des Breslauerischen Fürstenthums und dessen Kreises, belegenes, mit dem besten Weizenboden, einem sehr hübschen Wohnhaus und Garten, ganz gut gebauten Wirthschaftsgebäuden, auch sonst mit allen Regalien (als Mühle, Brau- und Brandwein-Urbar) versehenes Ritterguth, ist aus freier Hand zu verkaufen. Der Werth desselben ist zwischen 30 und 40000 Rthlr.; und da nicht Noth den Eigenthümer zu diesem Verkaufe zwingt, so kann außer einem Anzeldes von 4 bis 5000 Rthlr., der Ueberrest gegen hinlängliche Sicherheit 3 auch vielleicht mehrere Jahre darauf stehen bleiben. Auch werden große und kleine Capitalien, auf vollständige Sicherheiten, auf Güter und Häuser, zu Michaeli und Weihnachten gesucht. Nähere Nachrichten davon giebt der Directeur der Breslauerischen Commissions-Expedition M. Hirschel auf der äußern Schweidnizergasse No. 770.

Der Rector Hübner zu Namslau macht bekannt, daß sein Nachtrag zum Rekenverzeichnis von 1800 zu haben ist. Es werden Rekenableger sowohl diesen Herbst als kommenden Frühjahr um die billigsten Preise zu haben seyn.



In Dercks Buchhandlung am Raschmarkt wird die zweite Fortsetzung des Verzeichnisses einer vorzüglichen und sehr gut conditionirten Bücher Sammlung, welche den 5. October und folgende Tage, auch einer Sammlung Musikalien versteigert werden soll, geheftet für 1 Sgr. ausgegeben. Auch werden zu nächster Auction bis Ende October noch Beiträge angenommen.

Die Ischultsche sel. Erben in Krappitz in Ober-Schlesien machen hierdurch allen Ihren Gönnern und Freunden ergebenst bekannt, daß das bey Ihnen zu habende, von langen Jahren her, so beliebte und ganz vorzüglich feine Provençer Del noch immer zu haben seyn wird, und ersuchen alle Gönner, und die, so ächtes feines Provençer Del zu haben wünschen, sich noch fernerhin von uns bedienen zu lassen. Alle Bestellungen aber in Zukunft nicht mehr an Herrn Chyasto, welcher bis jetzt unsern Debit besorgt, sondern unter der Adresse: „An Ischultschen Erben, zu erberechnen bey Heldschen Erben in Krappitz“ zu machen. Da mehrere in Krappitz Delhandel treiben, unter der Aeußerung: es sey dasselbe, so bey den Ischultschen Erben, seit einigen 20 Jahren so viel Beifall fand; so machen wir hierdurch einem löbl. Publikum bekannt, daß vom Monath August bis October c. a. kein Del in der Ischultschen Handlung zu haben ist, erst Medio October von dem feinsten und frischsten Provençer Del bey uns unter obiger Adresse zu bekommen seyn wird. Und da gewiß Niemand unsern Handels Petschaft und

Firma

Firma mißbrauchen wird: so dient dabei zur Nachricht, daß die Buchstaben G. F. T. über einander auf einem Anker verschlungen, das Petschaft der Eschulfschen Erben ist.

Krappitz, den 5. September 1801.

Eschulfsche sel. Erben.

### Denkmal.

Was in dieser sublunatischen Welt hat wohl gegründeter Ansprüche auf unser bleibendes liebevolles Andenken, als Güte des Herzens, jene so oft verkannte, so oft gemißbrauchte Tugend, die, selbst in ihren Schwächen noch ehrwürdig gleich dem Phönix das eigne Blut zur Nahrung der Wesen ihrer Liebe versprechen läßt? Diese Eigenschaft, das Geschenk einer gütigen Natur, zeichnete in einem hohen Grade die Matrone aus, der dies kleine Denkmal gewidmet ist.

Johanna Elisabeth Mockwitz, wurde den 24. Juny 1739 zu Hirschberg geboren. Im 1765 verband sie sich mit dem nachherigen Kaufmanns Ältesten Christian Salice Contessa, der sie 1793 als Wittwe hinterließ. Zwen Söhne und eine Tochter, von der sie 4 Enkel sah, leben aus dieser Ehe. Ihre beiden ältesten Kinder standen an ihrem Krankenlager, der jüngste Sohn ist nach vollendeten Universitätsjahren auf einer Reise begriffen, und wird seine gute Mutter nicht wiederschen. Sie starb am 7. September 1801 nach einer dreitägigen Krankheit, die sich mit schneller Hefigkeit entwickelte und schon am zweiten Tage alle Zeichen eines Schlagflusses annahm. Schmerzvoll war der Anfang ihrer Krankheit, aber sanft war ihr Ende, und sanft ruhe auch die Asche



sche ihres liebevollen Herzens, und leicht sey die Erde über ihr!

Sie war eine gute treue Mutter, eine zärtliche theilnehmende Freundin. Ihr Andenken wird allen, die sie kannten, werth bleiben. Ihr Herz umfaßte alle Wesen mit Liebe, und Gott der Vater der Liebe wird sie dafür in seinem Herzen ruhen lassen!

### E l e g i e

am Grabe meines Freundes, des Hrn. Pastor Walpert, verdienstvollen Lehrers der Gemeinde zu Probsthahn.

Heilig sey mir unter diesen Hügeln,  
du, Gedanke der Unsterblichkeit!  
du erhebst mich über Grab und Zeit,  
trägst mich auf der Andacht sanften Flügeln,  
ins Gebiet der großen Ewigkeit.

Ach! hier schlummern Väter, Mütter, Gatten,  
Kinder, ihrer Aeltern Stolz und Glück,  
ach! sie sanken in den Staub zurück:  
aber ihren Geistern, ihren Schatten,  
folgt der Liebe wehmuthvoller Blick.

Bande, die die Menschen hier umschlangen,  
schlingen fester sich in jenen Höhen;  
der Vernunft, des Glaubens: Wiedersehn!  
ist ein milder Stern den trüben, bangen  
Trennungsblicken, die zum Himmel sehn.

Auch für Euch ein Stern, ihr Guten! Lieben!  
Mutter! Kinder! hier am theuren Grab,  
senket ihn ja laut beweint hinab,  
und

und die Treuen, die zurückgeblieben,  
seegnen ihres Lehrers Hirtenstab.

Einen Raum von neun und vierzig Jahren,  
wirkte Er, weil's Tag noch für Ihn war,  
graues Alter färbte Ihm das Haar;  
was er acht und siebenzig Jahr erfahren,  
bringt Sein Schutzgeist nun der Gottheit dar.

Seinen Edlen, deren Schutz und Liebe  
Ihm erleichterten den Lebenslauf,  
zog Er gute Unterthanen auf,  
daß Sein Denkmal Ihnen heilig bliebe;  
wieß im Tempel sie zu Gott hinauf.

Ach! sie folgten tiefgebeugt dem Todten,  
in der redlichen Gemeine Schaar,  
der Er Lehrer, Freund und Tröster war.  
Ach! da wankten sie, die Trauerboten,  
in der Stunde, die den Schmerz gebahr.

Und es kehrten dann die armen, bange  
Waterlosen in das Haus zurück,  
und es blieb ihr thränentrüber Blick  
dort an jeder theuren Stelle hangen;  
doch, aus jedem Raum sprach das Geschick:

Todt ist Er, und unter jener Schwelle,  
wo der Schmerz in's Leben rückwärts flieht,  
wo die Blume schnöden Glücks verblüht,  
und des Kammers schnell gebrochne Welle  
in des Hügel's Erdreich sich verzieht:

Tretet näher! Glauben und Vertrauen  
winken euch hier an Sein Grab hervor;  
hebt die Hände dann zu Gott empor!  
Wittwen, Waisen, die zum Himmel schauen,  
sinket bald des Kammers Nebelflor.



Feld, wo Demuth meiner sich bemeistert!  
 Stätte, wo sie mir den Freund versenkt!  
 Vorsicht, die der Menschen Schicksal lenkt!  
 Du, Unendlichkeit! die mich begeistert,  
 Beten muß ich, — wenn mein Geist Euch denkt.

### D e n k m a l

seiner unversehrten Frau Tante, der, den 11.  
 Septbr. 1801 verewigten Frau Kanzley-Di-  
 rector Fest in Posen, geböhrn. Just,  
 gewidmet.

**G**ott! welche Nachricht für mein Herz!  
 Sie ist erbläst, die gute, edle Tante;  
 wie groß und heftig war der Schmerz,  
 der mich ergriff, für meine Anverwandte!

Ist's möglich? ach! nicht wiedersehen Sie  
 soll ich? wenn ich ins Vaterland einst kehre;  
 so früh wird schon ihr Geist versetzt? so früh?  
 in eine andre Welt und Sphäre?

Sie war das Glück des edelsten Gemahls;  
 doch Ruh und Lust sind nun mit Ihr entwichen:  
 war seinem Blick wie Glanz des Sonnenstrahls;  
 doch jede Lieblichkeit ist nun verblichen.

Erlaube, Theuerster, nun tiefgebeugter Mann!  
 daß ich der Seligen ein kleines Denkmal setze;  
 weil ich mich ihrer Huld und Freundschaft rüh-  
 men kann,  
 und Geist und Herz an Ihr auch nach dem  
 Tode schähe.

Geschäfte und die Zeit verwischen alles Leid;  
 sie werden Deinem Geist auch wieder Ruhe  
 geben;  
 dann lasse Dich beglückt und in Zufriedenheit  
 die Vorsicht lange noch zum Dienst des Staa-  
 tes leben.

Und Dich, o wie beklag' ich, gute Mutter, Dich!  
 Dich beugt gewiß sehr tief der Schwester Tod  
 danieder.

(Sie liebten sich entfernt und sahen jährlich sich)  
 nun kehrt die Schwester nie zu ihren Schwe-  
 stern wieder.

Die Selge ruhet dort von ihren Eltern fern,  
 sie ruhet sanft, schläft fest, auch unter Pöbels  
 Todten;

bis einst die ganze Welt der Todten — selbst vom  
 Herrn  
 zum frohen Auferstehn wird werden aufge-  
 boten.

O! großer Tag des Herrn! o feyerlicher Tag!  
 der einst Geliebten soll zum Wiedersehn er-  
 scheinen,

o! tröste uns, wenn nichts zu trösten uns vermag;  
 dann werden wir uns freun und Freudenthrä-  
 nen weinen.

Vollendete! empfang' der Liebe letzten Zoll;  
 Dein Name soll uns werth und unvergeßlich  
 bleiben;  
 und keine künft'ge Zeit, kein widrig Schicksal soll  
 Dein Angedenken je aus unserm Sinn ver-  
 treiben.

Joh. Carl Friedr. Brückner,  
 der Gottesgelahrtheit Beßiffener zu Halle, von Schmie-  
 deberg in Schlessen gebürtig.